

HEIMAT- KALENDER

im

NEISSEGAU



1 · 9 · 3 · 8

4109. 1938
II



30.000/-

X-6866	
4109/	II

14/1938

fin

9939/54

XSL 1c 2
XSL 11 h 2 a

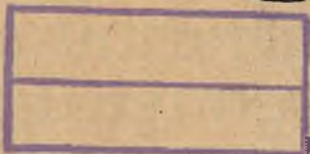


Patschkau, Reisser Tor und Johanneskirche

Lichtbild Klose, Breslau

1221 p.

Heimatkalender im Reibegau



Institut Śląski

L. 4252



1938

4. Jahrgang

Druck: Reisser Druckerei G. m. b. H., Reisse, Töpfermarkt 7

Ich bin ein Deutscher.
Ich glaube an mein Volk.
Ich glaube an seine Ehre.
Ich glaube an seine Zukunft.
Ich glaube an sein Recht und
ich trete ein für dieses Recht.

Ich trete ein für seine Freiheit
und ich trete damit ein für
einen besseren Frieden als den
Frieden des Unsegens und des
Hasses der Vergangenheit.

Das glaube ich, und das
bekenne ich im Namen mei-
nes Volkes vor der ganzen
Welt. Adolf Hitler



Der Heimatgedanke ist nirgends lebendiger und kraftvoller, aber auch nirgends notwendiger als im Grenzgebiet. Es ist wertvolle Grenzlandarbeit, die durch Oberschlesiens Heimattkalender geleistet wird. Erfassen sie doch vielfach auch die Schichten unserer oberschlesischen Bevölkerung, die im Betriebe ihrer täglichen Arbeit kaum zum Lesen einer Tageszeitung oder zum Hören des Rundfunks kommen. Das, was uns mit den Kalendern so besonders vertraut macht, ist ja gerade ein wesentlicher Unterschied von den nur für den Tag bestimmten Mitteilungen. Der Heimattkalender soll uns ein täglicher Begleiter das ganze Jahr hindurch sein, und durch seinen vielfältigen Bild- und Lesestoff immer wieder von neuem mit den Werten und den Schönheiten unserer Heimat vertraut machen.

In diesem Sinne begrüße ich die Heimattkalender im neuen Jahre aufrichtig und wünsche ihnen den Erfolg, den sie verdient haben. Mögen sie auch unseren Nachbarn jenseits der Grenzen ein Bild von der friedlichen Arbeit geben, die hier im Innern des Reiches im Geiste der Zusammenarbeit aller friedfertig gesonnenen Völker geleistet wird.

Wagner

Gauleiter und Oberpräsident.

Die Heimattkalender sind im wahrsten Sinne des Wortes Spiegelbilder unseres Gemeinschaftslebens auf dem Fleckchen Erde, auf dem man geboren wurde und heute werkt und lebt. Weil sie von dem berichten, was uns im Innersten mit der Heimat verbindet, finden sie alljährlich überall gern Einlaß und werden von vielen Tausenden unserer Landsleute in der Stadt und auf dem Lande gelesen. Sie sind es, die uns am besten vermitteln, was Heimat ist. Aus tiefstem Heimatwissen wächst aber unsere Heimatliebe.

Da ich weiß, wie sehr gerade der Grenzländer seine Heimat liebt, weiß ich auch, was ihm das Jahrbuch seiner Heimat, sein Heimattkalender, bedeutet. In diesen so kleinen und unscheinbaren Hefchen klingt für viele unserer Landsleute in lauten Akkorden die Melodie unserer Heimat, wird das Gefühl der Verbundenheit, der Liebe und Treue wach zur engeren Heimat und damit zu unserem großen und stolzen Vaterland Deutschland.

Brumm

Landeshauptmann von Ober- und Niederschlesien

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Samstag	Neujahr, Obilo	8.11	15.56		7.38	15.58
2. Woche Sonntag nach Neujahr						
2 Sonntag	Namen Jesu, Adelhard	8.11	15.57		8.14	17.01
3 Montag	Genoveva, Bertila	8.11	15.58		8.45	18.07
4 Dienstag	Citus, Roger	8.10	15.59		9.06	19.15
5 Mittwoch	Emilie, Balderich	8.10	16.00		9.28	20.24
6 Donnerstag	Erscheinung Christi	8.10	16.01		9.47	21.35
7 Freitag	Valentin, Reinhold	8.09	16.02		10.07	22.46
8 Samstag	Severin, Ehrhard	8.09	16.04		10.26	—
3. Woche 1. Sonntag nach Erscheinung (Eintopfsontag)						
9 Sonntag	Berthold, Julian	8.08	16.05		10.48	0.01
10 Montag	Agatho, Paul	8.08	16.07		11.14	1.16
11 Dienstag	Werner, Edwin	8.07	16.08		11.45	2.35
12 Mittwoch	Fest der hl. Familie, Ernst, Hilred	8.06	16.10		12.26	3.52
13 Donnerstag	Hilmar, Gottfried	8.05	16.11		13.19	5.05
14 Freitag	Hilarius, Felix	8.05	16.13		14.26	6.09
15 Samstag	Rosamunde	8.04	16.14		15.44	7.00
4. Woche 2. Sonntag nach Erscheinung						
16 Sonntag	Marcellus, Roland	8.03	16.16		17.07	7.41
17 Montag	Antonius, Gmelbert	8.02	16.18		18.31	8.13
18 Dienstag	Beatriz	8.01	16.20		19.52	8.40
19 Mittwoch	Kanut, Marius	8.00	16.21		21.11	9.02
20 Donnerstag	Sabian und Sebastian	7.59	16.23		22.26	9.25
21 Freitag	Agnes, Meinrad	7.58	16.25		23.39	9.44
22 Samstag	Vinzenz, Dietlinde	7.57	16.27		—	10.06
5. Woche 3. Sonntag nach Erscheinung						
23 Sonntag	Maria Vermählung, Ildesons	7.56	16.29		0.49	10.29
24 Montag	Eimothaus, Bertram	7.54	16.30		1.57	10.57
25 Dienstag	Pauli Befehung	7.53	16.32		3.00	11.30
26 Mittwoch	Polykarp, Bathilde	7.52	16.34		4.00	12.09
27 Donnerstag	Johannes	7.51	16.36		4.52	12.56
28 Freitag	Karl, Manfred	7.49	16.38		5.36	13.51
29 Samstag	Franz	7.48	16.39		6.14	14.51
6. Woche 4. Sonntag nach Erscheinung						
30 Sonntag	Luitpold, Adelgunde	7.46	16.41		6.46	15.56
31 Montag	Petrus, Eiselbert	7.45	16.43		7.11	17.04

10. Der Schmachtfriede von Versailles tritt 1920 in Kraft.
11. Litauen annektiert 1923 widerrechtlich das Memelland.
12. 1923 Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet.
12. Hermann Göring 1893 geboren.
13. Das Saarland kehrt heim ins Reich (1935).
14. 1930 Mordüberfall der Kommunisten auf Horst Wessel.
18. Proklamation des Zweiten Reiches in Versailles (1871).
24. Friedrich der Große 1712 geboren.
- Der Hitlerjunge Herbert Norz 1932 ermordet.
28. Erster Parteitag der NSDAP. in München 1923.
- Oberschlesien wird von den Alliierten besetzt.
30. Proklamation des Dritten Reiches, Adolf Hitler wird Reichskanzler 1933.
- Hans Rajkowski in Berlin von Kommunisten ermordet 1933.

Bauernregeln

Januar

1. An Fabian und Sebastian (20. Jan.) soll der Saft in die Bäume gahn.
2. Hat Sanct Vinzenz (22. Jan.) Sonnenschein, hofft man auf viel Korn und Wein. (Tras nach 33 jährl. Aufzeichnung 18 mal ein.)
3. Pauli Befehr (25. Jan.), Gans, gib dein Ei her!
4. Wenn die Tage langen, kommt der Winter gegangen.
5. Im Januar Reif ohne Schnee tut Bäumen, Bergen und Tälern weh.
6. Wenig Wasser im Januar, viel Weizn; viel Wasser, wenig Wein.
7. Wo an Neujahr die Stürme brausen, kann keine Krankheit fürder hausen; wenn an Neujahr die Sonne lacht, gibt's viel Fisch in Fluß und Bach; Morgenrot an Neujahr, viel Unwetter das ganze Jahr; ist es um Neujahr gelinde, so folgt ein rauher Frühling mit Frost und heißem Sommer. (Tras nach 33 jährl. Aufzeichnung viermal ein.)
8. Tanzen im Januar die Mucken, muß der Bauer nach dem Futter gucken.
9. Wächst das Gras im Januar, wächst es schlecht durchs ganze Jahr; wächst die Frucht auf dem Feld, wird sie teuer in aller Welt.
10. Januar warm — daß Gott erbarm!
11. Hat der Januar viel Regen, bringt's den Früchten keinen Segen; nur die Gottesäcker werden gedüngt, wenn er viel Regen bringt.
12. Wenn die Füchse bellen und Wölfe heulen, wird große Kälte noch lange weilen.
13. Sonnenjahr, Sonnenjahr — nasse Jäger, trockne Fischer.
14. Kalte Winter mit viel Schnee machen gutes Frühjahr; warme Winterregen, heiße Sommer.

Notizen

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Um Deutschland
wird gerungen,
Versteh es doch!
Uns ist der Weg gelungen,
Was säumst du noch?!
Dich rufen deine Brüder,
So reih' dich ein!
Hier bist du frei! Ein Flücker
Bleibst du allein.

Lausch auf dein
Blut tief innen
Es spricht wie wir!
Was willst du noch besin-
nen?! Steh auf! Lauf: hier!
H. Menzel.



Es kommen drei Weissen aus dem Morgenland
Die Sonne hat uns schwarz gebrannt,
Schwarz wie ein Mohr, blau wie ein Schmor.

(Oberschlesisch)

Februar

Hornung

Woche und Tag		Sonnen-		Mond-	Mond-	
		Aufg.	Unterg.	lauf	Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Siegbert, Wolphold	7.43	16.45		7.35	18.14
2 Mittwoch	Maria Lichtmeß, Markward	7.42	16.47		7.55	19.25
3 Donnerstag	Blasius, Ansgar	7.40	16.48		8.15	20.36
4 Freitag	Andreas, Rembert	7.39	16.50		8.34	21.50
5 Samstag	Agatha, Alwin	7.37	16.52		8.55	23.04
7. Woche 5. Sonntag nach Erscheinung						
6 Sonntag	Dorothea, Adelheid	7.35	16.54		9.20	—
7 Montag	Romuald, Richard, Emil	7.33	16.56		9.49	0.21
8 Dienstag	Johannes, Dietgrim	7.32	16.58		10.24	1.36
9 Mittwoch	Apollonia, Alto	7.30	17.00		11.10	2.48
10 Donnerstag	Scholastika, Wilhelm	7.28	17.02		12.08	3.54
11 Freitag	Adolf, Dietbert	7.26	17.04		13.18	4.49
12 Samstag	Edelwald	7.24	17.06		14.37	5.54
8. Woche Septuagesima (Eintopfsontag)						
13 Sonntag	Gisbert	7.22	17.08		15.59	6.10
14 Montag	Vital	7.20	17.10		17.22	6.39
15 Dienstag	Walfried, Ansbert	7.18	17.12		18.43	7.03
16 Mittwoch	Juliana	7.16	17.14		20.00	7.25
17 Donnerstag	Mangold	7.14	17.16		21.16	7.46
18 Freitag	Simeon, Angilbert	7.12	17.17		22.29	8.09
19 Samstag	Gusanna	7.10	17.19		23.40	8.32
9. Woche Sexagesima						
20 Sonntag	Isabella	7.08	17.21		—	8.59
21 Montag	Guntbert, Eleonore	7.06	17.23		0.45	9.31
22 Dienstag	Robert	7.04	17.25		1.48	10.07
23 Mittwoch	Willigis	7.01	17.26		2.43	10.51
24 Donnerstag	Matthias	6.59	17.28		3.30	11.42
25 Freitag	Walburga	6.57	17.30		4.11	12.40
26 Samstag	Medghild	6.55	17.32		4.45	13.43
10. Woche Quinquagesima						
27 Sonntag	Markwart	6.53	17.34		5.14	14.50
28 Montag	Leander, Baldemar	6.50	17.35		5.38	15.59

4. 1920 Das Hultschiner Ländchen wird ohne Befragen der Bevölkerung gegen den Willen Deutschlands durch die Tschechen befehlt.
16. 1923 Memel kommt unter litauische Oberhoheit.
23. Horst Wessel stirbt an den Folgen des auf ihn 1930 von Kommunistischen Mördern verübten Mordes.
24. 1920 Gründungsversammlung der NSDAP. in München.
Reichsarbeitsführer Hierl 1875 geboren.
Erste Versammlung der NSDAP. in München 1920.
27. Wiederbegründung der NSDAP. 1925.

Bauernregeln

Februar

1. Mariä Lichtmeß (2. Febr.) Spinnen vergeß und bei Tag zu Nacht eß!
2. Tut sich um Lichtmeß die Sonn' einfinden, ist noch viel Schnee dahinten.
3. Lichtmeß im Klee, Ostern im Schnee.
4. Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoch', geht er hernach vier Wochen ins Loch.
5. So viel Tage die Lerch' vor Lichtmeß singt, so viel Tage schweigt sie hernach.
6. Wenn's an Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit; ist es aber klar und hell, kommt der Lenz wohl nicht so schnell.
7. Sanct Dorothee (6. Febr.) bringt den meisten Schnee.
8. Mattheis (24. Febr.) bricht Eis; hat er keins, so macht er eins.
9. Nach Sanct Mattheis geht kein Fuchs übers Eis.
10. Wie's in der Nacht zu Sanct Petri (22. Febr.) wittert, so wittert's 40 Tage.
11. Auf Sanct Peters Fest sucht der Storch sein Nest.
12. Geht die Sonn' am Fastnachtsdienstag frühe auf, gedeiht die Saat, merk wohl darauf.
13. Wenn die Mücken am Fastnachtssonntag geigen, müssen sie über die ganzen Fasten schweigen.
14. Ein kurzer Hornung, sagt der Bauer, sei ein lauer.
15. Lieber zeig' sich ein hungriger Wolf im Feld, als ein Mann im Hemd.
16. Wenn die Raß' im Februar liegt in der Sonne, liegt sie im März hinterm Ofen mit Wonne.
17. Im Februar muß die Lerch' auf die Heid', mag's sein lieb oder leid.
18. Eiszapfen um Fastnacht dem Flachs lange Zöpf' macht.
19. Leuchten in der Fastnacht viel Sterne, legen die Hennen gerne.
20. Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

Notizen

.....

.....

.....

.....

Es mag einer tätig sein
wo immer- er soll und darf nicht
vergessen, daß sein Volksgenosse
der genau wie er seine Pflicht
erfüllt, unentbehrlich ist, daß die
Nation nicht besteht durch die
Arbeit einer Regierung, einer be-
stimmten Klasse oder durch das
Werk ihrer Intelligenz, sondern
daß sie nur lebt durch die gemein-
same harmonische Arbeit aller!

Nicht was er schafft;
sondern wie er schafft, das allein
ist entscheidend für den deutschen
Menschen. Adolf Hitler.



Ein Teufelsspuk: ein langer Zug — durchs Dorf hinsummt, Musikke schrummt —
 der Strohbär kommt verhummt und brummt — wir halten klug hin Korb und Krug:
 herbei mit Speck und Eiern,
 wir wollen Fastnacht feiern! Verhart Baron.

Woche und Tag		Sonnen-		Mond-	Mond-	
		Aufg.	Unterg.	lauf	Aufg.	Unterg.
1	Dienstag	Siegward (Fastnacht)	6.48 17.37		6.00 17.10	
2	Mittwoch	Karl v. Flandern (Aschermittwoch) ☉	6.46 17.39		6.20 18.23	
3	Donnerstag	Kunigunde	6.44 17.41		6.41 19.37	
4	Freitag	Oswin, Luzius	6.41 17.43		7.02 20.53	
5	Samstag	Friedrich	6.39 17.44		7.26 22.09	
11. Woche 1. Fastensonntag						
6	Sonntag	Fridolin	6.36 17.46		7.53 23.25	
7	Montag	Thomas v. Aquin, Volker	6.34 17.48		8.27 —	
8	Dienstag	Johannes von Gott	6.32 17.50		9.10 0.38	
9	Mittwoch	Franziska v. Rom, Reinhard ☾	6.30 17.52		10.03 1.45	
10	Donnerstag	40 Märtyrer, Klothwig	6.27 17.54		11.07 2.43	
11	Freitag	Rosina	6.25 17.56		12.21 3.30	
12	Samstag	Gregor der Große	6.23 17.58		13.58 4.09	
12. Woche Heldengedenktag (Eintopffonntag)						
13	Sonntag	Answin	6.21 18.00		14.58 4.38	
14	Montag	Mathilde, Alfred, Pauline	6.19 18.02		16.17 5.05	
15	Dienstag	Klemens Hofb., Luise	6.16 18.03		17.36 5.27	
16	Mittwoch	Heribert, Hilarius ☉	6.14 18.05		18.52 5.49	
17	Donnerstag	Gertrud, Johannes	6.12 18.07		20.06 6.10	
18	Freitag	Jyreil von Jerusalem, Marzip	6.10 18.09		21.18 6.34	
19	Samstag	Joseph, Nährvater Jesu	6.07 18.10		22.28 6.59	
13. Woche 3. Fastensonntag						
20	Sonntag	Ruthbert, Wolfram	6.05 18.12		23.32 7.30	
21	Montag	Benedikt, Frühl.-Anf., Tag u. Nacht gleich	6.02 18.13		— 8.04	
22	Dienstag	Reinhilde, Herlinde	6.00 18.15		0.31 8.46	
23	Mittwoch	Eberhard	5.58 18.17		1.22 9.35	
24	Donnerstag	Gabriel, Berta ☾	5.55 18.19		2.05 10.30	
25	Freitag	Maria Verkündigung	5.53 18.20		2.45 11.30	
26	Samstag	Ludger	5.50 18.22		3.13 12.34	
14. Woche 4. Fastensonntag						
27	Sonntag	Ruppert, Gromin	5.48 18.24		3.39 13.42	
28	Montag	Johannes, Gundelinde	5.46 18.26		4.02 14.53	
29	Dienstag	Ludolf	5.43 18.28		4.23 16.04	
30	Mittwoch	Roswitha, Diemut	5.41 18.29		4.44 17.17	
31	Donnerstag	Valbina, Guido ☉	5.38 18.31		5.05 18.34	

4. Die Eschechen ermorden 1919 anläßl. deutscher Kundgebung 104 Sudetendeutsche.
5. Erster Wahlsieg Adolf Hitlers 1933. - Gauleiter Hans Schemm 1935 gestorben.
7. 1923 Rheinlandbesetzung.
- 1936 Einmarsch der deutschen Truppen in das Rheinland.
12. Reichsminister Dr. Frick 1877 geboren.
13. Rapp-Putsch 1920.
15. Gliegerhauptmann Berthold in Harburg 1920 „ermordet von deutsch. Brüdern“.
16. Adolf Hitler verkündet die allgemeine Wehrpflicht 1935.
21. Oberschlesische Volksabstimmung, 60% für Deutschland.
- Staatsakt von Potsdam 1933.
23. Dietrich Eckart 1868 geboren.
29. 1936 Bekenntnissgang des deutschen Volkes: Einstimmiges Bekenntnis zur Innen- und Außenpolitik des Führers.
31. Die Franzosen ermorden 1923 in Essen 13 deutsche Arbeiter.

März

1. Wie das Wetter an 40 Ritter ist (9. März), so bleibt's 40 Tage lang.
(Traß nach 33 jährl. Aufzeichnung 21 mal ein.)
2. Wenn an Georgi (12. März) grobes Wetter ist, geht der Fuchs aus der Höhle; ist's aber schön, so bleibt er noch 14 Tage darin.
3. An Georgi soll sich der Kabe im Roggen verbergen können.
4. Gertraut (17. März) den Garten baut.
5. Wie Wind und Wetter am Aequinoxtium ist (21. März), soll' ein Vierteljahr bleiben.
6. Willst Gerste, Erbsen, Zwiebeln dick, so sä' sie an Sanct Benedikt (21. März.)
7. Ist vor Mariä Verkündigung (25. März) der Himmel hell und klar, bedeutet es ein Gutes Jahr; kommen die Nebel nach dem Tag, den Reben kein Frost mehr Schaden mag.
8. Karfreitags Regen ist Gottes Segen.
9. Trodener März erfreut des Bauern Herz, feuchter und fauler März ist des Bauern Schmerz.
10. Trodener März, nasser April und kühler Mai füllet Keller, Böden und gibt Heu.
11. So viel Nebel im März, so viel Wetter im Sommer.
12. Donnerg's im März, so Schneit's im Mai.
13. Der März hat den Pflug beim Sterz, der April hält ihn wieder still.
14. Märzentaub bringt Gras und Laub.
15. Zu früh säen ist selten gut, zu spät säen tut gar nicht gut.

Notizen

Über die Ackerfelder und
Wiesen unserer Heimat schrit-
ten vereint unsere Väter und
Kämpfer um sie + Diese Erde
hat deutsches Blut getrunken
und ist uns deshalb heilig.

Unsere wesentlichste Aufgabe
besteht darin, diese Heiligkeit
der deutschen Erde dem deut-
schen Volke näher zu bringen.

Wenn alle Herzen von dieser
Heiligkeit erfüllt sind, ist die-
se Erde geweiht. Erbaut Euch
an der Schönheit der deut-
schen Heimat und schafft die
Weihe für die deutsche Hei-
materde!

Gott mit uns! *Gott mit uns! Gott mit uns!*



A Zuta hoan mer nausgettrieba — a lieba Summa breng' mer wieda —
 der Krause hot a huches Haus — do guckt ane schiene Frau heraus —
 mit ihren blooen Augen — werd sie a Summa schauen.

(Schlesisch)

April

Ostermond

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Freitag	Hugo, Bertrand	5.36	18.33		5.29	19.51
2 Samstag	Franz von Paula	5.34	18.35		5.56	21.10
15. Woche		Passionssonntag				
3 Sonntag	Maria 7 Schmerzen, Richard, Gaudolf	5.32	18.37		6.28	22.26
4 Montag	Isidor, Ambrosius	5.29	18.38		7.09	23.36
5 Dienstag	Juliana, Kreszens	5.27	18.40		8.00	—
6 Mittwoch	Kotker, Isolde	5.25	18.42		9.01	0.38
7 Donnerstag	Hermann Joseph	5.23	18.44		10.12	1.28
8 Freitag	Walter, Amandus	5.20	18.45		11.27	2.09
9 Samstag	Waltraud, Hugo	5.18	18.47		12.45	2.40
16. Woche		Palmsonntag				
10 Sonntag	Fülbert	5.15	18.48		14.02	3.08
11 Montag	Leo der Große, Reiner	5.13	18.50		15.19	3.31
12 Dienstag	Anselm, Julius	5.11	18.52		16.34	3.53
13 Mittwoch	Hermenegild, Ida	5.09	18.54		17.48	4.14
14 Donnerstag	Gründonnerstag	5.06	18.55		19.00	4.36
15 Freitag	Karfreitag	5.04	18.57		20.11	5.01
16 Samstag	Karlsamstag	5.02	18.59		21.17	5.29
17. Woche		Osterfest				
17 Sonntag	Ostersonntag	5.00	19.01		22.19	6.02
18 Montag	Ostermontag	4.58	19.02		23.13	6.41
19 Dienstag	Emma, Gerold	4.55	19.04		—	7.27
20 Mittwoch	Hildegard, Adalher	4.53	19.05		0.00	8.20
21 Donnerstag	Anselm, Lothar, Konrad	4.51	19.07		0.40	9.18
22 Freitag	Rudolf, Wolfhelm	4.49	19.09		1.12	10.20
23 Samstag	Georg, Adalbert, Gerhard	4.47	19.11		1.39	11.26
18. Woche		Weißer Sonntag (1. Quasimodogeniti)				
24 Sonntag	Fidelis, Eäbert	4.44	19.12		2.03	12.34
25 Montag	Markus, Erwin	4.42	19.14		2.25	13.43
26 Dienstag	Radberr, Volkrad	4.40	19.16		2.46	14.55
27 Mittwoch	Petrus Kanisius, Zita	4.38	19.18		3.07	16.09
28 Donnerstag	Eheodora, Paul	4.36	19.20		3.29	17.27
29 Freitag	Robert, Jemenraub	4.34	19.21		3.55	18.46
30 Samstag	Katharina, Wolfhard	4.32	19.23		4.25	20.06

1. Otto von Bismarck 1815 geboren.

1924 Verkündung des Urteils im Hitler-Prozeß.

9. General Ludendorff 1865 geboren.

13. 1932 SA-Verbot in ganz Deutschland.

20. Adolf Hitler 1889 geboren.

21. Manfred v. Richthofen 1918 gefallen.

26. Reichsminister und Stellvertreter des Führers Rudolf Heß 1894 geboren.

30. Weiselmord der Kommunisten in München 1919.

Bauernregeln

April

1. An Sanct Ezechiel (10. April), dem 100. Tag nach Neujahr, säe Leinsamen, so gedeiht er wunderbar.
2. Auf Tiburtiustag (14. April) alles grünen mag.
3. Sanct Georg und Marg (23. und 25. April) drohen noch viel Args; sind die Reben an Georgi noch blutt und blind, soll sich freuen Mann, Weib und Kind; so lange die Frösche vor Marg Konzerte veranstalten, so lange müssen sie nachher das Maul halten.
4. Steht der Schlehdorn früh im Blütenchein, wird schon von Sakobi (25. Juli) Ernte sein.
5. Gibt Karfreitag und Ostern starken Regen, kann's auf der Wiese viel Futter geben.
6. Wie die Kirschblüt', so die Wein- und Kornblüt'.
7. Blüht im April der Maulbeerbaum, gibt's Kälte und Frost noch kaum.
8. April kalt und naß, füllet Scheuern und Faß.
9. Ist's von Ostern bis Pfingsten schön, wird billige Butter am Markte stehn.
10. Dürrer April ist nicht des Bauern Will', Aprilenregen ist ihm gelegen.
11. Es ist der April nicht zu gut und schneit dem Bauern auf den Hut.
12. Der März am Schwanz, der April ganz, der Mai neu: halten selten Treu.
13. Der Eggenstaub und Winterfrost macht die Bauern wohlgetrost.
14. Wen der März nicht will, den holt der April.

Notizen

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Die meisten Menschen
wissen gar nicht, wie schön die
Welt ist und wieviel Pracht in
den kleinsten Dingen in irgend
einer Blume, einem Stein,
einer Baumrinde oder einem
Birkenblatt sich offenbart.

Die erwachsenen Menschen,
die Geschäfte und Sorgen ha-
ben und sich mit lauter Klei-
nigkeiten quälen, verlieren
allmählich ganz den Blick für
diese Reichtümer, welche die
Kinder, wenn sie aufmerksam
und gut sind bald bemerken
und mit dem ganzen Herzen
lieberv.

Reinhold Meißner.



Der liebsten Vater gab mir seinen Segen,
Er sprach: wenn du dich nun statt meiner plagst
Willst mit dem Trozkopf, hab' ich nichts dagegen. Rückert.

Woche und Tag		Sonnen- Aufg. Unterg.		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
19. Woche		2. Sonntag nach Ostern (Misericordias Domini)				
1 Sonntag	Nationaler Feiertag, Sigismund, Athanasius	4.30	19.25		5.03	21.20
2 Montag	[Arnold]	4.28	19.27		5.51	22.27
3 Dienstag	Kreuz-Auffindung, Ansfried	4.26	19.29		6.50	23.23
4 Mittwoch	Monika, Florian	4.24	19.30		8.01	—
5 Donnerstag	Pius, Gotthard, Jutta	4.22	19.32		9.17	0.08
6 Freitag	Johann, Dietrich	4.20	19.34		10.35	0.43
7 Samstag	Gottfried, Gisela	4.18	19.36		11.53	1.12
20. Woche		3. Sonntag nach Ostern (Jubilae)				
8 Sonntag	Erscheinung d. hl. Michael, Wulfsilde	4.17	19.37		13.09	1.36
9 Montag	Gregor von Nazianz	4.15	19.39		14.23	1.58
10 Dienstag	Antonin, Blanda, Isidor	4.14	19.40		15.36	2.19
11 Mittwoch	Mamertus, Gangolf	4.12	19.42		16.47	2.41
12 Donnerstag	Pankraz, Germanus	4.10	19.44		17.57	3.04
13 Freitag	Servaz, Ehrengard	4.09	19.45		19.05	3.30
14 Samstag	Bonifaz, Irmbert	4.07	19.47		20.08	4.02
21. Woche		4. Sonntag nach Ostern (Kantate)				
15 Sonntag	Johann von Gales, Adelgar	4.06	19.48		21.05	4.37
16 Montag	Johannes Nepomuk	4.04	19.50		21.55	5.21
17 Dienstag	Bruno, Eridy, Jobst	4.02	19.51		22.36	6.12
18 Mittwoch	Eginhard, Erika, Dietmar	4.01	19.53		23.13	7.09
19 Donnerstag	Alkuin	3.59	19.54		23.42	8.09
20 Freitag	Bernhardin, Elfriede	3.58	19.56		—	9.12
21 Samstag	Adalrich, Ehrensried	3.56	19.57		0.06	10.19
22. Woche		5. Sonntag nach Ostern (Rogate)				
22 Sonntag	Julia, Rita, Renata	3.55	19.58		0.28	11.26
23 Montag	Euphrosyne, Wiprecht	3.53	20.00		0.48	12.36
24 Dienstag	Hildebert, Johanna	3.42	20.01		1.09	13.46
25 Mittwoch	Gregor, Eilhard, Urban	3.50	20.03		1.29	15.01
26 Donnerstag	Christi Himmelfahrt, Eduard	3.49	20.04		1.53	16.18
27 Freitag	Irmentrud, Ludolf	3.48	20.05		2.21	17.37
28 Samstag	Augustin, Wilhelm	3.47	20.07		2.54	18.55
23. Woche		6. Sonntag nach Ostern (Exaudi)				
29 Sonntag	Reinulf, Maximilian	3.46	20.08		3.38	20.08
30 Montag	Ferdinand, Felix, Wigand	3.45	20.10		4.32	21.11
31 Dienstag	Angela, Helmutrud	3.44	20.11		5.40	22.02

1. Nationalfeiertag des deutschen Volkes.
2. 1921 Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch.
21. Der deutsche Sturm segt über den Annaberg.
23. Reichsminister Reichsleiter Dr. Hans Frank 1900 geboren.
26. Albert Leo Schlageter 1923 von den Franzosen ermordet.
31. Seeschlacht vor dem Skagerrak 1916.

Mat

- # Notizen

Es ist ein Wunderbares,
deine Mutter,
andere mögen dir gut sein aber
nur deine Mutter kennt dich,

Sie arbeitet für dich,
betet für dich, liebt dich,
geht auf für dich in Sorge

verzeiht dir alles
was du auch tust,

Denn sie versteht dich ganz
und begeht nur ein einziges
Unrecht, zu sterben, und dich
für immer zu verlassen.





Die Zeit ist euer, was sie sein wird, wird sie durch Euch sein.

Karl von Clausewitz.

Juni

Brachet

Woche und Tag		Sonnen-		Mond-	Mond-	
		Aufg.	Unterg.	lauf	Aufg.	Unterg.
1	Mittwoch	Kuno, Silvana	3.43 20.12		6.57	22.42
2	Donnerstag	Erasmus, Armin	3.42 20.13		8.18	23.14
3	Freitag	Klotilde, Hildeburg	3.42 20.14		9.38	23.41
4	Samstag	Werner, Hildebrand	3.41 20.15		10.56	—
24. Woche		Pfingstfest				
5	Sonntag	Pfingstsonntag	3.40 20.16		12.13	0.04
6	Montag	Pfingstmontag	3.40 20.17		13.26	0.26
7	Dienstag	Robert, Diether, Gottschalk	3.39 20.18		14.38	0.46
8	Mittwoch	Medard, Klobulf	3.39 20.19		15.48	1.10
9	Donnerstag	Richard, Gottschalk	3.38 20.20		16.56	1.34
10	Freitag	Margareta	3.38 20.21		18.00	2.04
11	Samstag	Barnabas, Flora	3.38 20.22		18.59	2.37
25. Woche		Dreieinigkeitsfest - Trinitatis				
12	Sonntag	Gerwald	3.37 20.22		19.52	3.18
13	Montag	Antonius von Padua	3.37 20.23		20.36	4.06
14	Dienstag	Basilius d. Gr., Hartwich	3.36 20.23		21.14	5.01
15	Mittwoch	Veit, Landelin	3.36 20.24		21.45	6.00
16	Donnerstag	Tronleichnamsfest	3.36 20.24		22.10	7.02
17	Freitag	Adolf, Gundolf	3.36 20.25		22.34	8.08
18	Samstag	Emil, Arnulf	3.36 20.25		22.54	9.14
26. Woche		2. Sonntag nach Pfingsten - 1. Sonntag nach Trinitatis				
19	Sonntag	Gervasius und Protasius	3.36 20.26		23.14	10.21
20	Montag	Florentina, Adalgunde, Adalbert	3.36 20.26		23.34	11.30
21	Dienstag	Aloysius, Luitfried	3.36 20.26		23.55	12.41
22	Mittwoch	Eberhard, Alban Sommeranz., längster Tag	3.36 20.26		—	13.55
23	Donnerstag	Edeltraud	3.37 20.27		0.20	15.11
24	Freitag	Johannes d. Täufer	3.37 20.27		0.50	16.28
25	Samstag	Wilhelm	3.37 20.27		1.27	17.43
27. Woche		3. Sonntag nach Pfingsten - 2. Sonntag nach Trinitatis				
26	Sonntag	Johannes und Paulus, Anthelm	3.38 20.27		2.15	18.51
27	Montag	Luitprand, Emma	3.38 20.27		3.16	19.50
28	Dienstag	Heimrad, Irenobius	3.39 20.27		4.29	20.36
29	Mittwoch	Peter und Paul	3.39 20.27		5.50	21.13
30	Donnerstag	Lucina, Ehrentrud	3.40 20.27		7.13	21.43

11. 1923 Blutbad in Dortmund.

16. Teilung der Heimat. Ostoberschlesien geht 1922 an Polen verloren.

20. Verbot der NSDAP. in Österreich 1933.

21. Anerkennung des „Friedensvertrages“ von Versailles durch die „Nationalversammlung“ in Weimar 1919.

Admiral von Reuter versenkt die deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow 1919.

28. Unterzeichnung des Friedensdikates von Versailles durch Dr. Bell (Zentrum) und Hermann Müller (Marxist).

(Bestimmungen über die Volksabstimmung in Oberschlesien).

Bauernregeln

Juni

1. Medard (8. Juni) bringt keinen Frost mehr her, der dem Weinstock gefährlich wär'.

2. Was Sanct Medard für Wetter hält, solch' Wetter in die Ernte fällt; Sanct Medard keinen Regen mag, es regnete sonst 14 Tag'.

3. Wer auf Medard und Anton baut, kriegt Flachs und Kraut.

4. Regnet's auf Sanct Barnabas (11. Juni), schwimmen die Trauben bis ins Faß.

5. Bring' die Sichel mit, Barnabas, hast längsten Tag und längstes Gras!

6. Sanct Vit (15. Juni) bringt Regen und Fliegen mit.

7. Der längste Tag Sanct Vilo lacht, Sanct Luzia (13. Dez.) die längste Nacht; Sanct Gregor (12. März) und das Kreuze macht (14. Sept.) den Tag so lang gleich wie die Nacht.

8. Nach Sanct Veit ändert sich die Zeit, alles geht auf die andere Seit'.

9. Tritt auf Johanni (24. Juni) Regen ein, so kann der Rußwachs nicht gedeih'n.

10. Die Immen so vor Johanni stoßen, sind die besten.

11. Vor Johanni bet um Regen, nachher kommt er ungebeten.

12. Vor Johannistag keine Gerste man loben mag.

13. Wenn nach Johanni der Kuckuk schreit, gibt's eine teure und böse Zeit.

14. Regnet's am Siebenschläfertag (27. Juni), ist's 7 Wochen lang Regentag, — wer's glauben mag.

15. Wenn die Nächte langen, kommt die Hitze gegangen

16. Wie der Holder blüht, blühen die Reben; blüh'n sie im Vollmond-schein, gibt's einen guten Wein.

17. Nordwind im Brachmond bringt Korn ins Land.

Notizen

Feuer spring auf!

Siehe, es leuchtet die Schwelle,
Die uns vom Dunkel befreit,
Hinten strahlet die Helle,
Herrliche kommende Zeit.

Die Tore der Zukunft sind offen
Dem, der die Zukunft bestand
Und in gläubigem Hoffen
Heute die fackel entbraunt.

Stehet über dem Staube!
Ihr seid Gottes Gericht,
Hell erglüh'et der Glaube
An die Schwelle im Licht.

Walbur von Schirach



Wütht ihr Winde, braust, ihr Flammen — treibt es in die freie Nacht!
Bliht es nieder, brenni zusammen — was uns krank und elend macht!
Hei, da geht ein lichter Freuen — geht ein Stürmen durch den Brand!
Funken, Funken will er streuen, Funken über's deutsche Land.

Feuerspruch von Georg Stammer.

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Freitag	Theobald	3.41	20.27		8.36	22.08
2 Samstag	Maria Heimsuchung	3.41	20.26		9.57	22.31
28. Woche 4. Sonntag nach Pfingsten - 3. Sonntag nach Trinitatis						
3 Sonntag	Leo II. Otto	3.42	20.26		11.13	22.52
4 Montag	Ulrich, Hatto	3.42	20.25		12.27	23.15
5 Dienstag	Philomena, Wilh. v. H., Jyrill u. Method.	3.43	20.25		13.38	23.39
6 Mittwoch	Gerburgis, Goar	3.44	20.24		14.47	—
7 Donnerstag	Willibald	3.45	20.23		15.52	0.07
8 Freitag	Kilian, Edgar	3.46	20.23		16.54	0.39
9 Samstag	Leonore, Edelburg	3.47	20.22		17.48	1.17
29. Woche 5. Sonntag nach Pfingsten - 4. Sonntag nach Trinitatis						
10 Sonntag	Alexander, Amalie	3.48	20.21		18.34	2.03
11 Montag	Siegbert, Olga	3.49	20.20		19.14	2.55
12 Dienstag	Johannes, Ansbald	3.50	20.19		19.49	3.52
13 Mittwoch	Eugen, Arno	3.52	20.19		20.16	4.54
14 Donnerstag	Bonaventura, Markhelm	3.53	20.18		20.40	5.59
15 Freitag	Heinrich, Egon, Gumbert	3.54	20.17		21.01	7.05
16 Samstag	Capulierefest, Jemgard	3.55	20.16		21.21	8.11
30. Woche 6. Sonntag nach Pfingsten - 5. Sonntag nach Trinitatis						
17 Sonntag	Alexius, Fredegand	3.56	20.15		21.41	9.20
18 Montag	Kamillus, Arnold	3.58	20.13		22.01	10.28
19 Dienstag	Vinzenz v. Paul, Bernhold	3.59	20.12		22.24	11.40
20 Mittwoch	Margareta, Waldemar	4.00	20.11		22.50	12.52
21 Donnerstag	Praxedis, Arbogast	4.01	20.10		23.22	14.07
22 Freitag	Maria Magdalena	4.03	20.08		—	15.21
23 Samstag	Appollinaris, Liborius Anf. d. Hundstage	4.04	20.07		0.04	16.30
31. Woche 7. Sonntag nach Pfingsten - 6. Sonntag nach Trinitatis						
24 Sonntag	Christine, Arnulph, Bernhard v. Baden	4.06	20.05		0.57	17.33
25 Montag	Jakob, Christoph	4.07	20.04		2.02	18.25
26 Dienstag	Anna, Gotthelm	4.09	20.03		3.19	19.07
27 Mittwoch	Konstantin, Natalie, Berthold	4.10	20.01		4.42	19.41
28 Donnerstag	Viktor, Innozenz	4.12	20.00		6.07	20.09
29 Freitag	Martha, Olaf	4.13	19.58		7.30	20.33
30 Samstag	Urban, Wiltraud	4.15	19.57		8.51	20.57
32. Woche 8. Sonntag nach Pfingsten - 7. Sonntag nach Trinitatis						
31 Sonntag	Janaq v. Loupla, German	4.17	19.55		10.08	21.19

4. Zweiter Reichsparteitag in Weimar 1926.
5. Auflösung der Parteien in Deutschland 1933.
9. Westoberschlesien wird wieder mit dem Mutterland vereinigt (9. Juli 1922).
17. Hermann Fischer und Erwin Kern 1922 auf Burg Saaleck gefallen.
19. Reichsminister Reichsleiter R. W. Darré 1895 geboren.
26. Untergang des Schulschiffes „Niobe“ 1932.
29. Freiherr vom Stein 1831 gestorben.
30. Otto von Bismarck gestorben 1898.

Juli

1. Regnet's am Tag Unserer lieben Frauen (2. Juli), wenn sie übers Gebirg tät geh'n, so bleibt der Regen 4 Wochen am Himmel steh'n.
2. An Sanct Kilian (8. Juli) säe Widen und Rüben an.
3. Das Wetter an 7 Brüdertag (10. Juli) sieben Wochen so bleiben mag.
4. An Margareten (20. Juli) Regen, bringt Heu und Rüßen keinen Segen.
5. Wenn am Jakobitag (25. Juli) bei Sonnenschein weiße Schäfchen am Himmel sind, heißt's: Der Schnee blüht für den nächsten Winter.
6. Helle, warme Jakobt — kalte Weihnachten.
7. Hundstage (23. Juli bis 23. August) hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr.
8. Wenn die Haselnüsse geraten, gedeihen auch die Eicheln.
9. Wenn am Morgen kein Tau gelegen, warte bis Abend auf sicheren Regen; fällt aber Regen wie feiner Staub, an gut Wetter glaub'!
10. Wer nicht geht mit dem Rehen, wenn die Fliegen und Bremsen stechen, muß im Winter geh'n mit dem Strohseil und fragen: hat jemand Heu feil?

Notizen

Tag des Abschieds

Wie vor dem Abschied alles
sich verändert: Was grau war
von Gewohnheit lächelt rein,
Wie Abendwolken hingehn
goldgerändert, glüht alles auf
in mild verklärtem Schein.

Voll Wert und Schönheit
scheint uns das Geringe, bei-
nahe Vergessnes wichtig und
geweiht, und unser Blick
umfängt die fliehenden Dinge
mit einer nie gekannten

Heinrich Anacker *Zärtlichkeit*



Liebe das Fernste, forsche und künde — schweife hinaus!
Doch auf den Felsen der Heimat gründe — Seele und Haus!
Marie Nuthreich.

August

Ernting

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Montag	Petri Kettenfeier	4.18	19.53		11.23	21.44
2 Dienstag	Alfons, Gustav	4.20	19.52		12.34	22.11
3 Mittwoch	Gaufried, Lydia	4.21	19.50		13.42	22.42
4 Donnerstag	Portiunk. Ablass, Dominikus	4.23	19.48		14.46	23.18
5 Freitag	Maria Schnee, Oswald	4.25	19.46		15.42	—
6 Samstag	Verkürzung Christi, Eigil	4.26	19.44		16.31	0.00
33. Woche 9. Sonntag nach Pfingsten - 8. Sonntag nach Trinitatis						
7 Sonntag	Kajetan	4.28	19.43		17.14	0.50
8 Montag	Altmann, Hartwig	4.29	19.41		17.50	1.47
9 Dienstag	August, Joh. B. Vianney	4.31	19.39		18.20	2.47
10 Mittwoch	Laurentius, Asteria	4.33	19.37		18.45	3.49
11 Donnerstag	Sujanna, Agilberta	4.34	19.35		19.08	4.56
12 Freitag	Klara, Hilaria	4.36	19.33		19.28	6.02
13 Samstag	Johannes Berchmann, Radegunde	4.37	19.31		19.49	7.11
34. Woche 10. Sonntag nach Pfingsten - 9. Sonntag nach Trinitatis						
14 Sonntag	Eusebius, Meinhard	4.39	19.29		20.08	8.19
15 Montag	Maria Himmelfahrt, Altfried	4.41	19.27		20.31	9.30
16 Dienstag	Joachim, Rochus	4.42	19.25		20.56	10.41
17 Mittwoch	Hyazinth, Karlmann	4.44	19.23		21.25	11.54
18 Donnerstag	Helena, Wendelgard	4.45	19.21		22.02	13.06
19 Freitag	Gebaldus, Ludwig	4.47	19.19		22.49	14.15
20 Samstag	Bernhard	4.49	19.17		23.46	15.19
35. Woche 11. Sonntag nach Pfingsten - 10. Sonntag nach Trinitatis						
21 Sonntag	Johanna, Franziska	4.51	19.15		—	16.14
22 Montag	Siegfried	4.52	19.12		0.56	16.59
23 Dienstag	Philippus	4.54	19.10		2.14	17.36
24 Mittwoch	Bartholomäus, Dietrich Ende d. Hundstage	4.56	19.08		3.36	18.07
25 Donnerstag	Ludwig, Elvira	4.58	19.06		5.00	18.33
26 Freitag	Egbert	4.59	19.04		6.22	18.58
27 Samstag	Joseph, Gebhard	5.01	19.01		7.42	19.21
36. Woche 12. Sonntag nach Pfingsten - 11. Sonntag nach Trinitatis						
28 Sonntag	Augustin, Elmar	5.02	18.59		9.00	19.46
29 Montag	Johannes Enthauptung	5.04	18.57		10.14	20.12
30 Dienstag	Rosa	5.06	18.55		11.26	20.43
31 Mittwoch	Raimund, Isabella	5.07	18.53		12.31	21.17

1. Beginn des Weltkrieges 1914.
Vierter Reichsparteitag in Nürnberg 1929.
2. Reichspräsident von Hindenburg 1934 gestorben.
3. 1921 Gründung der GfL.
20. Dritter Reichsparteitag 1927.

Bauernregeln

August

1. Sanct Lorenz (10. August) kommt in finsterner Nacht ganz sicher mit Sternschnuppenpracht.

2. Sind Lorenz und Sanct Barthel schön (24. Aug.), ist guter Herbst vorauszuseh'n. (Ist nach 33 jähr. Beobachtung 13 mal eingetroffen.)

3. Scheint an Mariä Himmelfahrt (15. Aug.) die Sonne hell nach ihrer Art, so freuen sich des Winters Reben, um einen guten Trunk zu geben. (Trif nach 33 jähriger Beobachtung 12 mal ein.)

4. Bartholomä (24. Aug.) voll Sonnengut macht Wein und Reben stark und gut. (Trif nach 33 jähr. Beobachtung 16 mal ein.)

5. Ist's in den ersten Wochen heiß, so bleibt der Winter lange weiß.

6. Wenn's der August nicht kocht, brätet's der September nimmer.

7. Wer im Heu nicht gabelt, im Schnitt nicht zappelt, im Deseu nicht frühe aufsteht, der schau, wie's im Winter geht.

8. Singen die Finken vor Sonnenaufgang, so verkünden sie Regen.

9. Kommen nach Sonnenuntergang Nebel auf Flüssen und Wiesen, so ist anhaltend gut Wetter; steigen sie morgens auf, so gehen sie abends als Regen herunter.

Notizen

Tausend heinnliche freuden
trägt ein kleines Kind in
eine junge Ehe.

Sein erstes Wort löst lauten
Jubel bei den Eltern aus und
sein erster Schritt ist ein Ereignis,
das in der ganzen Nachbarschaft
gebührend beachtet wird.

Im Kinde finden
die Eltern sich selbst, ihre Jugend
und ihre Zukunft. Es ist das Ziel,
für das sie arbeiten und sorgen.

Jede Ehe, die mit
Absicht Kinder sich versagt,
bringt sich selbst um das heilige
Wunder des Lebens und dessen
eigentlichen Zweck.



Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.
Was gibt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden. Körner.

Woche und Tag		Sonnen-		Mond-	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Donnerstag	Aegid 	5.09	18.50		13.32	21.58
2 Freitag	Stephan 	5.10	18.48		14.25	22.45
3 Samstag	Emmerich, Degenhard 	5.12	18.46		15.10	23.39
37. Woche 13. Sonntag nach Pfingsten - 12. Sonntag nach Trinitatis						
4 Sonntag	Rosa, Ehrentraub, Jemgard v. A.	5.14	18.44		15.49	—
5 Montag	Laurentius, Justin., Bertwin 	5.16	18.41		16.21	0.38
6 Dienstag	Vagnus, Dagobert	5.17	18.39		16.48	1.39
7 Mittwoch	Regina, Elbert 	5.19	18.36		17.12	2.44
8 Donnerstag	Maria Geburt, Adrian 	5.21	18.34		17.33	3.51
9 Freitag	Petrus Claver, Bruno 	5.23	18.32		17.54	4.59
10 Samstag	Diethard, Adolf 	5.24	18.29		18.15	6.08
38. Woche 14. Sonntag nach Pfingsten - 13. Sonntag nach Trinitatis						
11 Sonntag	Protus u. Hyazinth 	5.26	18.27		18.37	7.19
12 Montag	Maria Namen. Guido 	5.27	18.24		19.02	8.31
13 Dienstag	Roßburga 	5.29	18.22		19.30	9.43
14 Mittwoch	Kreuz-Erhöhung, Maternus 	5.31	18.20		20.04	10.56
15 Donnerstag	7 Schmerzen Maria, Eckhard 	5.33	18.17		20.47	12.06
16 Freitag	Kornelius, Edith 	5.34	18.15		21.41	13.10
17 Samstag	Kolumba, Hildegard 	5.36	18.12		22.44	14.07
39. Woche 15. Sonntag nach Pfingsten - 14. Sonntag nach Trinitatis						
18 Sonntag	Sophia, Thomas 	5.38	18.10		23.56	14.54
19 Montag	Siegwald 	5.40	18.08		—	15.34
20 Dienstag	Eustachius, Anno 	5.41	18.05		1.14	16.06
21 Mittwoch	Matthäus 	5.43	18.03		2.35	16.34
22 Donnerstag	Emmeran, Moritz 	5.44	18.00		3.55	16.58
23 Freitag	Linus, Thella 	5.46	17.58		5.15	17.23
24 Samstag	Maria, Rupert	5.48	17.56		6.34	17.47
40. Woche 16. Sonntag nach Pfingsten - 15. Sonntag nach Trinitatis						
25 Sonntag	Gunthilde	5.50	17.54		7.50	18.13
26 Montag	Edmond, Eugenie	5.51	17.51		9.04	18.42
27 Dienstag	Kosmas, Damian, Hilteud	5.52	17.48		10.14	19.15
28 Mittwoch	Wenzel, Dietmar	5.54	17.46		11.18	19.54
29 Donnerstag	Michael, Alarich, Ludwin	5.56	17.44		12.15	20.39
30 Freitag	Hieronymus, Otto	5.58	17.42		13.03	21.31

1. Sieg bei Sedan 1870.
2. Reichskriegsminister von Blomberg 1878 geboren.
Fünfter Reichsparteitag in Nürnberg 1933.
5. Sechster Reichsparteitag in Nürnberg 1934.
6. Neunter Reichsparteitag in Nürnberg 1937.
7. Achter Reichsparteitag in Nürnberg 1936.
15. Siebenter Reichsparteitag in Nürnberg 1935.
17. Reichspräsident von Hindenburg besucht Oberschlesien 1928.
29. 1933 Reichserbhofgesetz.
30. Reichsminister Reichsleiter Rust 1883 geboren.

Bauernregeln

September

1. Wie Sanct Egidius (1. Sept.) das Wetter hält, so soll es den ganzen Monat bleiben.

2. Wie der Hirsch an Egidi in die Brunst tritt, so tritt er an Michaelis wieder heraus.

3. Willst du Korn im Ueberfluß, sä' es an Egidius; wenn du s säst ins freie Land vor und nach des Neumonds Stand, wächst kein Unkraut und kein Brand.

4. An Mariä Geburt (8. Sept.) ziehen Störche, Schwalben und Studenten fort.

5. Wenn die Zugvögel nicht ziehen vor Michaeli (29. Sept.), wird's nicht Winter vor Weihnachten.

6. Wenn an Michaeli Nord- und Ostwinde wehen, gibt es einen kalten Winter. (Tras nach Aufzeichnungen in 33 Jahren 20 mal ein.)

7. Regen auf Sanct Michaelstag gelinden Winter geben mag.

8. So viel Fröste vor Michaeli fallen, so viel fallen auch vor oder nach Philipp Jakobi (1. Mai).

9. Gefriert der Wein um Sanct Michai, so soll er auch frieren im nächsten Mai.

10. Sanct Michaelwein muß Muskateller sein, wie gern gedenk' ich sein trotz meinem Zipperlein!

11. Wenn im September noch Donnerwetter aufsteigen, so soll's ein fruchtbares Jahr anzeigen.

12. Septemberregen kommen der Saat gelegen.

13. Gereimte Wetterregeln über den Befund der Eichäpfel (Galläpfel), zusammengestellt von dem Magister Johannes Coler:

Willst du aufs Wetter im Jahr achten, mußt im Herbstmond die Eichäpfel betrachten:

Haben sie Maden, wird's Jahr wohl geraten,

Haben sie Fliegen, wirst ein Mitteljahr kriegen,

Haben sie Spinnen, wird ein schlecht Jahr beginnen,

Sind sie innerlich schön und trocken, wächst im Sommer viel Weizen und Roggen,

Aber wenn sie naß befunden, tun sie auch nassen Sommer erkunden,

Sind die Eichäpfel viel und früh, bringt der Winter groß' Kält', Schnee und Müß'.

Notizen

Herta Grandt/ Das Dorf

Es liegt im weiten, wälderreichen
Plan ein Dorf, in das die Wege alle
münden, da läuten Glocken, und
da kräht der Hahn, der Menschen
Hausung heiter zu verkünden.

Das ist der Landschaft warm und
lieberd Herz, und alle, die sich auf
den Vckern plagen, sie müssen jede
freude, jeden Schmerz doch wieder
zu den stillen Häusern tragen.

Und wenn sich einer irgendwo
verliert und Sieger wird und Mei-
ster in der ferne- hier in der selber
freundlichen Geviert: wohnt
seine Kraft, hier leuchten seine
Sterne.



Kinder sind die ernstesten Menschen der Welt, vielleicht die einzigen,
denen alles Ernst ist.

Otto Stöckl.

Woche und Tag			Sonnen-		Mond-	Mond-	
			Aufg.	Unterg.	lauf	Aufg.	Unterg.
1 Samstag	Remigius, Gisbert	☾	5.59	17.39	☾	13.44	22.28
41. Woche	17. Sonntag nach Pfingsten - 16. Sonnt. n. Trinit. - Erntedanktag						
2 Sonntag	Erntedankfest, Luitgar, Hildebald		6.01	17.37	☾	14.20	23.27
3 Montag	Theresia, Ewald		6.03	17.35	☾	14.49	—
4 Dienstag	Franz v. Ass., Edwin		6.05	17.33	☾	15.14	3.31
5 Mittwoch	Plazidus, Meinolf		6.06	17.30	☾	15.37	1.37
6 Donnerstag	Bruno, Adalbero		6.08	17.28	☾	15.57	2.43
7 Freitag	Justina, Jörg v. Augsburg		6.09	17.25	☾	16.19	3.53
8 Samstag	Brigitta, Dietfried		6.11	17.23	☾	16.40	5.03
42. Woche	18. Sonntag nach Pfingsten - 17. Sonnt. n. Trinit. (Eintopfsontag)						
9 Sonntag	Günther, Ludwig, Bertrand	☾	6.13	17.21	☾	17.05	6.16
10 Montag	Franz Borgia, Gereon		6.15	17.18	☾	17.32	7.29
11 Dienstag	German, Roderich		6.16	17.16	☾	18.05	8.44
12 Mittwoch	Maximilian, Wilfried		6.18	17.13	☾	18.47	9.56
13 Donnerstag	Eduard, Jakob von Ulm		6.20	17.11	☾	19.37	11.03
14 Freitag	Burkhard, Hiltgund		6.22	17.09	☾	20.37	12.03
15 Samstag	Theresia d. Gr., Ehefa		6.24	17.07	☾	21.47	12.52
43. Woche	19. Sonntag nach Pfingsten - 18. Sonntag nach Trinitatis						
16 Sonntag	Hedwig, Gallus	☾	6.25	17.04	☾	23.02	13.33
17 Montag	Margareta		6.27	17.02	☾	—	14.07
18 Dienstag	Lukas, Leopold		6.29	17.00	☾	0.20	14.36
19 Mittwoch	Petrus, Laura		6.31	16.58	☾	1.38	15.00
20 Donnerstag	Wendelin, Artur		6.33	16.56	☾	2.56	15.25
21 Freitag	Ursula, Hilariön		6.34	16.54	☾	4.13	15.48
22 Samstag	Kordula, Inghert		6.36	16.52	☾	5.29	16.13
44. Woche	20. Sonntag nach Pfingsten - 19. Sonntag nach Trinitatis						
23 Sonntag	Roman, Herfried, Severin	☾	6.38	16.50	☾	6.43	16.40
24 Montag	Raphael, Armella		6.40	16.48	☾	7.55	17.12
25 Dienstag	Krispin		6.42	16.46	☾	9.01	17.49
26 Mittwoch	Bernward		6.43	16.44	☾	10.02	18.31
27 Donnerstag	Sabine, Adalward		6.45	16.42	☾	10.55	19.21
28 Freitag	Simon und Judas Thaddäus		6.47	16.40	☾	11.40	20.17
29 Samstag	Narzisz, Eusebia, Engelhard		6.49	16.38	☾	12.18	21.15
45. Woche	21. Sonntag nach Pfingsten - 20. Sonnt. n. Trinit. - Christkönigsfest						
30 Sonntag	Alfons Rodriguez, Dorothea		6.51	16.36	☾	12.49	22.17
31 Montag	Wolfgang, Notburga	☾	6.52	16.34	☾	13.15	23.21

2. Reichspräsident v. Hindenburg 1847 geboren.

9. 1907 Horst Wessel in Bielefeld geboren.

26. 1757 Freiherr vom Stein geboren.

29. Reichsminister Reichsleiter Dr. Goebbels 1897 geboren.

Oktober

1. Sanct Gallus (16. Okt.) ist voll Ueberdruß, wenn er die Weinbutten tragen muß. Wenn Felix (30. Aug.) nicht glücklich, der Michel (29. Sept.) keinen Wein schafft, hat Gallus nur säuern aufs Feld für die Bauern.
2. Sanct Gallen läßt Schnee fallen, treibt die Kuh in den Stall und den Apfel in den Saß.
3. Simon und Judas (28. Okt.) legen 's Laub in die Gass'.
4. Wenn die Eichen viel Früchte tragen, wird ein langer Winter tagen.
5. Wer im Herbst hell Wetter will, hat der Winde im Winter viel.
6. Warmer Oktober soll kalten Februar bringen, Regen und Wind im Dezember einen milden Januar.
7. Fällt der erste Schnee in den Dreß, so wird der Winter ein Gef.

Notizen

Reichtum

Hat es das Schicksal gefügt,
daß in Hülle und fülle
Hab und Gut sich dir häuft,
so sitze nicht geizig
Zeit deines Lebens
auf deinen Schätzen!
Laß sie nicht rosten!
Gib von dem Reichtum
beizeiten den Freunden.
Sonst sparst du schließlich
verhaßten Fremden noch auf
was für liebe Gefährten
als Gabe sollte bestimmt sein.

Oft läuft das Leben
anders, als du es ahnst.
Aus der Edda.



Wenn Kirm's wird fein — wenn Kirm's wird fein —
do schlacht der Boater an Bock. — do pfefft der Boater —
do taanzt de Mutter — do wackelt der Mutter der Rock. (Schlesisch)

November

Nebelung

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Allerheiligen, Dietburga	6.54	16.32		13.39	—
2 Mittwoch	Allerheilen. Justus	6.56	16.30		14.00	0.27
3 Donnerstag	Hubert	6.58	16.28		14.21	1.34
4 Freitag	Karl Borromäus, Ottokar	7.00	16.26		14.42	2.43
5 Samstag	Jacharias u. Elisabeth, Emmerich	7.02	16.25		15.05	3.54
46. Woche 22. Sonnt. n. Pfingsten - 21. Sonnt. n. Trin. - Reformationsfest						
6 Sonntag	Leonhard, Christine	7.04	16.23		15.32	5.08
7 Montag	Engelbert, Willibrord	7.06	16.21		16.03	6.23
8 Dienstag	Gottfried	7.08	16.19		16.41	7.38
9 Mittwoch	Eheodor, Volkwin	7.10	16.18		17.29	8.49
10 Donnerstag	Justus, Bertwin	7.11	16.16		18.28	9.55
11 Freitag	Martin, Sergius	7.13	16.15		19.37	10.49
12 Samstag	Kunibert, Liebwinn	7.15	16.13		20.51	11.34
47. Woche 23. Sonnt. n. Pfingsten - 22. Sonnt. n. Trin. (Eintopfsonttag)						
13 Sonntag	Herward, Sieghard, Volkwin	7.17	16.11		22.09	12.10
14 Montag	Alberich	7.19	16.10		23.27	12.40
15 Dienstag	Albert, Leopold	7.20	16.08		—	13.05
16 Mittwoch	Buß- u. Betttag, Edmund, Walter	7.22	16.07		0.44	13.29
17 Donnerstag	Gertrud, Hilda	7.24	16.05		2.00	13.52
18 Freitag	Odo, Jordan	7.26	16.04		3.15	14.16
19 Samstag	Elisabeth, Mechthild	7.27	16.03		4.28	14.42
48. Woche 24. Sonnt. n. Pfingsten - 23. Sonnt. n. Trin. - Totenfest						
20 Sonntag	Korbinian, Bernward	7.29	16.01		5.39	15.11
21 Montag	Maria Opferung, Kolumban	7.30	16.00		6.47	15.45
22 Dienstag	Cäcilia, Philemon	7.32	15.59		7.51	16.25
23 Mittwoch	Klemens, Felizitas	7.34	15.58		8.46	17.12
24 Donnerstag	Johannes vom Kreuz	7.35	15.57		9.34	18.05
25 Freitag	Katharina, Bernold	7.37	15.56		10.15	19.04
26 Samstag	Konrad, Silvester	7.38	15.55		10.50	20.04
49. Woche 1. Adventsonttag						
27 Sonntag	Alwine	7.40	15.54		11.17	21.07
28 Montag	Lufretia, Hatmud	7.42	15.53		11.42	22.12
29 Dienstag	Ratbod, Friedrich	7.43	15.52		12.04	23.17
30 Mittwoch	Andreas, Giselinde	7.45	15.52		12.24	—

9. Beginn der Revolte von 1918.

Blutbad vor der Feldherrnhalle 1923.

Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

Nachweisbar = Seit fast 1000 Jahren wohnen auf dem altgermanischen Siedlungsraum in Oberschlesien die Deutschen
 „ Seit über 2000 Jahren siedeln in Oberschlesien die germanischen Vandalen
 „ Seit etwa 3000 Jahren sind in Oberschlesien sesshaft die frühgermanischen Basternen

November

1. An Allerheiligen (1. Nov.) sieht der Winter auf den Zweigen.
2. An Allerheiligen geh' in den Wald, nimm von der Buche einen Span, und da siehst du es ihm gleich an, ob der Winter warm ist oder kalt: Ist der Span trocken, wird ein warmer Winter anruden; aber ist er naß genommen, wird ein kalter Winter kommen.
3. Sanct Martin (12. Nov.) Feuer im Kamin.
4. Ist's an Martini hell, kommt der Winter schnell.
5. Den Martin und den Andreas (30. Nov.) sieht man viel lieber dürr als naß.
6. Andreaschnee tut dem Korn weh.
7. So schau in der Andreasnacht, was für Gesicht das Wetter macht: so wie es ausschaut, glaub's fürwahr, bringt's gutes oder schlechtes Jahr.
8. Sanct Clemens (23. Nov.) uns den Winter bringt, Sanct Petri Stuhl (25. Febr.) dem Frühling winkt, den Sommer bringet Sanct Urban (25. Mai), der Herbst fangt mit dem Barthel an (24. Aug.).
9. Regnet es viel im November und gefriert gleich darauf, so wird keine wohlfeile Zeit kommen.
10. Reißt das Rebholz richtig aus, so wird's übers Jahr viel Wein geben.

Notizen

Als uns die Mutter starb.
Seit du von uns gegangen &
Ist uns das Haus zu weit.
Wir warten in den langen
Abend der Einsamkeit.

Wir gehen durch lange Gassen,
Wir suchen weit hinaus
Und sind doch so verlassen
Und finden nicht nach Haus

Wir steigen auf und nieder
Und kehren nie zurück.

Wir finden niemals wieder
Der Kindheit scheues Glück.

Es kam ein Wind von Norden
Der Baum und Blatt verdarb.

Wir sind so alt geworden,
Als uns die Mutter starb.



Erinnert mehr nicht als dein Tod daran — daß du gelebt —
so warst du lebend schon der tote Mann, — den man begräbt.

Woche und Tag		Sonnen-		Mond-	Mond-	
		Aufg.	Unterg.	lauf	Aufg.	Unterg.
1 Donnerstag	Edmund, Otwin	7.46	15.51		12.45	0.24
2 Freitag	Pauline, Siegram	7.48	15.50		13.06	1.32
3 Samstag	Franz Xaver, Gundelind	7.49	15.49		13.30	2.43
50. Woche		2. Adventssonntag				
4 Sonntag	Barbara, Osmund, Adolf Kolping	7.51	15.49		13.58	3.56
5 Montag	Petrus, Gola	7.52	15.48		14.32	5.12
6 Dienstag	Nikolaus, Ratfried	7.54	15.48		15.16	6.26
7 Mittwoch	Ambrosius, Jermina	7.55	15.47		16.10	7.35
8 Donnerstag	Maria Unbefl. Empfängnis	7.56	15.47		17.17	8.38
9 Freitag	Wolfskilde, Kunhilde	7.57	15.47		18.32	9.28
10 Samstag	Meinhard, Witgar	7.59	15.46		19.52	10.09
51. Woche		3. Adventssonntag				
11 Sonntag	Damasus, Erasemund, Wilburga	8.00	15.46		21.13	10.43
12 Montag	Walarich, Adelheid	8.01	15.46		22.32	11.11
13 Dienstag	Luzia, Ottilie	8.02	15.46		23.05	11.35
14 Mittwoch	Alfred, Aelfen	8.03	15.46		—	11.59
15 Donnerstag	Reinold, Christine	8.04	15.46		1.05	12.22
16 Freitag	Helmward, Mathilde, Adelheid	8.05	15.46		2.18	12.47
17 Samstag	Sturmius	8.06	15.46		3.29	13.14
52. Woche		4. Adventssonntag				
18 Sonntag	Maria Erwartung	8.07	15.46		4.37	13.46
19 Montag	Minna, Friedbert, Wunibald	8.07	15.47		5.41	14.23
20 Dienstag	Christian, Gottlieb	8.08	15.47		6.40	15.07
21 Mittwoch	Thomas Apostel	8.08	15.48		7.31	15.57
22 Donnerstag	Flavian, Jutta, Wintersanfang	8.09	15.48		8.14	16.54
23 Freitag	Viktoria, Hartmann, Kasper	8.09	15.49		8.51	17.53
24 Samstag	Adam und Eva, Adele	8.10	15.49		9.21	18.55
53. Woche		Weihnachten				
25 Sonntag	Weihnachtsfest	8.10	15.50		9.46	20.00
26 Montag	Stephanus Erzmartyrer	8.11	15.50		10.09	21.04
27 Dienstag	Johannes Ev., Edburg	8.11	15.51		10.29	22.10
28 Mittwoch	Unschuldige Kinder	8.11	15.52		10.50	23.16
29 Donnerstag	Thomas, David	8.11	15.53		11.10	—
30 Freitag	Lothar, Keiner	8.11	15.53		11.32	0.24
31 Samstag	Silvester, Melanie	8.11	15.54		11.57	1.34

Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

Nachweisbar = Seit über 6000 Jahren pflügen in Oberschlesien jungsteinzeitliche Bauern nordischer Kultur und Rasse

" Seit über 9000 Jahren sind auf ober-schlesischem Boden mittelsteinzeitliche Jäger des nordischen Kreises und der nordischen Rasse

" Seit über 12000 Jahren sind auf ober-schlesischem Boden eingewandert altsteinzeitliche Jäger vor-nordischer Rasse

Dezember

- Säe Korn Egidi (1. Sept.), Haber, Gerst' Benedikti (21. März), Säe
 Flachs und Hanf Urbani (25. Mai), Wicken, Rüben Kiliani (8. Juli), Viti
 (15. Juni) Kraut, Erbsen Gregori (12. März), Linsen Philipp Satobi
 (1. Mai), Grab Rüben Pinzela Petri (1. Aug.), Schneid Kraut Simonis
 und Judä (28. Okt.), Fang Wachteln an Bartholomä (24. Aug.), Heiz warm
 Natali Domini (25. Dez.), Iß Dammesbraten Blasin (3. Jan.), Und
 Schnepfen an oculi mei, Trint Wein per circulum anni!

Notizen

Es war einmal
ein Mensch, der war von allen
Menschen verlassen worden,
obwohl er alle Menschen ge-
liebt hatte, denen er begegnet
war. Er liebte sie auch noch jetzt.

Aber sie hatten ihn
fortgejagt, denn nichts fürch-
ten die Menschen so sehr wie die
Liebe

Denn die Liebe gestaltet den
Menschen völlig um, und
das wollen die meisten Men-
schen nicht. Darum jagten sie
den Menschen in die Einsam-
keit der Heide.

Lothar Schreyer.



Plietsch, plaatsch, Gladerwisch — drauſa is mer'ich gor zu friſch —
 war mich ei de Stube packa — war a Kindern vertreiba das Lacha —
 war ſe ſacka ei a Saack — war ſe reiba zu Schnupptobak.

(Schleſiſch)

Bewußte und letzte Liebe zur Heimat kann man nur haben, wenn man seine Heimat kennt, wenn man um ihre Geschichte, ihr Dulden, ihr Ringen und Leiden sowie um ihr Leben und ihre Freude weiß. Darum soll jeder Oberschlesier den Heimatkalender lesen. Dann wird er wissen, wie groß und schön seine alte deutsche Heimat ist.

Er wird vor allem sehen, wie stolz er auf seine Heimat sein kann, die in ihrer heroischen Vergangenheit und der Größe ihrer Aufgaben für Gegenwart und Zukunft würdig jedem anderen deutschen Gau zur Seite treten kann.

Wenn du, Oberschlesier, dir dessen in all deinem Denken und Handeln bewußt bleibst, wird Oberschlesien wieder das werden, was es schon einmal war:

die schönste Perle in der Krone unseres herrlichen Vaterlandes.

Heil Hitler!

gez. Rüdiger, Regierungspräsident.

Unsere ländlichen Vorfahren und wir

(Kulturgeschichtliche Plauderei aus dem Reisser Lande.) Von Paul K o n g e.

Jeder kommt bei der Suche nach seinen Ahnen früher oder später in den bäuerlichen Lebenskreis. Daher dürften Ausführungen über das Leben unserer ländlichen Vorfahren ein gewisses allgemeineres Interesse beanspruchen. Zudem hat der Weltkrieg auch dem ärgsten Bauernfeind bewiesen, und die Gegenwart beweist es aufs neue, daß die Landbevölkerung und ihre brotschaffende Arbeit Grundlage und Rückgrat des Staates sind und bleiben. (Damit ist nichts gegen die übrigen Stände gesagt, deren Bedeutung aber auf anderen Gebieten liegt.)

Vielfach war etwa seit der Jahrtausendwende ein Schwinden des echten bauernständischen Geistes festzustellen. Annehmen von städtischen Sitten und Gewohnheiten zeigten sich besonders in den besser gestellten Gegenden, zu denen der Kreis Reisse durchaus zu rechnen ist. Auch die Bauerneltern zogen da und dort in die Stadt und lebten da vom Geld in ihren alten Tagen ohne Auszug und fern von der Scholle, der sie doch alles zu verdanken hatten. Viele gutgestellte Leute sind so in der Inflationszeit zu Bettlern geworden. Das Erbhofgesetz wird eine Wiederholung dieser Verhältnisse unmöglich machen.

Eine brennende Frage ist der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern, den man auch schon früher kannte, wennschon nicht in der Schärfe wie heute. Ständige (immer bleibende) Arbeiter sind letzten Endes nur die verheirateten mit eigenem Heim. Die in manchen Dörfern früher üblich gewesenen sogen. Ober- und Niedergärten zu Bauerngütern waren ein beachtlicher Versuch zur Beschaffung solcher zuverlässiger Helfer. Wenn ein Häusler oder Gärtner in wirtschaftliche Notlage geriet, kaufte ein zahlungskräftiger Bauer den Besitz. Er ließ die bisherige Familie dort wohnen gegen die Zusicherung, daß sie auf Verlangen gegen übliche Bezahlung eher ihm als einem anderen arbeitete. Von beiden Seiten konnte gekündigt werden; aber die Bedingungen an die neu aufzunehmende Familie blieben dieselben. — Es ist ein Irrtum zu glauben, der Stand der Gärtner und Häusler sei erst in späterer Zeit durch Zertrümmerung von Bauernland entstanden. Vielmehr sind sicher gleich bei der Ausföhung der Dörfer bzw. ihrer Umfözung zu deutschem Recht einige Gärtnerstellen geschaffen worden. Gartenzins gibt es in Stephansdorf beispielsweise schon 1334; die Scholtisei hat 1350 drei, 1436 schon fünf Gärtner; im Untertanenverzeichnis von 1414 gibt es schon acht Mal die Bezeichnung „Hofemann“. — Mit größter Zähigkeit haben sich Diensthöten zu Häuslern und Gärtnern, diese weiter emporgearbeitet. So wurden untüchtige Wirte durch tüchtige abgelöst; aus Gärtnerstellen wurden Bauerngüter (wenn Acker käuflich war), umgekehrt sanken Bauerngüter zu Gärtnerstellen. Welchen Weg diese Entwicklung unter dem Erbhofgesetz nehmen wird, ist noch nicht abzusehen. Stets aber wird Acker am Markte liegen müssen, um Strebsamen die Möglichkeit zur Vergrößerung zu geben. Tatsächlich könnten ja viele unserer Reisser Bauerngüter eine Verkleinerung noch vertragen.

Es war immer ein stolzes Bewußtsein, sich selbst geholfen und die Allgemeinheit nicht gebraucht zu haben. Wie oft erfüllt uns das gerade bei Betrachtung einfachster Lebensverhältnisse mit Bewunderung. Wie man sich bescheidet: es sollte eben so sein, und es wird wieder gehen; aber nicht aufgefaßt in dem Sinn:

gehen lassen, wie es will. Schließlich hat aber auch die Gemeinschaft keinen zu ihr Gehörigen untergehen lassen. Die Lebensverhältnisse waren freilich noch weitestgehend so gesund, daß die soziale Frage im heutigen Sinne noch nicht aufgeworfen war. Noch immer gilt für den Bauern: Arbeit und Essen gibt's genug, große Reichtümer sind nicht zu sammeln. Daher werden die sozialen Spannungen in ländlichen Verhältnissen nie eine solche Schärfe annehmen können wie in den Industriegegenden und Großstädten.

Tausendfältige Erfahrung hat bewiesen, wie notwendig die bis ins einzelne gehenden Bestimmungen betr. Auszug und Ausstattung sind, um die Ausführung auch unter grundlegender Veränderung der Verhältnisse (wenn z. B. der Hof an fremde Leute übergeht) sicher zu stellen. Wie peinlich muß es etwa für einen Auszügler, der Jahrzehnte hindurch Herr eines Bauerngutes war, sein, vom Nachbar sich das Bettstroh zu kaufen oder das Einheizstroh („Unterschürholz“, Gebundholz brennt allein nicht an, Papier aber hatte der Landmann nicht).

Man war auch sonst sehr genau und dabei praktisch, z. B. in der Sicherung ausgeliehener Gelder. Da verpfändet der Geldnehmer etwa ein Ackerstück oder eine Wiese auf mehrere Jahre. In dieser Zeit darf der Gläubiger das Grundstück nach Guldünen nutzen. Wenn nach Ablauf der Frist der Betrag nicht zurückgezahlt wird, geht die Benutzung weiter oder aber das Grundstück wird Eigentum des Gläubigers.

Wenn eine Frau keine Kinder hat, namentlich wenn sie die zweite Frau ist, bekommt sie nur einen beschränkten Auszug, oder sie muß gar nach Abfindung für zugebrachtes Heiratsgut abziehen. Sie findet dann meist noch einen Mann. Wer wollte es ihr verargen, wenn sie sich vor der Eheschließung bis aufs äußerste sicherte.

Ja, die Frauen! Gerade sie sind das Schicksal der Familie; aber nirgends so sehr wie in bäuerlichen Kreisen, wo eine Frau auch nicht im entferntesten Sinne ein „Luxus“ sein darf. Das Leben der Bauersfrau ist nichts als Arbeit. In ihren Rechten kommt sie auch heute noch oft weit hinter dem Manne. Von ihr kann alles verlangt werden. Ein Mann ist in normalen Zeiten fast nicht imstande, für eigene Bedürfnisse einen größeren Bauernhof zu verpachten (wiewohl in einem Schnapsglas allerhand Platz hat), wenn er eine tüchtige Frau hat, eine geborene Bäuerin. Auffallend viele Männer starben früher in den besten Jahren, manchmal infolge unsoliden Lebens. In solchen Fällen pflegten die Höfe mitunter einen wirtschaftlichen Aufstieg zu nehmen, wenn die Witwen sie mit den minderjährigen Kindern weiter führten.

Unsere Gegend ist zu einer Zeit besiedelt worden, als Familienname noch nicht notwendig und daher auch nicht üblich waren. Zudem versagen auch die schriftlichen Quellen, d. h. außer bei Besitzungen von größerem Ausmaß reichen die Urkunden nicht weit zurück, sind also die etwa schon üblichen Familiennamen nicht überliefert. Die heutigen Familiennamen lassen uns also die Frage nach der Herkunft der ältesten Siedler offen. Namen, wie Böhm, Beier (Bayer) u. a. bedeuten doch nur, daß eben ein einzelner in eine Gemeinschaft Andersstämmiger zugewandert war. Man sei überhaupt recht vorsichtig bei Namensdeutungen. Unger kann beispielsweise auch eine Abkürzung des mit Recht nicht beliebten

Familiennamens Ungeraten sein.*) — Es hat auch in späteren Zeiten zweifellos noch nennenswerte Nachschübe gegeben. So deuten z. B. in Stephansdorf die Namen: Ketterlein (Erbkötter gibt es in Westfalen heute noch), Züberlein, Schmetterlein, auch Schwebler auf niederdeutsche Zuwanderung. Uns allen sind ja im Reisser Lande viele echt fälsch-massige Bauerngestalten bekannt. In der Jugend waren es schlanke Burschen und zur Kavallerie wie geschaffen.

Die Leute waren früher durchschnittlich bestimmt nicht größer als heute. Das entnehmen wir den Größenangaben bei Entlassung aus dem Heeresdienst (es heißt da z. B.: „Von kleiner Statur, von mittlerer Statur, 4 Zoll 3 Strich groß“, d. h. über Mindestmaß, so wie man heute noch bei Pferden rechnet!). Es ist auch ein Irrtum zu glauben, die Leute seien früher im allgemeinen älter geworden als heute. Zäher, das ist zu glauben und nach ihrer Lebensweise ohne weiteres verständlich.

Wie bescheiden im Vergleich mit heute waren im ganzen die Lebensansprüche unserer Vorfäter, und mußten es sein. Auch die an sich oft hohen Auszüge sprechen für einfache Lebensweise.

Bei gewissen Gelegenheiten aber mußte man zeigen, daß man etwas hat und kann. Zum Beispiel bei Kirmes, Hochzeit und Ausstattung darf man sich nicht lumpen lassen. Ein gewisser Kleiderluxus ist zuzeiten nicht zu verkennen. Er hielt sich aber zwangsläufig in „standesgemäßen“ Grenzen (wie so oft betont wird). Dreifieglertuch (bei der Tuchprüfung wurden die Tuchballen je nach der Güte mit 1, 2, 3 und mehr Siegeln versehen!) z. B. stand nur Bauersfrauen zu, Gärtnerfrauen trugen Zweifieglertuch. Bei der Beurteilung bedenke man, daß es eine „Mode“ in unserem Sinne damals nicht gab und sich manche Kleidungsstücke auf Kinder und Enkel vererbten.

Wie armselig und gesundheitswidrig müssen nach heutigen Begriffen ehemals die Wohnungen gewesen sein. Da war es der allgemein übliche Zustand, daß die große Stube mindestens im Winter Schlafraum war für den Wirt nebst Familie und die Auszügler. So liest man etwa: „Das Bett der Auszüglerin steht in der Mangelskammer“ . . . „sie hat freie Herberge in der Stube vier Bretter breit“ . . . „in der Stube ein Flecklein vom Ofen bis zum hintersten Fenster, daß sie sich ein Tischlein wie auch zur Winterszeit ein Spannbettlein setzen könnte“. — Mitunter lebten Wirtsfamilie und Auszügler auch trotz vorhandenen Auszugshauses zusammen. Wie bescheidene Größe hatten doch diese Auszugshäuschen („Stübchen“)! Zuweilen scheinen die Auszügler auch im Lehmis gewohnt zu haben. Daß das Zusammenleben erfahrungsgemäß nicht immer friedlich war, ergibt sich aus der Festlegung einer Mietsentschädigung bei Nichtvertragenkönnen, bezw. aus der Verpflichtung, als Wohnung für die Auszügler eine Kammer herzurichten oder ein besonderes Auszugshaus zu bauen. Ehe es dazu kam, sanken freilich manchmal noch zwei Generationen ins Grab. Wie oft kamen Bauern oder deren Frauen bezw. beide gar nicht in den Genuß des Auszuges, bei den meist langen Kinderreihen kein Wunder.

Die Ackerbestellung war viel mühsamer als heute; Pflüge, Eggen, Walzen waren viel unvollkommener. Infolge der Brachwirtschaft (Dreifelderwirtschaft) waren die Aecker auch stets verqueckt. Oder denken wir an das Weizenpflücken im

*) Ein raschechter Ungar würde sich auch kaum bei uns auf dem Lande wohlfühlt haben.

Frühjahr (damit das wintermatte Vieh etwas Grünes bekam), an das Mähen, die Flachsarbeit, die Getreidereinigung mit der Wurfschaukel, das Gebundholzhacken, das viele Wasserschleppen. Die Feldarbeiten waren zeitraubender; auch deshalb weil die Wirtschaften vor der Separation fast durchweg in zahlreiche kleine Stückerhen zersplittert waren.

Was alles ist doch im Laufe der letzten Jahrzehnte anders geworden! Aber Grund und Boden ist derselbe wie ehemals; dieselben Ackerstücke, aus deren jedem schon hunderte von Menschen ihren ganzen Lebensunterhalt herausgezogen haben und noch herausziehen werden.

Rufen wir da nicht mit Recht aus: „Wie herrlich weit haben wir es doch heute gebracht!“ Freuen wir uns, daß wir es in vielem leichter und bequemer haben. Vergessen wir aber nicht: von den dumpf Gleichgültigen und stur Rückständigen — die es immer geben wird — abgesehen, wohnte der Wille zum Fortschritt unseren Vorfahren genau so inne wie uns. Wir sind auch hierin Erbe unserer Ahnen, mit ihnen eins in dem Willen, uns die Erde und die Naturkräfte dienstbar zu machen. Die Mittel sind immer vollkommener geworden, die Begabung als solche aber blieb und bleibt (von Degeneration — Entartung — abgesehen) durch die Jahrtausende dieselbe. Geist und Mut werden weiter vererbt auf Kinder, Enkel und Urenkel: der göttliche Funke springt auf sie über.

Jeder wirke daher mit seinem Talent und lasse es nicht durch eigenes Verschulden erlöschen!



**Oberschlesische
Jungbäuerin**

Gemälde von
Heinrich Kiegersdorf.

Die NSDAP. im Reiffesgau

Vom Reichsparteitag 1936 bis zum Reichsparteitag 1937.

Die Höhepunkte der Geschichte der Bewegung sind stets die Reichsparteitage. Sie sind die gewaltige Heerschau aller Gliederungen der Partei; sie sind weiterhin aber immer wegweisend und richtungsgebend für die Arbeit in den kommenden Monaten. So rechnen wir auch unsere Arbeit im Kreisbereich Reiffe von Parteitag zu Parteitag.

107 Männer und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung von Reiffe Stadt und Land erlebten den Reichsparteitag 1936 in Nürnberg, der eine der gewaltigsten Kundgebungen der Welt gegen die rote Flut des Weltbolschewismus war. 45 Politische Leiter der Ortsgruppen des Kreises Reiffe nahmen am Appell der 120 000 Politischen Leiter vor dem Führer auf dem neu hergerichteten Zeppelinfeld teil.

Nach würdig verlaufenem Erntedankfest am 4. Oktober 1936 begann die Winterarbeit der Partei unter dem Leitwort: „Wir helfen alle am Gelingen des neuen Vierjahresplanes!“ Neben vielen Versammlungen in allen Ortsgruppen und Stützpunkten des Kreises wurde unendlich viel stille und unsichtbare Arbeit von den einzelnen Dienststellen geleistet, die den Aufbau und den Ausbau der einzelnen Organe betraf. Besonders die Verordnung über die Neugliederung der Partei vom 1. 1. 1937 bedingte eine gewissenhafte und verantwortungsvolle Kleinarbeit der Verwaltungsorgane aller Gliederungen der Bewegung.

Die diesjährige Winterarbeit erfuhr im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren eine zweifache Erweiterung.

Das Kreisschulungsamt richtete neben den planmäßigen Ortsgruppenschulungen im Winter 1936—1937 die ersten Wochenend-Schulungslager ein. Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung fanden solche Lager in Reiffe und in Ziegenhals statt. Unter Beachtung der bisherigen Erfahrungen und in Erkenntnis des Wertes dieser Wochenendschulung wird auch im kommenden Jahre dieser Zweig der Schulungsarbeit fortgeführt und erweitert werden.

Um jedem Volksgenossen die Möglichkeit der Fortbildung und der Erweiterung seines Wissens zu bieten, wurde am 17. Oktober 1936 in Reiffe das Volksbildungswerk errichtet. Damit ist auch für Reiffe eine segensreiche Einrichtung der Erwachsenenbildung geschaffen worden, die von sehr vielen Volksgenossen dankbar begrüßt wurde. Nationalsozialistische Weltanschauung und wissenschaftliche Forschung bildeten die Grundlage des umfassenden Lehrplanes der Volksbildungsstätte Reiffe.

Die Buchwoche wurde in dem vergangenen Jahre am 28. 10. 36 feierlich im großen Stadthausaale eröffnet. In einer nationalsozialistischen Feierstunde sprach Pg. Prebel, ein begeisterter Zeuge und Kündler des unvergeßlichen Dietrich Eckart.



Siedlung am Carlsruher Weg.

phot. Franke

Der BDD. hatte in mühevoller Arbeit die Vorbereitungen für die ober-schlesische Fridericusfeier in Reisse getroffen. Am 10. 11. 1936 versammelten sich zu diesem Zwecke die Volksgenossen aus Stadt und Land in Reisse. Landeshauptmann Pg. Adamczyk eröffnete die Feier.

Zum besonderen Erlebnis wurden überall die Weihnachtsfeiern, die in kameradschaftlicher Zusammenarbeit aller Gliederungen von der NSB. gestaltet wurden. In Reisse schlossen sich an diese in allen Sälen abgehaltenen Feiern noch die Wintersonnenfeiern am Hangard und am Kapellenberg.

Der Tag der Machtübernahme, der 30. Januar, vereinigte in dem verfloßenen Jahre die Parteigenossen zu Kameradschaftsabenden, in denen in würdiger Form der Bedeutung des Tages gedacht wurde.

Fast 50 Orte des Gaues Schlesien wurden in der vom 4. bis 11. April stattfindenden Gaukulturwoche mit über 150 Veranstaltungen erfasst. In Reisse war jeder Tag dieser Woche mit einem inhaltsreichen Programm ausgefüllt.



phot. Franke

Gauleiter Wagner auf dem Wege zur Reithalle der Clausenwieskaserne

Am Geburtstag des Führers, dem 20. April 1937, waren die Truppenparade auf dem Wilhelmsplatz und die Vereidigung der Politischen Leiter auf dem Ringe bedeutungsvoll.

Bei reger Beteiligung aller Volksgenossen wurde wieder der „Tag der Nationalen Arbeit“ begangen. Pioniere errichteten auf dem Ringe den Maibaum, der in feierlichem Zuge von Ritterswalde nach Neisse geleitet worden war. Am 2. Mai 1937 sah Neisse reges Leben in seinen Mauern. Das Bezirkstreffen der Kreise Neisse, Grottkau, Falkenberg und Strehlen fand hier statt. Den Höhepunkt des Tages bildete die Großversammlung in der Reithalle der Clausenwieskaserne, bei der Gauleiter Pg. Wagner sprach.

An zwei Sonntagen im Juni 1937 sah Neisse die Jugend des Bannbereiches 23 bei beachtlichen sportlichen Leistungen im Stadion.

Ein für Neisse immer bedeutungsvoller Feiertag ist der 19. Juni, der dem Andenken Edgar Müllers, des Fahnenträgers der SA., geweiht ist. Nach einer erhebenden Abendfeierstunde am Edgar-Müller-Denkmal fand anschließend ein Gedenken am alten SA.-Heim in der bisherigen Gymnastikstraße statt, bei der diese Straße in „Straße der SA.“ umbenannt wurde.

Aus allen Teilen des Kreises Neisse und aus dem Gebiet der SA-Standarte 23 marschierten am folgenden Sonntag SA-Kolonnen durch die Straßen zum SA-Sportfest im Neisser Stadion.

Die Geschichte des Kreisgebietes der NSDAP. leitete seit dem 15. August 1933 Kreisleiter Pg. Hörmann. Am 1. Juni 1937 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Leobschütz berufen. Politische Leiter, Vertreter aller Organisationen und Gliederungen, der Behörden und der Wehrmacht nahmen am 17. Juli 1937 im großen Stadthaussaale im kameradschaftlichen Kreise Abschied von ihrem Kreisleiter.

Die Kreisleitung der NSDAP. übernahm nun Kreisleiter Pg. Meißner.

Überall in Stadt und Land zeigt sich in dem Berichtsjahre reges Leben, Wille und Bereitschaft zum Einsatz für Führer und Volk. So sei es auch fernerhin im Sinne des Wortes Albert Leo Schlageters:

„Der Weg ist weit — das Ziel ist klar.
Vorwärts geht es, Schritt für Schritt!
Habt ihr Mut, kommt mit!“



Gemälde von Lucas Mezsglöd

phot. Franke

Straße der SA. Edgar Müller vor dem SA-Heim

Ein Landfremder

Tier- und Jagdnovelle von Franz Börlch.

Wölfe sind da. Seit Menschengedenken hat man keinen mehr gemerkt. Vor etwa sechzig Jahren soll ein Förster einen vorbeigeschossen haben. So erzählt man sich im Dorfe, und die Gemüter sind in arger Aufregung.

Wölfe!

Ihr Heulen geht durch die Nacht. Unheimlich und drohend. Die mutigsten Hunde ziehen angstvoll die Rute ein und verkriechen sich winnemd in die Bude. Vom bissigen Köter des Obermüllers fand man nur noch klägliche Reste hinter der Scheuer.

Gräßlich ist das Heulen, das da anfängt, sobald es dunkel ist. Erst klingt es dort weit draußen — — wohl im Walde. Dann auf dem Mittelfelde. Dann — — dann hinterm Dorfe. Man steht in der Haustür. Hört und spürt in die Nacht. Gänsehaut kriecht über den Körper. Man fühlt nach der Wade, wo sie am dicksten ist und nach anderen gefährdeten Körperstellen.

Sucht die stärksten Lederhosen aus dem Schrank. Holt den alten Spieß vom Schüttboden, der da in weher Erinnerung an vergangene Zeiten ein langweiliges Dasein führt. Läßt ihn beim Schmiede schleifen und spizen. Beguckt sich den rostigen Vorderlader aus Großvaters Zeiten mit Wärme und Hoffnung. Prüft Tor und Tür. Bestellt beim Tischler neue Fensterläden. Läßt da und dort Eisengitter anbringen. Sieht sich nach Schießscharten um, geht unruhig zum Nachbar und versucht, die Geschichte ins Lächerliche zu ziehen.

Aber — — kaum ist man wieder daheim, so kommt das merkwürdige Gefühl wieder, das da son seit Tagen in den Knochen sitzt. O, das ist etwas Ekeldhaftes! Es benimmt einem den Atem. Schnürt die Därme zusammen und macht das ganze Gestell lahm und latschig. Wie nach der Grippe fühlt man sich. Scheußlich einfach!

Das sind die Angsthasen, denen es so geht, freilich. Aber — — auch die Tapferen haben ein dämliches Rumoren und Ziehen im Gedärm. So einem verhungerten Wölfe irgendwo zu begegnen, wäre nicht gerade angenehm!

„Quatsch doch keinen Blödsinn“, spricht da einer. „Wo wird denn ein Wolf da sein. Die Kerle heulen drüben hinter Lublinitz in Polen, und Polen ist weit. Ehe so ein Biest da ist, können acht Tage vergehen.“

„Zummkopp! Acht Tage? Du hast 'ne Ahnung! In einer Nacht ist so'n Scheusal da. Achtzig bis hundert Kilometer macht so ein Vieh in einer einzigen Winternacht. Hast gehört? Nimm dir's Tierbuch. Dort steht's groß und breit. Und wer hat den Hund vom Obermüller aufgefressen? Wer?“

„Ja — — wenn's so ist! Achtzig bis hundert Kilometer in einer Nacht. Zeitschel, dann wär's möglich!“

Und der sagt keinen Ton mehr. Zieht die Waden ein und schaukelt nachdenklich seinem Bau zu. Legt den alten Schulatlas in der „guten Stube“ auf den Tisch. Holt den Zollstab vom Fensterbrett aus der Zigarrenkiste. Spreizt die Finger. Spuckt schnell einmal mit aller Schwungkraft über den Polsterstuhl in die Stubenecke. Mißt und zirkelt. Verdreht sich dabei das Genick und stöhnt wie ein schlaftrunkener Löwe.

Wahrhaftig, das stimmt wirklich! Mehr als zehn Meilen sind's nicht. Also kaum achtzig Kilometer. Und so ein Raubtier soll hundert in einer Nacht machen. Natürlich in einer langen Winternacht. Aber mag's auch sein!

Und man spuckt noch einmal nach der anderen Himmelsrichtung. Und dann schnell noch mal nach Osten. Und damit die Symmetrie nicht aus den Angeln geht, auch nochmal nach Westen. Und zum Schluß nochmal durchs Fenster und trifft gerade die Kleinmagd, die in den Keller geht, um Magermilch für's Abendbrot zu holen. Die merkt den Strahl. Knurrt etwas wie „Terkelei“, rafft die Kleider und sucht möglichst schnell aus der gefährlichen Schußweite zu kommen.

Dann legt man den Atlas wieder hübsch bedächtig in den Schub ins unterste Fach zu Schulzeugnis, Militärpaß, Brieftasche, Abzeichen, Notizbuch, Patenbrief und Brustbeutel, gibt der Schublade einen Stoß, daß der ganze Schub wackelt und Photographien und Statuen umfallen, daß es aussieht wie nach der Schlacht bei Leipzig.

Dann zündet man sein Pfeifchen an. Macht noch eine Runde ums Gehöft. Gibt dem Besinde strenge Befehle, Tür und Tor und Fenster recht sorglich zu schließen und setzt sich alsdann vertattert an den großen Küchentisch. Ja — — Steinbach ist in Aufregung. Wölfe sind da. Das steht fest. Ein Wolf bestimmt. Den hat der Höflich-Schneider gesehen. Und er erzählt es allen, die es hören wollen.

„Wie 'ne Kalbe so groß ist der Wolf. Ueber die Rohlwiese rannte er mit ungeheuren Säzen. Die Zunge hing ihm einen halben Meter aus dem Rachen. Und — — da habe ich die Beine in die Hand genommen und bin gerannt. Wie a Fälscher.“

Ja Steinbach ist wirklich in gräßlicher Aufregung. Denn Tatsache ist es eben, pure Tatsache, daß so ein Ungetüm aus Polen oder Rußland sein unheimlich Wesen treibt. Zwei Schützen haben das wilde Tier auch gesehen. Zwei Jäger, die es bestimmt unterscheiden konnten, ob es eine verwilderte Fleischerluppe oder ein Wolf aus Polen drüben wäre.

Da waren sie hinausgezogen zu Zweien, Dreien und Vieren, die Dorfschützen. Hatten die Finger in die frische Fährte gelegt. Gemessen, verglichen, viel gedacht und wenig gesprochen und sacht den Kopf geschüttelt. Und weiter waren sie gezogen. Durch Wald und Feld. Durch Junghau und Hochholz.

Abends saßen sie im Straßengasthaus zum „Gelben Löwen“. Wohl an die dreißig erfahrene Jäger. Die Hälfte davon hat sich aus der Umgegend dazu gefunden. Und die Rede ist ernst und gewichtig. Große Schoppen stehen auf den Tischen und dampfende Brogggläser. Als der alte Seger neben dem Ofen rasselnd die Mitternachtsstunde schlägt, ist alles festgelegt und beraten: Morgen früh Punkt zehn Uhr Sammeln im „Gelben Löwen“. Schwerster Schrot in die Flinte. Möglichst Kehrposten. Kugellauf bleibt geschlossen. Es könnte sich sonst leicht ein Böhnchen verirren und den Nachbarschützen oder einen Treiber vorzeitig und gewaltsam in ein besseres Jenseits befördern.

Dann sitzen sie noch ein Stündchen, die Tapferen von Steinbach. Heißer werden die Köpfe und kühner der Mut. Mit heiserer Kehle schreit der Fersche-Bauer: „Und ich saß'n bei der Gurgel. Steck 'm die Hand ei's Maul und reiß 'm die Därme aus 'm Halse. Verklufft, das wäre gelacht, wenn ich's nicht

könnte!“. Und der und jener brüllte, daß er das und jenes tun würde, wenn das Ungetüm ihn anfiel.

Aber — — als sie um halb zwei nachts vor der Thür stehen und wieder das gräßliche Heulen vom Walde her hören, da wackeln die Hosen doch ganz bedenklich. Noch ein Weilchen horchen die Männer. Dann gehen sie stockstill heim. Und es scheint, als ob das Heulen und heisere Taulen immer näher käme. Darum schneller! Und der Ferschte-Bauer ist der erste, hinter der verschlossenen Haustür.

Der Frost schreitet klirrend durch die Nacht. Hell und zuckend funkeln die Sterne. Die dünne Eisdecke knistert. In Bach und Teich knarrt und knackt es. Eine prächtige Winternacht geht über Steinbach, das geduckt dakauert an der Verglehn in Erwartung des morgigen Tages.

Wie ein Blutball steigt die Wintersonne aus ihrem Nest. Milliardenfach funkeln die Schnee- und Eiskristalle auf Fläche, Baum und Strauch.

Dann schreiten sie durchs Dorf, die Mutigen, die Helben und Waghalsigen. Und man sieht ihnen nach, die da gehen in Tod und Gefahr. Stolz und warm blizt es in Frauen- und Mädchenaugen. Jetzt stehen sie vor dem „Löwen“. An die dreißig Schützen und vierzig Freiber. Dickgeoppt und hochgestiefelt. Mit ungeheuren Pudelmützen, kräftigen Handschuhen und gewaltigen Luchern um den Hals.

Kurze Pfeifen hängen in den Mundwinkeln. Da und dort qualmt eine Zehnmännerzigarre vom Dorfkrämer, der im allgemeinen ein jämmerliches Kraut führt. Und sie warten, bereit zu Tat und mutigem Angriff.

Mancher hat daheim schnell noch seine Verhältnisse in Ordnung gebracht. Denn man weiß nie, was der heutige Tag bringen kann. Wenn so ein Ungeheuer einem an den Hals spränge, ein wenig stark zerre und nutsche, Teufel, das wäre fatal! Oder ans Genick hopse und da ein bißchen nörgle und liebevoll. Ja, das wäre eine gefährliche Geschichte!

Man hätte doch lieber daheim bleiben sollen hinterm Ofen bei Muttern. Mochten doch die andern das Bieße auf die Schnauze hauen! Was geht einen eigentlich so ein russischer Lausigel an!

Aber nein! Das kann der blödsinnige Ehrgeiz und die schandhafte Neugier nicht zulassen. Man könnte ja etwas verpassen. Nein, lieber das Leben riskieren, lieber den eigenen Kopf hinhalten, wenn es auch schwer fällt.

Der Rehmet-Schuster steht auf der Landstraße vor dem „Löwen“. Wehmütig sieht er heimwärts. Dort drüben auf dem Berge liegt sein Häuschen. Wie ein Schloßchen so sauber und fein. Es sind überhaupt ordentliche Leute. Er und sein Weib. Nur einen Fehler haben sie beide: das Mundwerk plätscherte bei ihnen wie ein mutwillig Wässerlein.

Wenn seine Karline plätschert, so plätschert er auch. Er denkt, was die Karline kann, das kann auch er. Da sind sie halt schnell übereinander, und sie treiben sich geschwind mal ein bißchen ums Haus. Manchmal ist die Karline vorne, ein andermal der Karle. Meistens aber der Karle. Denn — ich will's bloß ganz leise sagen: Die Karline ist eine Herbe. Die hat einen Schritt wie ein Holzfäller, und eine Hand hat sie wie ein mittleres Kuchenblech. Wo die hinsaut,

dort bleibt kein Auge trocken. Dort blüht es wie Feuer und Blutrosen hinterm Schlage!

Und man muß bedenken: Er hat nur reichliches Kälbergewicht, und sie, die Karline, wiegt fast zwei Zentner und nach ihrer Größe gemessen, könnte sie gestrost beim ersten Garderegiment eintreten. Und eine Wut hat sie und fluchen kann sie wie ein Landsknecht. Und da kommt es halt leider sehr oft zu Sturmangriff und Rennerei. Ist aber der Ausflug ums Häufel vorbei und Karle hat seine Keile weg, dann — dann sind sie wieder wie Zurteltauben miteinander. Dann weiß die Schustern gar nicht, was sie dem Geschlagenen alles antun soll.

Dann bringt sie ihm die besten Leckerbissen. Dann — dann singt sie ihm auch manchmal ein schönes Liedel vor. Ein Kirchenlied oder das Goethe'sche: „Sah ein Knab ein Röslein stehn“. Daß dabei aus dem Röslein ein „Reeslein“ wird, merkt natürlich niemand. Aber dem kleinen Schuster gefällt es. Er horcht und kriegt dabei ganz blanke Sehnsuchtsaugen. Dann sagt er meistens: „Karline, sing' noch amal: „Du, du, liegst mir im . . .“ Und das tut dann die Meistern sehr gerne. Sie setzt sich in den großen Lehnstuhl, der so recht zu ihrer Gewaltigkeit paßt, zwingt sich die Hornbrille auf, nimmt das Strickzeug zur Hand und fängt dann an, recht schmalzig und aus keuschester Frauenseele zu singen.

Und das geht dann allen bis hinab in die große Zehe. Denn singen kann die Riesenkarline! War sie doch vor etwa zwanzig Jahren die erste Sopranistin des Steinbacher Kirchenchores. Und das will etwas heißen! Daß sie seitdem mit ihrer Stimme etwas aus dem Winkel gekommen ist, das weiß und fühlt die Schustern allerdings nicht. Aber für den Kehmet-Schuster sind das immer schöne Stunden. Er und die neunköpfige Nachkommenschaft sitzen dann schweigend und lauschen in seligster Andacht den Liedern der mütterlichen Sängerin.

Und der Schuster steht und sieht hinüber nach seinem Häuschen. Da werden ihm die Augen feucht. O, wäre er doch auf seinem Schemel sitzen geblieben! Aber — es mußte sein. Die Karline wollte es, und die weiß, was sich schickt und für den Ruf des Mannes notwendig ist.

Und er steht und schaut. Den Knüppel in der einen Hand, das Schautuch wie eine Riesenschlange um den Hals und die Ohrenschützer mit ihrer wohligen Wärme über den Lauschern. Der Schnurrbart hängt herab, strähnig und gewaltig wie ein Walroßbart.

Da fängt die Jagd an. Die Schützen treten heraus. Viel Scharfes und Heißes haben sie noch einmal zur Mutauffrischung hinter die Binde gegossen. Dann stehen sie im Haufen. Die Jäger und die Treiber. Kunkel, der Jagdleiter, ein Mann mit rollenden Augen, donnernder Stimme und einem Dauerwitz auf der lockeren Zunge, hält die Ansprache. Zur „Verorientierung“, wie er meint: „Gejagt wird Wolf — — nur Wolf, sage ich“, und der Tonfall ist gewaltig und voll Grimm.

„Möglichst wenig randalieren“, — und er sieht voll Stolz und eigenem Erstaunen in die Runde über den Ausdruck, den er so unerwartet gefunden hat —, so kann's losgehen. Aber feste, sage ich! Doch keene Kugel nicht. Nur schwerster Hartschrot!“

Und er bläht die knallroten Backen auf. Aber Vorsicht, Vorsicht, meine Herren! „Menschenwild darf nicht gejagt werden!“

Alles lacht. Kunkel ist eben ein witziger Mann.

Und los geht's!

„Freier vor! Zwei! Ein Schütze! wenn ich bitten darf. Etwas flotter, meine Herren, die Nacht kommt uns sonst auf den Hals.“

Eilig schreiten die Männer. Weißgoldnen scheint die Wintersonne. Der Schnee knistert und quiescht unter harten Sohlen.

Und der, dem das Treiben gilt, liegt am Langen Berge an der Sonnenlehne unter Ginster und Gezweig und läßt sich den Pelz wärmen. Der hört und sieht noch nichts von dem, was da unten im Tale vor sich geht. Ein dürres Blatt fällt von der Eiche am Wege. Da blinzelt der mächtige Wolfsrüde. Zut einen tiefen Schnaufer und duselt weiter.

Von Minnefahrten drüben in Polen träumt er. Von argen Beißereien mit Artgenossen und starken, fast ebenbürtigen Dorfhunden. Von Kraut und Lot, das ihn schon so oft bedrohte, trotzdem er erst im vierten Felde seines Wolfsdaseins geht. Denkt an die tückische Kugel, die ihm voriges Jahr um Weihnachten fast das Leben weggerissen hätte.

Zwei Wochen lang hatte er unter dichtem Strauchgewirr gelegen, kaum imstande, durch Lecken den warmen Schweiß zu hemmen, der ihm aus fieberndem Bruche sickerte. So toll war ihm das Geschloß des Hegers in die Lenden gefahren. Langsam war er wieder gegangen, ganz langsam. Aber eine Hungerzeit war es gewesen. Nie mehr möchte er eine solche wieder erleben. Hätte er nicht eines Tages, als er fast am Ende war, die Seher brennend leuchteten und er vor wahnsinnigem Hunger schon halb vergangen dahintorkelte, Aaswitterung in den Windfang bekommen — — aus wäre es mit ihm gewesen.

Aaswitterung, verlockend und lebensweisend!

Wie ein Ir rer war er ohne Vorsicht darauf losgestürzt, hinunter in die dunkle Schlucht, wo die Wasser so unheimlich rauschten und gurgelten. Und der Hirschkadaver half ihm, den Tod vollends in die Flucht zu schlagen.

Irgendwo schlägt ein Fuß die harte Erde. Knistert ein Schritt. Schnäuzt sich ein Mensch.

Der Rüde hebt den mächtigen Schädel. Die Seher weiten sich. Jede Sehne des gewaltigen Tierleibes ist gespannt. Jeder Nerv lebt im Erwarten. Die Gehöre sind aufs Geräusch gestellt. Lange spürt und späht der Grimme. Die Tritte haben sich verloren. Wäre er länger in der Gegend gewesen, so hätte er gewußt, daß es der alte Balzwärter war, der da jeden Wintertag hinauspolterte, um die Rehe zu füttern und nach dem Rechten zu sehen.

Langsam entspannt sich die Tierseele. Doch so ganz sorglos ist ihr nicht zumute. Das ist hier ein ganz anderes Land. Dort drüben in den weiten Wäldern gibt es vielleicht weniger zu reißen und zu rauben. Aber man sitzt in den Urwalddickungen und Felsverließen viel sicherer als hier in Schlesien.

Der Rüde knurrt verhalten und unruhig. Wieder ist etwas, was seinen Unwillen erregt. Leicht zuckt die Lunte. Verräterisch blitzen die Lichter. Scharf äugt er durchs Gesträuch. Es liegt etwas in der Luft. Etwas Drohendes, Unheimliches, noch Unfaßbares zieht über seine Straße und will ihn zermalmen. Ihn, der in allem auf Kampf und Sieg gestellt ist.

Wer will es wagen, sich ihm entgegenzustellen?

Da — — klang da nicht verhalten Stimmengemurmel von irgendwoher? War es nicht wie ein heimlich Raunen und Rufen? Und er spürt und mittert. Die Gehöre gespannt. Die Lichter starr auf die gefährliche Richtung gestellt.

Jetzt springt er auf. Wie ein Gebilde aus Erz steht er. Sinnen und Sein zittern im Spiel des gefahrvollen Augenblicks. Dann schnürt er sichernd und verhoffend hinüber in die Fuchsschonung. Kein fallend Blatt entgeht ihm. Die Tierseele ringt im Kampf mit der Gefahr. Beim geringsten Geräusch zuckt der Alte zusammen. Bereit zu Sprung und rettender Flucht.

Dann — — zwei gewaltige Fluchten über den Waldweg. Jetzt ist er in der Schonung. Dort, wo die Jungtannen ihre dichtesten Schirme ausbreiten. Keine Sonne ist da. Keine Wärme, die da kosend auf den wolligen Pelz brütet. Aber sicherer ist es, viel sicherer!

Da liegt und lauscht der finstere Geselle aus Polens Wäldern. Und immer fester reißt in ihm der Entschluß: Fort von hier. Zurück nach den dunklen Dickungen und ungangbaren Schluchten. Fort um jeden Preis! Mögen Fraß und Fang dort geringer sein, das Leben ist ihm tausendmal lieber. Nur raus aus dieser entsetzlichen Gefahr, die ihn zu erwürgen sucht.

Und das Unheimliche kommt näher. Rehe flüchten polsternd an ihm vorüber. Zum Greifen nahe! Er läßt sie sein. Jetzt ist keine Zeit zu Sprung und Reißen.

Da wird es stiller. Nur hin und wieder ein leiser Tritt, ein warnend dumpfes Rufen. Und der Landfremde liegt in der Dickung und ahnt, daß etwas Schlimmes gegen ihn im Gange ist. Die Pulse fliegen. Der tierische Instinkt drängt zu jedem Handeln.

Jetzt bläät das Horn.

„Vorwärts!“

Und die Männer dringen vor, schreiend und mit Knüppeln um sich schlagend.

Mitten unter ihnen ist der Rehmet-Schuster. Der hat längst mit seinem Leben Abschluß gemacht. Wenn ihn hier das wilde Tier anspränge, wäre er rettungslos verloren. Dann ade, Karline, du geliebtes Weib, du Stern seines kleinen Menschendaseins, du Vielgeliebte mit der kräftigen und umfangreichen Hand!

Er brüllt und schreit und schlägt auf Busch und Baum wie ein Wahnsinniger. Soll's eben sein, nun, so will er als Held sterben. Sterben wie in blutiger Schlacht!

Da — — ein gellendes, sich überschlagendes Geschrei: der Wolf, der Wolf!

Huh, wie das klingt! Fürchterlich einfach. Dann bullert's und funkt's und kracht's und knallt es! Als ob es zum Sturmangriff ginge! Und der Schuster steht mitten im Ganzen wie ein echter Frontsoldat. Schreit und schlägt und ahnt, daß etwas Großes vor sich geht.

Da — — da empfindet er einen dumpfen Schlag auf die Kehrseite seines Daseins. Dann — — dann plötzlich ein wohliges Gefühl. Schwarz wird ihm vor den Augen. Langsam — — langsam sinkt er mit einem stillen Lächeln unter dem Fannengeäst zusammen und hört und sieht nichts mehr. Aus sind Angst und Herbes.

Dann stehen sie um ihn, die siebzig Männer. Langsam kommt er wieder zu sich. Die bleichen Lippen bewegen sich. Zastend suchen die Hände.

„Wo — — wo ist der Wo — — Wo — — Wolf?“

„Fort!“ sagt da einer fast ungewollt.

„So — so — fort?“

Und es wird wieder dunkel und still um ihn.

Und die Dämmerung kam schnell. Bald ist es schon wieder Morgen. Hart ging der Tod an beiden vorbei. Am Schuster und am Wolfe.

„Es ging noch einmal, liebe Frau. Es hätte können schlimm, sehr schlimm ablaufen. Gott sei Dank war es nur ein Streifschuß!“

Bei diesen Worten reicht der Arzt der Schustern die Hand und verspricht, morgen wieder nachzusehen.

„Er — — er wird wieder — — ge — — gesund werden“, lispelt die Riesenkarline, und mit nassen Augen streicht sie ihrem kleinen Schuster über die fieberglühende Stirn.

Und drüben in Polens Wäldern liegt der Wolfsrübe und denkt an das Abenteuer in Oberschlesiens Forsten. Die halbe Lunte ist ihm bei dem grausamen Spiel abgeschossen worden. Eine halbe Meze Blei schleppt er mit sich herum. Da und dort juckt und beißt es sakrisch.

Aber — — bald wird er wieder auf der alten Höhe sein und das unruhige Strauchritterleben weiterführen.

Ende!



**Behörn eines
kapitalen Bockes.**

Erlegt im Revier Gaude
von Herrn Kinzel-Reiffe

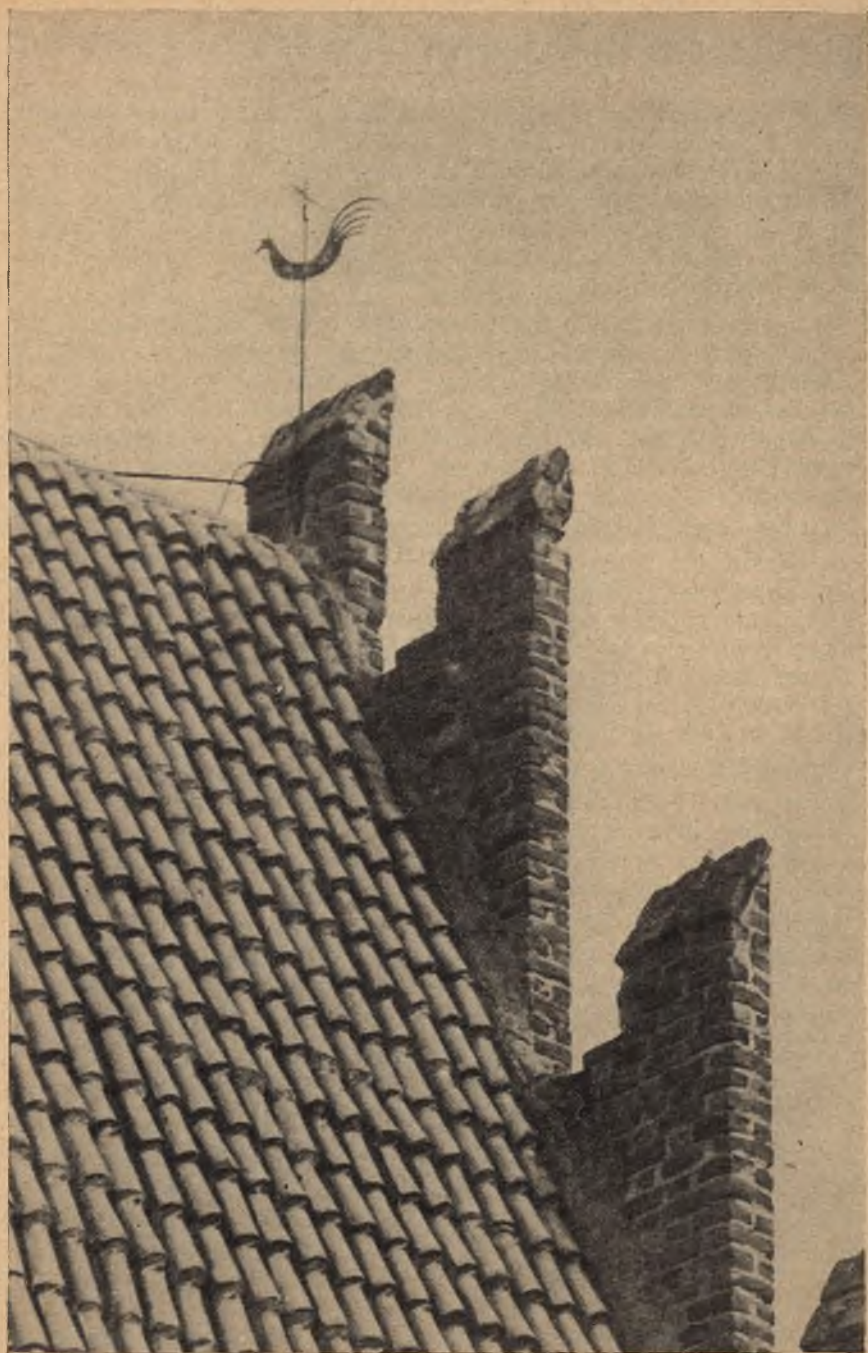
Im Reisser Land

Wie schön ist dieses Land im Morgenwind:
Die Hügel mit der schwanken Frucht der Felder,
die Wiesen und der Schattenkranz der Wälder.
Siehst du sie, Kind?
Wie sind sie nebelblau und schlafverträumt.
Doch drüben schäumt
in junger Lust forellensflink der Bach.
Der Hahnenschrei klingt,
Frühlerche singt
und rote Dörfer werden wach.

Wie schön ist dieses Land im Mittagswind:
Des späten Sommers dunkelreifes Glühen,
Weißflockeninseln, die am Himmel ziehen.
Ein Schnitter sinnt
ermüdet in das wesenlose Weiße.
Der helle Tag, der heiße
ruht still in Gottes großer Vaterhand.
Turmfahne blinkt,
ein Sperber schwingt
zu hohem Flug sich auf ins Sonnenland.

Wie schön ist dieses Land im Abendwind!
Das Licht ertrinkt in inbrunstroten Flammen.
Die Nebel schlagen über uns zusammen.
Spürst du es, Kind?
So kalt umzieht uns schon der Abendhauch.
Bom Uferstrauch
klingt süß und leise einer Amsel Locken.
Herzvogel singt,
die Kröte springt.
In Nacht verhallen alten Turmes Glocken.

Erwin Rosner.



Der schöne Giebel der Kirche von Bielitz

phot. Pic.

Anspruchsvolle Untermieter

Als wir während der Somme-Schlacht unsere Stellung in der Artilleriemulde bei Beaumont bezogen, waren die Unterstände ganz merkwürdig frei von allen jenen bekannten Plagegeistern. Doch mit Anbruch der kühleren Jahreszeit stellten sich die ersten Gäste ein in Gestalt eines Mäusepärchens. In diesen Tagen, da der Tod blutigierig seine Hand über uns hielt, waren diese kleinen Wespen die einzigen in weiter Runde, die sich uns freundlich nahten. Darum ließen wir sie fröhlich gewähren.

Tag und Nacht standen wir in erbittertem Abwehrkampfe am Geschütz. Kamen wir von der Erfüllung eines Schießauftrages müde in den Unterstand und langten nach einem kampfsten Brot, dann waren auch die zwei bald zur Stelle. Nur zu schnell hatten sie unser gutes Herz entdeckt und ließen sich gern einige Brocken zuwerfen. Zumeist behielt sich das Recht der Fütterung unser baumlanger Bize, der Batterieoffizier, vor. Ihm, der aus besonders tierliebender Familie stammte, bedeuteten solche Unterhaltungen Entspannung und Ablenkung.

Im letzten Winter hatte er von der Batteriekammer einen ausnahmsweise schönen Mantel aus hellem Tuch erhalten. Dieser lange Reitermantel war sein Stolz. Als wir am 27. Juli die Stellung bezogen, breitete er ihn sich als Kopfkissen sorgfältig hin. Da wir von der schweren Artillerie bei der Uebermacht des Gegners aber niemals in Ruhe oder Ablösung gehen konnten, so blieb auch der Mantel unverrückt bis zum 23. Oktober an seinem Plage liegen. An diesem Tage aber mußten wir doch zurück, da uns der Feind vom südlichen Ancreufer bereits die Geschütze mit Maschinengewehrfeuer abkämpfte.

Als nun der Bize seinen „Stolz“ in die Hand nimmt, hören wir alle ängstliches Piepen. Bald fällt ein vollbesetztes Mäusenest zu Boden. Na, das gab ein Hallo! Aber als er näher zusah, da stand er doch wie ein betrogener Lohgerber da, denn die undankbaren Gäste hatten aus dem prächtigen Mantel das ganze Schulterstück weggefressen, um sich den notwendigen Lebensraum für ihre Nachkommen zu schaffen.

Ja, so gut schlafen, um nichts von dieser Nachbarschaft zu merken, das konnte man nur in dem schweren Dienst der Schlacht, noch dazu, wenn ein jugendlicher Körper besonders auf sein Recht pochte. Eugen Eberhard.

Gewerbe und Industrie im Kreise Neisse

vor 100 Jahren

Von Paul R ö m e r.

Der Kreis Neisse ist ältestes Siedlungsland. So konnte früher hier die Industrie nie recht Boden fassen, da ihr die Grundbedingung für ein gedeihliches Fortkommen, die Holzfeuerung, fehlte.

Wohl grub man im Klankenberg bei Borkendorf vor 400 Jahren nach Eisenerzen und errichtete dort auch einen Eisenhammer. Im Jahre 1518 verließ auch der Bischof Johannes von Breslau dem „ehrbaren, tüchtigen und umsichtigen“ Peter Lohenstein und Berthold Umblauff alle Bergrechte, aber der Betrieb wurde bald darauf wieder eingestellt. Vor hundert Jahren finden wir noch nach Knie's „topographischer Uebersicht“ in Schönwalde einige Ausläufer der Gebirgsindustrie in einem Frischfeuer, das im Jahre 1840 mit vier Arbeitern 70 Zentner Reisseisen und 70 Zentner Schlossereisen lieferte. Daneben arbeiteten vier Arbeiter in einer Eisendrahtfabrik und schufen Eisenleuchter, Riemen- und Stuhlfedern sowie etwas Kupferschmiededraht im Gesamtgewicht von 49 Zentnern.

In Schmelzdorf bestand das Bitriol- und Bitriolölwerk Amalia. 24 Arbeiter schürften in den umliegenden Gruben Amalia, Emilie und Karoline im Jahre 1840 2054 Tonnen vitriolhaltige Latten-Erze, aus denen im Werke 4570 Zentner Eisenvitriol (Grünstein) und wohl auch Schwefelsäure hergestellt wurden. In Steinhaus (Kamnig), Kr. Grottkau, gab es übrigens eine ähnliche Anlage, die aber die doppelte Menge erzeugte. Uebrigens hatte die Stadt Neisse schon im Jahre 1708 eine „Bitriolsiederey“ eingerichtet, die die Bestätigung des Kaisers erhalten hatte, und ebenso bestand ein ähnliches Werk am Hühnerbache bei Reimen.

An Eisenwerken könnten wir noch die Gewehrfabrik in Neisse erwähnen, die zusammen mit der Gewehrfabrik in Schönhorst (Krascheow), Kr. Oppeln, arbeitete. Während man in Schönhorst Läufe, Bajonette und Ladestöcke seit dem Jahre 1821 herstellte, wurden in Neisse Schlösser, Schäfte und alles andere angefertigt.

Trotzdem die Herstellung des Papiers aus Holz noch nicht bekannt war, finden wir Papiermühlen in Arnoldsdorf, Bielau (?), Kalkau, Langendorf und Schönwalde. Man stellte dort aus Lumpen und Habern wohl jenes büttenähnliche Papier her, über dessen Festigkeit wir uns noch heute freuen.

In jedem Dorfe gab es eine Anzahl Weber und Barnsammler. Seit langer Zeit fand in Neisse am Montag Barnmarkt statt, an dem schon um 1780 jährlich durchschnittlich 18 000 Stück (60 Stück = 1 Schock) Barn verkauft wurden. In Arnoldsdorf (20), Schönwalde und Patschkau finden wir Barnbleichen; das Leinöl wurde aus dem Samen in besonderen Oelmühlen in Konradsdorf und Neisse gepreßt. In Schönwalde arbeitete eine Zwirnfabrik, in Neisse wurden baumwollene Barne auf 600 Spindeln durch 52 Arbeiter ver-

arbeitet, während in Patzschkau Kammgarn und Streichgarn auf 240 bezw. 100 Spindeln hergestellt wurden.

Die Industrie der Steine und Erden scheint bedeutend gewesen zu sein. In Arnoldsdorf befanden sich drei Schiefersteinbrüche, in Borkendorf (2) und Deutsch-Wette (4), am Kaltenberge wurde Sandstein gebrochen; in Borkendorf gab es außerdem noch einen Kalksteinbruch, während man in Rainsdorf und Naasdorf Granit, in Groß-Kunzendorf Marmor gewann. Sechs Marmorbrüche in der Hand von sechs Besitzern beschäftigten damals dort 32 Arbeiter und stellten für 2950 Taler Grabsteine, Krippen und Fliesen her. In zwei Kalköfen wurden wohl die Abfälle gebrannt. Um 1784 wurde nach Zimmermanns „Beiträgen“ in Oppersdorf, Nowag und Neunz Mergel gegraben.

In Neisse und Patzschkau waren Pulvermühlen in Tätigkeit. Da Pottasche damals ein sehr gefragter Artikel für die Glas- und Seifenindustrie war, gab es in Grenztal zwei Pottasche-Siedereien. Im Jahre 1784 wurden deren noch fünf im Kreise gezählt.

Das Bierbrauen war ursprünglich ein Vorrecht gewisser Bürger. So ruhte in Ziegenhals die Braugerechtigkeit auf 104 Bürgerhäusern, doch wurden alljährlich nur gegen 500 Scheffel Malz verbraucht, da die Einwohner lieber österreichischen Wein tranken. In Neisse waren es 374 Häuser, die zugleich das Zwangsrecht des Bierauschrots über 62 Dörfer besaßen. In Patzschkau waren 123 Häuser brauberechtigt. Sie durften zwei bis sechs Biere brauen und hatten auf Grund dieses Rechtes auch das Anrecht auf eine gewisse Anzahl Klastersholz aus dem Stadtwald gegen Rückgabe des Schlagerlohnes und Zahlung von fünf Kreuzern je Klast. 17 Patzschkauer waren ohne Biergerechtigkeiten, dagegen hatten sie die alleinige Befugnis zur Eröffnung eines Spezerei- oder Schnittwarengeschäftes.

Später fingen auch die Güter an Brauereien einzurichten und kamen dadurch in Handel mit den Städten wegen des Meilenrechtes, das das Ausschrotten von Bier im Umkreise von einer Meile nur der Stadt selbst gestattete. Bekannt sind die Bierkriege, die z. B. Ottmachau durch Jahrzehnte führte. Es ist eigenartig, daß im Kreise Neisse außerhalb der Städte nur wenige Brauereien gegründet wurden. Wir finden welche in Bauschdorf, Deutsch-Wette, Neisse (9), Patzschkau (2) und Ziegenhals (2). Das sind 15 Brauereien, während wir in den Nachbarkreisen Grottkau und Neustadt um dieselbe Zeit je 26 in fast ebenso vielen Ortschaften zählen. Es mag das wohl damit zusammenhängen, daß im Neisser Lande ausgesprochener Großgrundbesitz nicht vorhanden war und daß das hiesigliche Amt die rittermäßigen Scholtiseien mehr in der Hand hatte.

Noch eigenartiger ist der Unterschied bei den Brennereien. Wir zählen in den Kreisen Grottkau 38, Neustadt 37, Leobschütz sogar 47 Brennereien in ebenso vielen Dörfern. Im Kreise Neisse besitzen nur die Dörfer Bauwald, Biesmannsdorf, Rainsdorf und Steinberg je eine Brennerei, während sich in Ziegenhals 5, in Neisse 34 betriebene und 13 unbetriebene befinden. Auch hierbei kann man die Zusammenballung des Gewerbes in der Kreisstadt deutlich feststellen.

Schließlich wären noch zwei Essigbrauereien und zwei Zuckmalken in Neisse zu erwähnen.

Handel und Verkehr gingen von den Städten aus. Wir finden 1840 in

Bezeichnung	Reiße	Patschkau	Ziegenhals
Einwohner . . .	11 086	3 490	3 417
Handwerker . .	600	252	331
Kaufleute . . .	73	19	11
Krämer	241	74	21
Krammärkte . .	4	4	4
Viehmärkte . .	5	1	—
Wochenmärkte .	2	1	1
Vollmärkte . . .	2	—	—

Außerdem gab es in Reiße wöchentlich einen Garnmarkt, in Patschkau wöchentlich einen Getreidemarkt. Unter den 331 Handwerkern von Ziegenhals befanden sich 200 Weber mit 399 Stühlen.

Gehen wir nun ein Stück weiter und sehen wir uns den Kreis Reiße zwanzig Jahre später (um 1860) an.

Die Eisenstahlwerke in Schönwalde haben sich noch behauptet, aber die Vitriolwerke in Schmelzdorf sind eingegangen. Der alte Kupferhammer, der im Jahre 1558 in Mohrau bieleabwärts gelegt worden war, hat zwar zur Bildung einer Gemeinde beigetragen, ist aber seit langem in eine Wassermühle umgewandelt worden. Auch die drei Papiermühlen in Bielau sind verschwunden. Nach Triest wurde die erste 1844 von dem damaligen Besitzer des Dominiums Reimann abgerissen, um das Bielewehr zu erniedrigen, die Mittelmühle wurde 1852 zur Mahlmühle, nur die dritte außerhalb des Dorfes, die Feldmühle, ist noch in Tätigkeit.

Dafür sind andere Werke entstanden. In Preiland legte der Kaufmann Robert Herber im Jahre 1847 auf einem Gefälle der Biele eine Baumwollenspinnerei mit 2000 Spindeln an, die 80 Arbeiter beschäftigte. In Ziegenhals wurden 1860 eine Zwirnfabrik mit 32 Arbeitern, 12 Webstühle in Baumwolle, 223 in Leinen und 22 in Wolle sowie eine Strumpfwarenfabrik gezählt. In Lentzsch wurde 1844 eine Braunkohlengrube errichtet.

Besonders aber hatte sich die Industrie der landwirtschaftlichen Nebengewerbe entwickelt. So entstanden allein in Giesmannsdorf im Jahre 1842 eine Ziegelei und Dampfbrennerei, 1847 eine Preßhefefabrik, 1856 eine amerikanische Dampfmahlmühle, 1860 eine Fabrik für Emmentaler Käse und 1863 eine Dampfbrauerei und Tonwarenfabrik. Ein Pumpwerk mit Röhrenleitungen versetzte mit den Abwässern ausgedehnte Obstanlagen.

Wenn auch die anderen Güter nicht in demselben Tempo vorwärtstamen, so blieb doch die landwirtschaftlich ausgerichtete Industrie allein mit 40 Bierbrauereien und 82 Branntweinbrennereien herrschend im Kreis Reiße.

Mit Bauern in der Sommerwendnacht

Aus einer Feuerrede von Alfons Perlick.

Es ist ein großes Geheimnis um das Verweilen bei diesem Feuer hier,
Um dieses feierliche Singen und Sagen zwischen den Feldern,
Um dieses Versunkensein in die lodernden Flammen,
Um das schweigende Zusammenstehn hier draußen in dieser Nacht.

Es ist eine überirdische Festlichkeit, die leise die Luft umschwebt und uns alle umfängt.

Wir sehen dort unser Dorf und wissen ein jeder um seine Pflicht.

Wir stehen hier auf dem Boden unserer Väter und gedenken ihrer treuen Arbeit.

Wir stehen auf unseren Aekern und sind eins mit ihnen.

Wir stehen zwischen reisenden Aehren, und die Gnade des Gedeihens ist unter uns.

Wir hören jetzt in der Stille der Hingabe nur unseren Herzschlag.

Und Jahr für Jahr wird in dieser hebeitsvollen Stunde der Andacht immer wieder Liebe und Kraft geboren.

In neuer, reiner Weihe erstehen Zeit und Raum.

Die Sonne zog wieder ihren alten Weg. Der Tag ist bald nahe. Wir erwarten in Demut die Frucht unserer Erde. Wir sind zur Ernte bereit. Wir danken.

Die Flur ringsum ist die ehrwürdige Arbeitsstätte unserer Väter. Mit den Fäusten führten sie hier den Pflug. In den Schollen verklangen ihre Schritte. In dem bunten Blühen von heute liegt noch viel von ihrem Augenglanz. Jeder, der davon ging, gab dem Felde seinen Segen.

Jetzt, wo dieses Feuer in die weite Nacht hineinruft, recken sie sich in unseren Herzen und leben mit an dieser Wärme.

Wir halten hier nicht einsam die Wacht.

Die Sterne schweben wie fallende Funken über den Halmen. Sie streuen ihr ganzes Leuchten.

So nahe ist uns heute die Heimat. Sie glüht auf in uns wie diese Flammen hier.

Abwehrkämpfe gegen die Glazer Reisse

Als Groß-Neundorf im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts nach deutschem Rechte ausgeheckt wurde, bildeten zwei Gewässer die Nord- und Südgrenze der über 5000 Morgen großen Gemarkung. Im Norden hielt das Fließlein Tellnitz die Grenze mit den Nachbargemeinden und tut dies heute noch. Wenn auch die Tellnitz hin und wieder einmal den Damm überstieg und die anliegenden Wiesen heimsuchte, so verursachten diese Seitensprünge des Fließleins durchaus keine Sorgen. Anders aber lag die Sache an der Südgrenze, wo damals die Glazer Reisse die natürliche Grenze bildete. Dieser ansehnliche Gebirgsfluß mit seinem starken Gefälle wurde besonders zur Zeit der Schneeschmelze ein wilder Strom. Er sandte seine Fluten über die Wiesen, bildete neue Arme, verlegte allmählich sein Bett nach Norden, sogar bis an die Hügelkette, riß einen Teil der Berglehne herunter (die eingefallenen Berge) und hemmte so selbst seinen Lauf. Die Grenzen der einzelnen Wiesengrundstücke und die Grenzen mit den benachbarten Gemeinden gerieten in Unordnung, und die unangenehmsten Folgen waren jahrzehntelange Grenzstreitigkeiten. Dazu wurden die sonst fruchtbaren Wiesen mit Riesmassen überflutet und ihre Erträge stark herabgemindert, wie der Schückesand. Die Groß-Neundorfer Erbscholtsei I (Nr. 21) war mit ihren 50 Morgen Wiesen nach dem Steuertafel von 1748 nur mit 5 Fudern Heu und die Erbscholtsei II (Nr. 22) mit ihren 75 Morgen Wiesen sogar nur mit 6 Fudern Heu zur Steuer herangezogen. Nach einer Besichtigung der Reissechäden am 7. 9. 1805 schrieb Landrat v. Prittwitz auf Rorkwitz: „Die Reisse hat einen unregelmäßigen und krummen Lauf, man sieht nichts als Uferabbrüche und Verwüstungen. Zur Behebung dieser Beschädigungen muß der Fluß mehr geradegelegt und müssen Kanäle gezogen werden.“

Ueber die beständigen Abwehrkämpfe gegen die Reissefluten berichten alte Akten im Reisser Stadtarchiv (Rep. Reg. V 17) von 1786 bis 1843. Es sollen nur die bedeutenderen Schäden erwähnt werden, die im Reissegebiet von der Stadt Reisse bis zum Wallfahrtsorte Mariahilf vorgefallen waren.

Im Juni 1786 unternahm das Reissehochwasser einen Angriff auf den rechten Niederbusch, den Gärtnerweidich, die Weidichwiese und den Hummel auf dem rechten Ufer. Zur Ablenkung des Hochwassers wurde ein Durchstich von 21 Ruthen Länge und 4 Ruthen Höhe angelegt. Eine Rute = 3,766 Meter. Der Durchstich erforderte 135 Schock Faschinen und 180 Pfähle und kostete mit Arbeitslohn und Rüsten auf das linke Reisseufer 581 Taler. Zu den Kosten mußte die Reisser Jakobuskirche, die Neuländer Kirche und die beiden Gutsbesitzer Beck in Wellenhof und Pino in Oppersdorf ihre Beiträge entrichten, die sämtlich Wiesenbesitzer in jener Gegend waren. Im August 1803 teilten dieselben Guts-

besitzer Beck und Pino dem Reisser Magistrat mit, daß ihre bei Konradsdorf gelegenen Wiesen bei der kleinsten Anschwellung der Reisse beschädigt werden, obwohl der Magistrat erst vor 2 Jahren einen Durchstich mit erheblichen Kosten vorgenommen hatte. Da trotzdem der erwünschte Erfolg ausblieb, fürchteten sie, ihre Wiesen ganz zu verlieren. Schon seit 15 Jahren hatten sie namhafte Kosten im Kampfe mit der Reisse ausgegeben und baten den Magistrat, die Konradsdorfer Wiesen durch einen Sachverständigen besichtigen zu lassen und Verfügung zu treffen, wie ihre Wiesen gesichert werden könnten.

Der städtische Bauinspektor Erdmann konnte den ihm erteilten Auftrag unmöglich bald ausführen, weil der hohe Wasserstand noch am 31. 10. 1803 bei dem fast täglichen Regenwetter und bei den achtmal hintereinander folgenden Hochwassern die Arbeiten nicht erledigen ließ. Bei der großen Schnelligkeit des durchjagenden Wassers und wegen des Druckes der gegenüber auf Groß-Neundorfer Grunde angesetzten Riesbank würde der noch nicht vollendete Bau wiederum mitgenommen werden.

1811 wandte sich die Reisse mit aller Macht gegen ihr linkes Ufer, das mit seinen großen Krümmungen geradezu zum Angriff herausforderte. Die Gegend südlich und östlich vom Rochusspielpflege, die damals mit den ersten Häusern bebaut wurde, nannte man die „neue Welt“. Hier drang die Reisse im September 1811 in einer Länge von 340 Ellen in die Aecker ein. Von dem nach Osten zu gelegenen Damme riß die Reisse im März 1813 ein bedeutendes Stück weg; im September 1819 geschah ein Einriß, 20 Schritt lang; 1820 verursachte das Hochwasser wieder einen Einriß von 20 Ellen Länge und am rechten Ufer eine Tiefe von 7 Ellen. Und im Oktober 1823 waren alle zur Abwehr gefertigten Uferbauten wieder im angeschwollenen Flusse versunken.

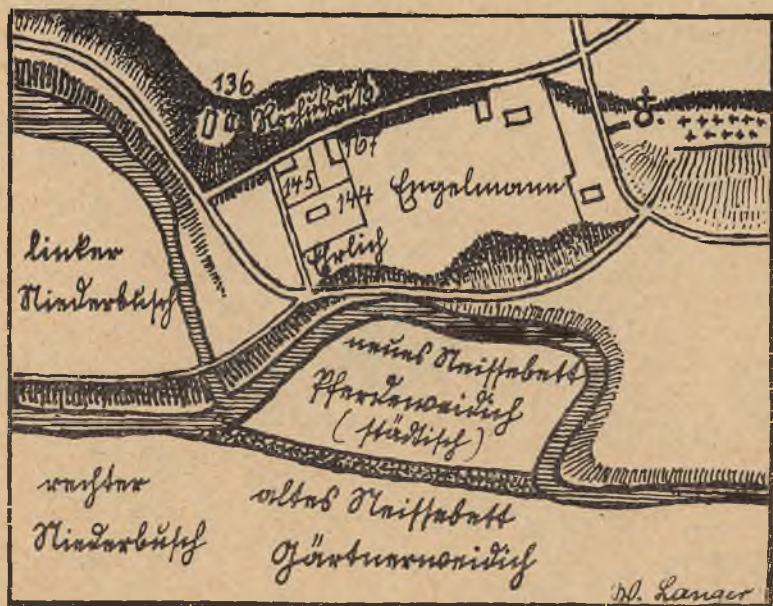
Oestlich von der neuen Welt liegt die Gutweide, die zum städtischen Gute Gräferei gehört. Das stürmende Hochwasser hatte hier im April 1801 ein Stück Land weggerissen, 62 Ruten lang und über 2 Morgen groß. Die Ausbesserung kostete 392 Taler. Die Eisschmelze im März 1813 beschädigte hier mit ihren aufgetürmten Eisschollen an drei Stellen den erst acht Jahre vorher ausgebefferten Uferbau, der aber im September desselben Jahres von den Reissefluten wieder verschlungen wurde. Das Jahr 1819 brachte wieder einen Einriß von 32 Schritt Länge, der bald ausgebeffert wurde, da er nur noch 3 Schritt vom Damme des Stadtteiches entfernt war. 1821 hatte sich derselbe Bau gesenkt und mußte 2 Fuß erhöht werden. Im September 1832 meldete der Wiesenförster Jakisch, daß die Gutweide wieder starken Schaden erlitten hatte, der mit 449 Talern beseitigt wurde. Von den genannten Schäden und deren Abwehrmaßnahmen sind bis heute noch recht deutliche Spuren übriggeblieben, zunächst der Damm, der von der Reisse in nordwestlicher Richtung zum Rochusfriedhofe führt und jetzt gern von Radfahrern benutzt wird, und dann westlich von ihm der Reisseeinriß, der im Anfange dieses Jahrhunderts noch teilweise mit Wasser besetzt war.

Von diesem Damme liegt nach Osten zu bis zum Birckhof der Stadtteich, der 1801 eine große Wiese war. Sobald diese fruchtbare Wiese irgendwie gefährdet war, wurde für baldige Abhilfe gesorgt. So wurde 1801 der den Stadtteich schützende Damm, der über 65 Ruten lang war, gehörig in Ordnung gebracht und noch um 2 Fuß erhöht. Der 1832 errichtete und im April 1833 voll-

ständig abgerissene Uferbau wurde bald wieder hergestellt. Die in den Sträuchern liegenden Faschinen wurden gesammelt und durch städtische Fuhrwerke wieder an das abgerissene Ufer gebracht.

Von der vielbekannten Gaststätte Neugebauer liegt östlich der linke Niederbusch. Die gewaltige Reife riß hier 1801 einen erheblichen Teil der dortigen städtischen Wiese hinweg, die nur noch in einer Länge von 13 Schritt mit dem festen Lande zusammenhing. Der bereits 1799 genehmigte Durchstich wurde endlich 1803 ausgeführt. Doch im September desselben Jahres fielen auch noch diese 13 Schritt den wildgewordenen Fluten zum Opfer.

Der letzte Fall in den alten Akten ist insofern von größerer Bedeutung, als hier neue Gedanken zur Abwehr des Hochwassers auftauchten, die später bei der Reiferegulierung angewendet wurden. Das Reifetal zwischen dem nördlichen Pferdeweidich und dem südlichen Gärtnerweidich war auf etwa 500 Schritt allmählich so mit Steinen und Kies versetzt, daß es beinahe die Festigkeit einer Mauer erreichte. Da brach 1839 der Fluß nach Norden durch, riß alljährlich immer mehr Land weg und kam, dem Hause des Maurers Anton Ehrlich gegenüber, ganz nahe an die Berglehne. Diese Spuren sind heute noch sichtbar. Der Landschaftssyndikus Eduard Engemann, der 1839 auf der Höhe einen Wirtschaftshof gebaut hatte, unterbreitete dem Reiffer Magistrat den Vorschlag, das



Zeichnung von 1842

alte Reißebett wieder zu öffnen oder das linke Ufer durch Buhnen zu schützen. Der Magistrat lehnte aus verschiedenen Gründen ab: Der früher 13 Morgen große Pferdeweidich umfaßte jetzt nur noch einen halben Morgen, der höchstens 30 Taler wert sei; die 800 Taler für die notwendigen 8 Buhnen ständen zu dem Werte des Grundstückes in keinem Verhältnis; das andere überschwemmte Land gehöre andern Besitzern, die ihr Eigentum selbst schützen mußten. Um weiterem Schaden zu begegnen, machte Engelmann einen andern Vorschlag. Der Magistrat möge eine Anzahl Bäume, die starken Kronen im Wasser liegend, an den gefährdeten Stellen befestigen und gleichzeitig auf der gegenüberliegenden Riesbank einen 4 Fuß breiten Graben ausheben lassen. Engelmann wolle dasselbe auf seinem Grundstück tun. Auf diese Weise hoffte er, daß die Bäume versanden und dem Strome einen andern Weg durch das Rieslager weisen werden. Dieser geringfügige Bau würde vielleicht 10 bis 15 Taler kosten, und der kostspielige Buhnenbau wäre nicht notwendig. Auch diese Schutzwehr wie noch einige andere lehnte der Magistrat ab, weil sie verboten und ungesetzlich seien. So weit erzählen die alten Akten.

Das damals herrschende Gesetz „Uferwand- und Hegungsordnung“ vom 12. 9. 1763 war unmöglich imstande, einen eigentlichen Dauerzustand herbeizuführen und zu erhalten. Jeder Besitzer war wohl verpflichtet, für Befestigung seines Reißeuferes zu sorgen, aber manchem fehlte die Sachkenntnis und fast allen das Geld. Doch dem Flußregulierungsgesetz vom 1. 4. 1879 war es gelungen, die stürmischen Reißefluten zu bezwingen. Die Lasten ruhten nun auf vielen und daher kapitalkräftigen Schultern. Die 1890 gegründete Groß-Neundorfer Reißeregulierungs-Genossenschaft legte die Reißeufer möglichst gerade, befestigte dauernd und sachgemäß die Reißeufer und bereitete dem Hochwasser einen besseren und schnelleren Abfluß. Ein Schutzstreifen von zwei Meter Breite schützte die anliegenden Wiesen. Ein Werk von bedeutendem Nutzen war dadurch geschaffen worden.

L a n g e r.



Hochwasser im Neißegau

Wie gut wandert es sich auf dem grünen Damme des Stausees von Dittmchau. Vor uns liegt die weite Wasserfläche, bald blau und sonnenüberglänzt, bald dunkel von Vulkenschatten, bald leise sich kräuselnd im leichten Wind, bald sturmgepeitscht mit weißen schaumgekrönten Wellen, nie aber in träger Ruhe, immer bewegt und gleichsam atmend wie ein lebendes Wesen. Dahinter stehen die Sudetenberge, aus deren Quellen diese Wasser kommen, die von altersher im Neißefluß diesen Gau durchströmen, oft zu seinem Segen fürwahr, ehemals oft aber unheilbringend und zerstörend. Da griff Menschenhand hier in Gottes Werk, plante und schuf diesen lieblichen Bergsee, türmte in jahrelanger, harter Arbeit den Damm und baute das Stauwerk, das die Fluten faßt und bändigt und nur von Mal zu Mal abwärts sendet zum Dienst am Menschen, der Ober zu, daß sie Schiffe trage und Handel und Wandel belebe.

Das Stauwerk schützt aber auch Heimaterde. Keiner wohl kann das höher schätzen, als wer sie einstmals, vielleicht in fernen Kindheitstagen, durch Neißefluten bedroht sah. Da sitzt er wohl jetzt am Strandbad, genießt das anmutige Schaustück, das so sehr an Alpenseen erinnert, und dabei zaubert ihm sein Gedächtnis Bilder her, die er längst vergessen.

Mit grauen Regentagen begann es. Unaufhörlich rann es vom Himmel. Feldarbeit machte es unmöglich. Doch gab es auch im Hofe, in Stall und Scheunen genug zu schaffen. Man rüstete zur nahen Ernte, sah Wagen und Geräte nach, dengelte Sensen. Beim Seilebinden erklang noch manch frohes Lied.

Müde vom Schaffen ging man zur Ruh, hörte, wie draußen der Regen rauschte und fühlte sich geborgen unter sicherem Dach. Unaufhörlich weiter plätscherte derweil das Himmelsnaß, noch einen Tag und noch eine Nacht und länger. Längst lag bittere Sorge auf dem Antlitz des Hausvaters. Was sollte aus den Feldern draußen werden? Das Getreide lagerte. In den Kartoffel- und Rübenreihen flossen Bächlein. Die Brücken über Mühlgraben und Neißefluß standen tief im strömenden, lehmigen Wasser. Hei, wie könnten Schiffe jetzt hier fahren! Da erschien ein Unglücksbote, längst erwartet und gefürchtet, mit der Depesche: „Hochwasser naht.“ So wälzte es sich heran, überschritt die Ufer, bedeckte bald die Frucht zahlloser Tagwerke des Pflügers und Sämanns, spielte mit dicken, goldenen Aehren, die das zukünftige tägliche Brot in sich trugen, walzte die Halme, grub tiefe Löcher ins Erdreich, wütete und vernichtete. Bis an den Gutshof heran schwoll die Flut, überschwemmte auch hier den niedrigen Teil des muldenartigen Bierecks, trennte Wohnhaus, Scheuer und Ställe, die höher gelegen. Ein Backtrog wurde zum Kahn und mußte die Verbindung herstellen. Noch schienen die Ställe und anderen Gebäude nicht bedroht, fest waren Mauern und Fundamente. Aber siehe da, in der Futterkammer hatten unbeobachtet Ratten ihre Löcher gegraben. Durch diese quoll es jetzt herauf, bildete kleine Springbrunnen, setzte den Fußboden unter Wasser. Im Keller des Gutshauses reichte es eiskalt schon an die Knie derer, die von den Vorräten rasch noch bargen, was zu bergen war. Weiter kam das böse Element nicht. Kein Hof des betroffenen

Dorfes, das seit Jahrhunderten die Gefahr kannte, war an bedrohter Stelle gebaut.

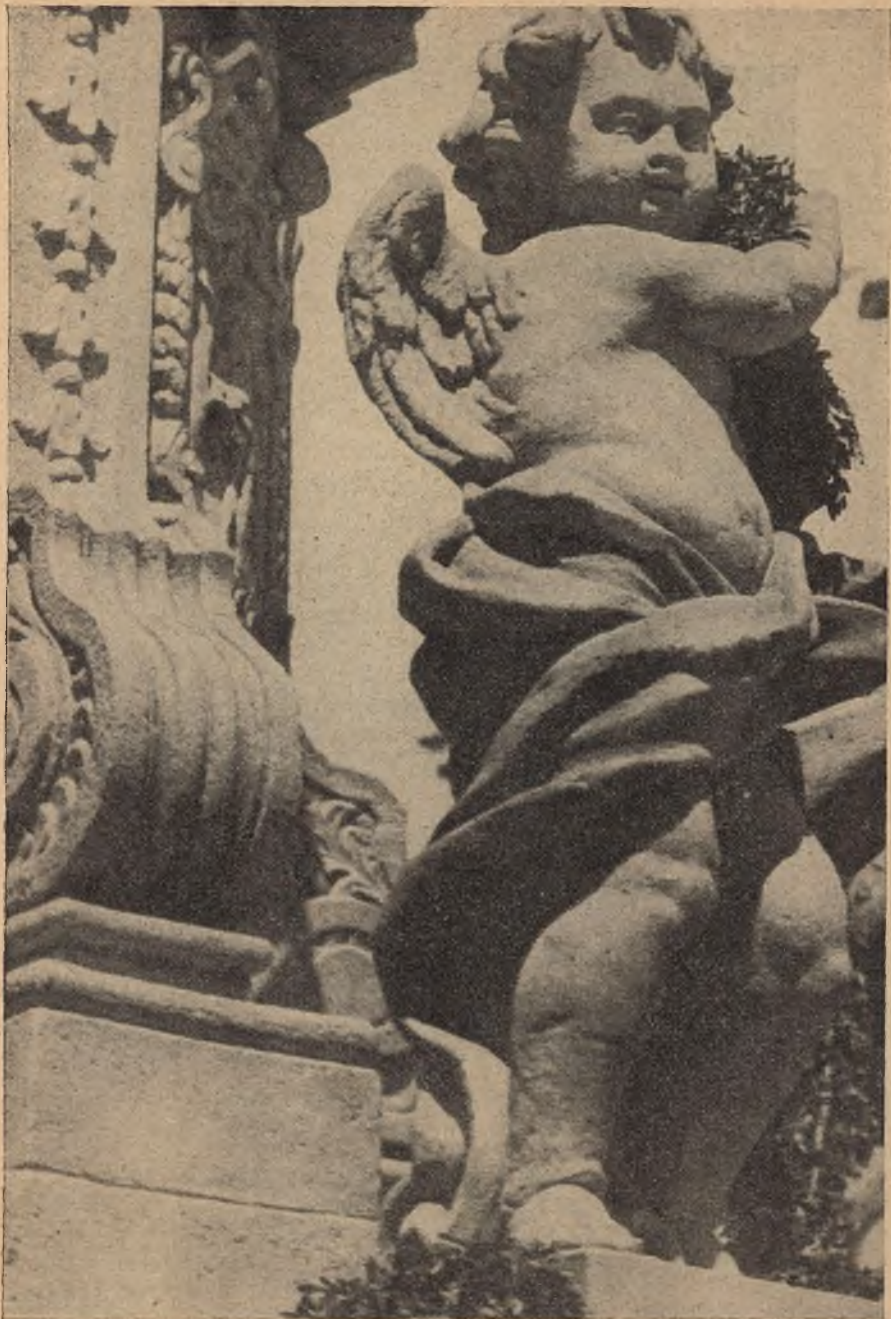
Ein Häuslein aber erwischte es doch! Ein tief gelegenes, altes Bachhaus hatte der Ärmsten einer sich zum Wohnsitz erwählt, hauste hier mit einigen Haustieren. Siehst du ihn nicht dort aus den Fluten steigen mit seiner Ziege auf dem Arm, den alten Florian? Schwer ist das Tier, und viel Kräfte braucht der alte Mann, allein sich gegen den Strom zu behaupten. Er ist des Gutsvogts Bruder, war lange in der Fremde und hatte viel erlebt in der weiten Welt, aus der der zur Zeit der Freiheitskriege Geborene auf die alten Tage wieder heimgekehrt war in seinen Geburtsort. Er konnte gut erzählen, und die Kinder pfl egten ihm atemlos zu lauschen. Heute, nachdem die Ziege geborgen war, stieg er mit ihnen auf des Gutshauses Boden, von dessen Fenstern man weit, weit ins Land sah. Heute war es aber kein Land. Eine unendliche braune Wasserfläche dehnte sich aus, wo sonst grüne Wiesen prangten, goldene Aehren mogten, Kartoffel- und Rübenfelder sich breiteten. Nur einzelne grüne Inseln ragten heut hervor, Büsche und Baumgruppen. „Seht“, sagte der Alte, „da wo jetzt das Wasser ist, war in meiner Kindheit ein großer Eichwald. Dem tat die Ueberschwemmung nichts, da konnten die Wasser kommen. Und sie kamen immer wieder.“ Wie uns später erzählt wurde, gab es dann aber einmal viele Jahre der Trockenheit und ohne Hochwasser. Ein Teil des Waldes wurde gerodet und zu Acker gemacht, der unerhört fruchtbar war. So fiel nach und nach der ganze Wald. Einzelne Ackerstücke wurden eingedämmt und Wiesen darum gelegt. Da gerade die lange Trockenperiode anhielt, schien das Werk wohlgetan und brachte reiche Ernten.

Bald schien auch dieses Mal nach dem Regen und der Verwüstung wieder die Sonne, und der Himmel blaute. Die Sudetenberge standen im Süden, als ahnten sie nicht, welches Unheil ihre Kinder, die Wasser ihrer Quellen, gestiftet. Diese Wasser verliefen sich nicht ganz so schnell, wie sie gekommen, und sie ließen eine Wüste zurück. Die Wiesen im Ueberschwemmungsgebiet waren verschlammt, das Getreide gewalzt. Die Brückenköpfe zerstört, die Wege zerrissen. Aber die fränkischen Siedler, die einst das Dorf gegründet, hatten doppelt große Ackerbreiten in unbedrohtem Gelände unter den Pflug gebracht. So war immer wenigstens die Existenz ihrer Nachfahren gesichert, wenn auch ihr Leben aus hartem Kampf bestand und Genügsamkeit oberstes Gebot blieb.

Trotz alledem stieg in ihrer uralten Kirche manches Dankgebet zum Höchsten. Hatte doch anderswo, besonders an den hochgelegenen Zuflüssen der Neiße, das Wasser noch verheerender gehaust, Menschenleben gefährdet, Häuser und Ställe eingerissen, Hausrat und Wirtschaftsgeräte fortgeführt.

Die Bewohner aller dieser Ortschaften können jetzt ruhig schlafen, wenn draußen zur Sommerszeit der Regen rauscht. Kein behautes Land wird mehr zur Wüste, keine Brücke weggerissen, kein Haus ist in Gefahr. Stark sind ja der Damm und das Ablasswerk des Stausees, schier unermesslich ist sein Fassungsvermögen.

A. R.



Engel von der Mariensäule in Ottmachau

phot. Pick



Der Meckerstein zu Reiffe

Dieser „Meckerstein“ über dem Eingang zum Ratsturm ist errichtet worden zum Andenken an die Vielredner und Schwäzer, Besserwiffer und Nörgler, bei denen große Zeiten und hohe Bauten jeweils nur Kopfschütteln, Neid und Zweifelsucht auslösten. Der tapfere Bürger aber, der fest auf seinen Beinen steht, hat nur ein Lächeln über jene Spießer und frohgemut weist er dem Fremdling den Spruch:

„Wer meckern will, ob groß, ob klein,
Der tu's an diesem Meckerstein;
Gibt es kein Schandmaul mehr im Land,
Fallen ab mir Zunge, Nas' und Hand“.

„ . . . und alle, alle kamen!“

Kleine Erinnerung an die große Zeit vor 125 Jahren.

Es war ein Sonntag im denkwürdigen Vormärz von 1813. Die Wuhle, die sonst durch ganz Langendorf hinabplätschert, lag noch unter dem Panzer des schmeren Winters. Aber heute wehte es bereits von der Koppe her. Daher begann sich auch das Wässerlein gegen die unerhört drückenden Fesseln zu strecken und zu sträuben. Es knirschte und krachte. Bald zeigten sich die ersten Risse.

Ignaz Brettschneider, der junge Bauer, stand am Ufer und schickte erwartungsvoll seine Blicke den Anger hinauf. Um diese Stunde erschien sonst allsonntäglich die Botenfrau, die über ihre am Sonnabend in Reisse erledigten Aufträge berichtete, ablieferte und die neuesten Nachrichten feil hielt. Es mußte schon viel Wichtiges vorgefallen sein, daß sie heut so lange auf sich warten ließ. Mißmutig schlenbert er also nach der Ofenbank und ließ seinen Betrachtungen über die Zeitläufe freien Lauf. Barbara, die ihm erst vor kaum sechs Wochen angetraut worden war, wußte seine Grübeleien gar nicht zu deuten. Aber allmählich ward ihr doch trüb zu Mute. Darum war sie froh, als die Erwartete endlich mit ihrem Korbe über die Schwelle trat. Da freilich mußte Barbara bald erschrecken über die ungestümen Fragen ihres Mannes. Sie sah, wie er der Alten die Worte förmlich von den Lippen las. — Da schlich sie still und kummervoll in ihre Kammer. Spät ging die Alte. Viel später noch suchte der Bauer sein Lager auf, nachdem er noch in allen Räumen der Wirtschaft herumgewerkelt hatte.

Am Montag strich der Zaunwind mit jugendlichem Uebermuth das Thal herab. Mutter Erde ergab sich willig seinem stürmischen Werben. Die Wege wurden zu Rinnsalen der Schneeschmelze. Bedächtig leitete der junge Bauer die volle Düngersuhre nach den Grenzfäckern auf der Bieleseite. Kaum war er aber aus den Reihen der Häuser und Gärten herausgetreten, da konnte er der Suhre nicht mehr acht haben. Seine geweckten Sinne konnten sich einfach nicht mehr losreißen von dem Bilde, das heut die alte Kaiserstraße, die von Wien herauf führte, bot. Keine Peitsche drohte den Rappen. Sie konnten sich Zeit lassen. Ignaz war es recht. Solch einen Menschenstrom hatte die ehrwürdige Poststraße seit undenklichen Jahren nicht getragen. Hohe Planwagen rollten daher, dicht besetzt von singender Jugend. Ganze Abteilungen zu Fuß tummelten sich voran, um nach der Kreisstadt zu kommen. Oft wurden sie von Reitertrupps überholt. Ein Butsbeförger ritt an der Spitze seines gesamten kampffähigen Gesindes. Uniformen aus den Tagen des großen Königs, rostige Säbel und Pistolen erfreuten sich neuer Ehren. Mancher trug auch schon ein Bewehr. Andere waren bar jeder Ausrüstung. Dafür brach sich die Aufrichtigkeit ihrer Begeisterung in umso lauterem Jubel Bahn. Ignaz ging wie im Traum. Seine Augen konnten dies Schauspiel nicht tief genug in sich auffangen. Also hatte die Botenfrau nicht übertrieben: Der König hat gerufen! Es klang ihm sogleich wieder in den Ohren. Selbst hier an der äußersten Grenze hatte dieses Wort wie eine Zauberformel sich restlos ausgewirkt. Aus seiner Verückung rissen ihn die Zurufe von Bekannten aus dem Oberdorfe. Die zeigten ihm kurz und derb die ganze Lage auf. „Jawoll“, meinte Hans, „heißt es dem Napoleon ans Fell, so wahr ich Hans heiße!“ Das „Kommt du nicht mit?“, das lag in allen Reden, nur hatte es dem Jungverheirateten niemand

ins Gesicht sagen wollen. „Heute geht's bis Neisse, dort werden wir zu einem Regiment zusammengestellt“, meinte der eine. „Ja, und nächste Woche besichtigt uns in Breslau der König“, ergänzte ein anderer. Schauer überliefen den noch immer mit sich Ringenden. „Laßt mich erst über die Straße“, rief er kurz. „Auf Wiedersehen!“ Da wurde ihm eine so vielfältige Antwort, daß es ihn schmerzte. Er hob den Stock und trieb die Rappen wild an.

Es war für die beiden wackern Blesser noch ein saures Stück Arbeit bis auf den Grenzfleck. Dazu stand die Peitsche drohend über ihnen, denn jetzt gab es ein Schneckentempo nicht mehr. Wenn neue Lieder ertönten, wandte sich Ignaz ruckartig. Wahrhaftig! Das Volk stand auf! Da war auch sein Entschluß gefaßt. Rasch war der Wagen seiner Last ledig. In scharfem Trabe ging's zurück. Wie, als wäre es täglich so, überquerte er nicht die geschichtliche Straße, sondern lenkte nach links ein in den Strom der Jugend aus den Grenzdörfern am Gebirge. Da waren auch schon die ersten Landwehrmänner aus Ziegenhals. Denen galt es als gutes Zeichen, dieses Gefährt wie bestellt für sie zu finden. Verstohlen ließ Ignaz noch einmal sein Auge nach dem Siebel seiner Väter schweifen. Dann war auch dieser Augenblick vorbei. Jetzt galt es, nichts mehr zu denken — nur handeln in der einzigen Pflicht: Den Franzosen aus dem Lande zu jagen. Allen war ja alles so selbstverständlich. Von Dorf zu Dorf schwoll der Strom der Marschierenden an. Abschiede überall. Ignaz' Auge mied sie geflüstert. Eine an ihm nie gekannte Redseligkeit ließ keine Zweifel aufkommen.

Unter unbeschreiblichem Jubel zogen die Freiwilligen in Neisse ein. Das stolze Rappengespann, aufgeschreckt durch die lauten Zurufe, erregte bald Aufmerksamkeit. Der Bauer sah es mit Genugthuung. Auf dem Platze vor dem Ziegeltore brannten am Abend ihre Biwakfeuer. Schon am morgigen Tage sollte eine Freiwilligen-Eskadron nach Breslau abgehen. Ignaz drängte es sogleich, bei dieser den Bagagewagen führen zu dürfen. Ohne Bedenken wurde er zugeteilt. „Nur nicht untätig liegen bleiben, fort, fort!“ trieb es ihn an. So überholte er noch am Nachmittage sein Gespann im Flusse und meldete sich am Abend befehlsgemäß zur Beladung. Noch brauten die Nebel im Bielethal, als ihnen der Kriegsfreiwillige von den Höhen jenseits von Neisse einen letzten Blick sandte. Nun war ein neuer Lebensabschnitt begonnen worden — er war Soldat, er marschierte gegen den unerbittlichen Feind seines Volkes in Begleitung von Hunderttausenden. „Heimat, ade!“ so sprach das Herz, ohne daß die Worte über seine Lippen glitten. Dann zog ein knallender Peitschenhieb einen Strich unter all das, was gewesen.

Der Märzwind wurde immer dringlicher. Die Wege erwiesen sich bald grundlos. So kam man mühsam voran. Am zweiten Abend wurde in einem Dorfe vor Breslau Quatier bezogen. Ruhe gab es trotzdem wenig. So gute Gespanne suchte man Tag und Nacht. Aber Ignaz wußte immer für seine getreuen Pferde auch das Notwendige zu schaffen. Frohen Mutes ging sein Regiment bald mit nach Sachsen vor. Doch noch stand das Glück gegen die wackern Streiter. In den letzten Maientagen lagerten die Reiter abermals vor Breslau. Pferde und Gerät waren arg mitgenommen. Niedergeschlagen und müde zeigte Ignaz wieder den Einsilbigen, den er früher zur Schau getragen. Hatte sich denn Gott ganz von uns gewandt? So quälte es ihn. Die Tage des Waffenstillstandes waren aber zu aller Wohlfahrt. Der Sommer sah sie in alter Kraft. Täglich hatten die Rap-

pen freien Weidegang gehabt. Das schenkte neue Kraft. Mit Marschall Blücher ging es nach frischem Hieb an der Ragbach erneut, und diesmal als Sieger, durch Sachsen. Mit dem Tode um die Wette fuhr Ignaz täglich auf dem blutigen Plane von Leipzig. Doch die Verwundung des Handpferdes in den Gärten von Möckern war unter seiner sorgsamten Pflege bald wieder heil. Durch Thüringens Baue, am Main entlang, ging der beschwerliche Marsch. Durch Fruchtgärten und Weinberge sah man endlich den Rhein. Die Silvesternacht am Strom der Deutschen bedeutete auch für ihn ein überwältigendes Ereignis. Längst war er nur der Soldat. Bei jedem Vorgefetzten standen er und seine braven Kappen in höchstem Ansehen. Noch nie hatte er einen Befehl erhalten, den er nicht restlos erfüllt hätte. Gewiß wurde den Pferden oft Unglaubliches zugemutet, gewiß hatte der Mann mit der Spitze schon manchmal auf seinem Wagen aufgehockt. Doch das „Hilf Gott“, das seine Mutter allmorgendlich an den Beginn der Tagesarbeit gesetzt hatte, das hatte der Soldat Brettschneider auch mit in den Krieg genommen und das zwang den Sensenmann immer wieder abzuspringen. So schätzten ihn als sicheren Fahrer auch seine Kameraden, wenn er auch still in ihrem Kreise war.

Nach den Ruhetagen am Rhein strebte man auf schlechten Wegen der Grenze zu. Ignaz vertauschte gegen ein Entgelt seinen eigenen Wagen als Heeresgut. Dafür fuhr er nunmehr die Kriegskasse der Division. Vor seinen hohen Kappen trabten jetzt noch vier rheinische Fuchse. Er genoß nun eine besondere Vertrauensstellung. Wenn er jetzt auch niemand aus seiner engsten Heimat um sich sah, so war er doch recht stolz. Sein nimmermüder Eifer erfuhr nur neuen Ansporn. Brauchte er auch nicht mehr bedrängter Infanterie Munition in die vorderste Linie zu schaffen, so forderte doch die Hütung so großer Geldwerte besondere und ständige Aufmerksamkeit. Unter endlosen Strapazen lernte er nun Frankreich umfangreicher kennen, als er geglaubt hatte. Nach der Winterschlacht bei La Rothière führte sie Blücher nach vielem Kreuz und quer vor Paris. Unter dem Triumphbogen zog auch Ignaz mit seinen festlich geschmückten Kappen mit ein. Ein Jahr lag bereits zwischen jenem trüben Vormärzmorgen, der in seinen grauen Falten ein neues Morgenrot barg. Doch nach Frieden sahen die folgenden Züge immer noch nicht aus. Unter General Bülow genoß er gern mit die Ruhe in den Niederlanden. Meist aber waren es Tage der Trübsal. Denn sein Geist war zu oft daheim. Wohl vertraute er Barbaras Schaffenskraft. Er sah sie mit Ochsen pflügen. Er wußte, daß sie ihn voll ersetzen würde. Ja, diese Tage quälten mehr, als daß sie trösteten. So begrüßte er mit allen, die eine endgültige Beseitigung Napoleons ersehnten, zuversichtlich die Kunde, die von seinem plötzlichen Wiedererscheinen in Frankreich wußte.

Nun galt „Vorwärts“ aufs neue als Parole! Unweit Brüssel wurden Blüchers Truppen bei Ligny von dem Franzosenkaiser angegriffen. Ignaz's Division verteidigte St. Amand, vorwärts Ligny. Aber schon den ersten Angriff führte der Korps mit so viel Ungeflüm, daß die Division trotz aller verzweifeltsten Gegenwehr auf Ligny zurückgeworfen wurde. So hatte der gesamte Divisionstrost noch keine Gelegenheit gehabt, sich zurückzuziehen. Er befand sich plötzlich mitten in dem Strudel der Schlacht. Auf den engen Dorfstraßen hieß es angesichts der heran jagenden französischen Kürassiere wenden. In den mit Fahrzeugen vollgefahrenen Straßen schien es ein Ding der Unmöglichkeit. Dazu piffen die ersten Kugeln in die Reihen der Erschreckten. Schnell entschlossen hängte Ignaz die

Border- und Mittelpferde ab und gelangte mit Hilfe von Infanterie auf eine Nebenstraße. In rücksichtslosem Galopp fuhr er die Straße zurück. Doch da ereilten ihn schon die Kugeln vom andern Dorfstrande her. Plötzlich schmerzte sein Arm. Doch, was galt das! Im nächsten Augenblick sank sein Sattelpferd in die Knie. Die Peitsche jagte es auf, es taumelte wohl, sprang aber noch weiter mit. Ebenso rasten die Gedanken durch sein Hirn. Er war es seiner Ehre schuldig, den kostbaren Wagen zu retten. Der Wunde konnte nur noch kurze Zeit mit, das merkte er bei jedem Sprunge. Da sah er, als er schon hinter sich das Hurra der französischen Reiter hörte, am Ende des Dorfes ein breites Hoftor offen stehen. Kurz entschlossen lenkte er hinein. Kaum hielt er an, da brach auch schon sein treuer Rappe zusammen. Blitzschnell war er vom Wagen und schloß das Tor. Zwei Landwehrmänner zog er mit sich hinein. Dann wurde das Scheunentor aufgerissen, und mit ihrer Unterstützung brachte der Handrappe den Wagen auf die Tenne. Im nächsten Augenblick segten auch schon die Kürassiere des Kaisers die Straße daher, am Gehöft vorbei. Die Infanteristen sandte er zur Sicherung des Eingangs ans Tor. Er selbst machte sein erobertes französisches Gewehr schußfertig zur Verteidigung des Schazes. Bald war von preussischen Kriegern nichts mehr zu sehen. Doch der Schlachtenlärm ruhte nicht. Während er sich noch Gedanken über seine Lage machte, schwoll die Schießerei von neuem an, und die französischen Reiter jagten den Weg zurück. Es empfingen und begleiteten sie die Schüsse der treuen Wacht am Tore. Nur wurde den Eingeschlossenen klar, daß sie zwischen den Fronten standen. Da bemog er einen seiner Betreuen, die Lage genauer festzustellen. Er selbst besah sich gründlich die Verhältnisse im Hofe. Alle Bewohner waren zu Beginn des Kampfes geflohen. Der Stall aber barg 3 kräftige Kaltblüter. Die schirnte er alsbald an. Von seinen braven Rappen nahm er rührenden Abschied. Dann wurde der Wagen in den Hof geschoben und im Schutze der Hauswand spannte er die drei schweren Belgier zu seinem überlebenden Handpferde. Die zwei Borderpferde übernahm der Infanterist, der pferdekundig war. Als ihm schien, daß sich die Schlacht über die Preußen wieder günstiger gewandt, riß der andere das Hoftor auf und in voller Hast trieb er das Gespann den eigenen Reihen entgegen. Hui, da pffifen wieder die blauen Bohnen um die Ohren. Aber glücklich erreichte das Fuhrwerk die eigenen Linien, wo er freudigst begrüßt wurde. Ohne Säumen ging es vorwärts, fort aus dem Krachen der Granaten, die hinter ihm das Dorf bereits gezündet hatten. In der Nacht erst erreichte er das Quartier seiner Division. O, da war die Freude groß, denn längst war er als vermißt gemeldet worden. Ungläubig sah man zunächst die Geretteten an. Dem Adjutanten mußte er eingehenden Bericht erstatten. Der Kommandeur aber sprach seine sofortige Ernennung zum Befreiten aus und schlug ihn für das Eisene Kreuz II. Klasse vor. Bei allen Truppen machte seine schneidige Lat die Runde. Ignaz freute es für Barbara. O, die würde stolz sein. Wenn sie es nur wüßte! Wieviel liebe Mal hat er noch in dieser Nacht seinen Rappen gestreichelt, mit ihm Zwiegespräch gehalten. Tränen glitten ihm über die stoppligen Wangen, wenn er sah, wie der Rappe den Kopf wandte, als erwarte er immer noch seinen Stallgefährten, den Begleiter durch Jugend, Kampf und Not.

Nach dem zweiten Einzuge in Paris fand auf dem Elsaßischen Felde eine große Heerschau statt. Dabei wurden zahlreiche Beförderungen und Ordensver-

leihungen bekannt gegeben. Unter den Ausgezeichneten befand sich auch Ignaz, der freudestrahlend mit dem Eisernen Kreuze in sein Quartier zurückkehrte.

Im Reifegau suchte und sang wieder einmal der Lenz durch Hain und Hecken. Da donnerten über die alten Brücken der friberizianischen Festung die Kolonnen der heimkehrenden schlesischen Landwehr. Das Land war für immer frei. Die blutige Arbeit war getan. Einer, der am eifrigsten auf baldige Abfertigung drängte, war Ignaz Brettschneider. Als besondere Anerkennung durfte er für ein geringes Entgelt seine treuen Kasse mit auf seinen Hof nehmen. Aus dem vielen Kriegsgerät erhielt er einen guten Wagen. Als am kommenden Morgen das Tor geöffnet wurde, fuhr er als Erster seinem Dorfe zu. Wie tranken sich seine Augen satt, an den bekannten Wegen! Endlich überquerte er den Ratternberg, von wo aus er den heimatlichen Kirchturm zum ersten Male nach vier langen, bangen Jahren erblickte. Wie freundlich er ihm zuwinkte! Da gab es keine Ruhe mehr, und in einer kleinen halben Stunde schon klopfte er an das Tor, das sein war. Den braven Rappen hatte Barbara zuerst erkannt, dann erst den bärtigen Krieger. Sie stürmte herbei, und hinter ihr nahte zaghaft der beiden Kind, War das ein Wiedersehen! Viel Worte sind nicht gesagt worden, man drückte sich die rauen Hände und fand sich geborgen. Tränen bestätigten Barbaras unendlichen Jubel des Herzens. Noch am gleichen Tage machte die Nachricht, daß „Braat Raaz“, wie man ihn kurz nannte, aus Frankreich zurückgekehrt sei, die Kunde durchs Dorf. Als er am kommenden Sonntage mit Barbara dem Ruf der Kirchenglocken folgte, da gaben ihnen sämtliche Nachbarn das Geleite. Er war der Held der Gemeinde.

Die Frühherbstsonne des Jahres 1871 hatte dem Biele tale einen güldnen Kranz ins Haar gedrückt. Die Felder harrten wieder des Pfluges. Die jahrhundertalte Poststraße war längst zu einem Feldweg geworden. Dafür war ihr östlich des Dorfes eine junge neuzeitlich ausgebaute Schwester erwachsen in der neuen Chaussee. An diesem Septembertage stand das Dorf bei emsiger Feldarbeit. Den Hang zur Chaussee hinauf schwannte das schwer beladene Fuhrwerk von Ignaz Brettschneiders jungem Nachbar. Gerade da, wo der Anfahrweg die neue Straße schneidet, haben die Straßenbauer einen mächtigen Stein aufgerichtet, der heut noch besagt, daß es von hier aus 13 Meilen von Breslau sei. Der junge Nachbar ist nicht wenig erstaunt, als er an dem Meilenstein Vater Brettschneider in dem langen schwarzen Festtagsrock erblickt. Das Eisene Kreuz von 1813 leuchtet von seiner Brust und die Landwehrmütze schwanke auf dem schlohweißen Haupte. Trotz seiner 83 Jahre zeigt er heut eine auffallende Gradheit. Die Verwunderung des Nachbarn löst sich in der begierigen Anrede: „Nun, Vater Brettschneider, was macht ihr denn da?“ Kaum hat er geendet, da ist der Alte aber schon bei ihm, faßt ihn an beiden Händen und schüttelt sie ohne Unterlaß: „Alois, weißt du es nicht? Heut kommen doch die Ziegenhals'er Husaren aus Frankreich!“ „Hm“, meinte der. „Da werde ich euch den Kleinen hier lassen, da könnt ihr ein wenig auf ihn acht haben.“ So hob er seinen Vierjährigen vom Wagen und setzte ihn neben den Alten an den Stein. Der Alte war zufrieden, und der Wagen strebte den Neuwälder Aekern zu.

Die Uhr rückte immer näher der Mittagsstunde zu. Wiederholt war der Veteran unruhig aufgelsprungen und hatte scharf in Richtung Reisse geäugt. Endlich, endlich vertiet eine Staubwolke das Nahen der Spitzenschwadron. Wie

prächtigt hoben sich die roten Aufschläge von dem satten Grün der neuen Uniformen ab. So golden leuchtete der Herbsttag, als wollte er die Siege fern im Westen allen in der Heimat noch einmal mahnend ans Herz legen. Noch war das Musikkorps nicht hundert Meter heran, da stand der Alte schon wie aus Erz gegossen. Sein Auge sog sich fest in dem herrlichen Schauspiel, das nun in seiner Soldatenseele Preußens glorreichste Tage heraufführte. Er stand in Schauern, er fieberte bis ins Mark. Das Kreuz von Eisen flog an tiefatmender Brust, die Rechte faßte immer noch einmal prüfend nach der längst ungewohnten Mühe von 1813. Freundlich begrüßten ihn die Musiker. Wie die aber vorüber waren, da senkte sich des Alten Auge nach militärischer Vorschrift tief in das des frohgestimmten Kommandeurs. Der aber hatte mit raschem Blick die Lage überschaut. Die Rechte am Tschako dankte er für die Ehrenbezeugung. Ein Schenkeldruck — und der sehnige Schwarzschild hielt vor dem Kameraden der Befreiungskriege. Zwei deutsche Männer, die für Deutschlands Größe gekämpft, geblutet und gesiegt hatten, die reichten sich in innerstem Verstehen die Hände. Wie Balsam flossen die anerkennenden Worte des schneidigen Reiters in des Alten aufgewühlte Seele. Als er ihm noch berichten konnte von so manchem Orte, nach dem der Veteran eifrigst fragte, da hing diesem bald eine Zähre in der Wimper. Aber auch der Kommandeur war sichtlich gerührt, als er des Kameraden Fahrt in den Völkerfrühling von 1813 erfuhr. Darum lud er ihn auch für den nächsten Tag zum großen Wiedersehen ins Städtchen ein.

Das Regiment setzte seinen Marsch fort. Immer wieder grüßte Vater Brettschneider in strammster Haltung. Immer wieder fand sein Hurra ein hundertfältiges Echo. Denn die schmucken Reiter waren ja alle von einer Ausgelassenheit, wie sie der Alte an Soldaten nie erlebt. So mancher setzte aus dem Zuge heraus über den Stadtgraben, um sich mit arbeitenden Mädchen zu necken. Andere beförderten mit schneidigem Hiebe ihrer Säbel das unreife Obst der Chausseebäume in den Staub. Wer wollte es ihnen nach solchen Siegen wehren? Sie zogen ja einen Triumphzug; der Jubel nahm kein Ende.

Längst war keine grüne Attila mehr zu sehen, Schall und Staub längst verweht. Da erst kehrte Vater Brettschneider aus der Ferne, aus einer großen Zeit zurück. Verschüchtert schaute ihn der Junge, der mäuschenstill neben ihm gehockt, an. Wohl lohnte in dem Gesicht des Alten noch das Feuer, aber nun schien er sichtlich überanstrengt. „Na, da komm, Kleiner! Wir gehen!“ So schritten zwei, zwischen denen achtzig Sommer lagen, dem Dorfe zu. Geredet hat der Veteran nicht mehr, aber gesonnen, und mit seinem Innersten lag er noch lange im Kampfe. Seine Seele kehrte schwer und langsam heim in den Alltag. Es sollte der letzte, von Jugendglanz durchwobene Feiertag des alten Soldaten sein. — Bis auf ganz wenige deckt grüne Matte längst die in die Ewigkeit eingekehrten Zeugen jener großen Ereignisse. Aber der Kleine, der die Freudenschauer und die Tränen des alten Brettschneider gesehen, dem hat diese Stunde das Leben nicht zu nehmen vermocht. In Tagen der letzten deutschen Not, da erzählte er sie gern seinen Kindern. Dann haben wir, der ich dazu gehörte, das Leuchten im Antlitz des Nachbarn „Naz“ aufs neue in unsern Herzen erstehen lassen. Nun, da Sonne über unserm Vaterlande steht, erbauen sich bereits die Enkel des Erzählers an dem Schicksal und dem Heldennute dieses kerndeutschen Bauern.

Eugen Eberhard.

Die Reisser Stadtbücher wiedergefunden

Von Paul Croce.

Den eifrigen Nachforschungen unseres unermüdblichen Stadtarchivars, Herrn Dipl.-Ing. Weißer, ist es gelungen, die lange Zeit verschollenen, alten Urkundenbücher der Stadt Reisse wieder ans Tageslicht zu fördern. Eine Einsicht in die Bücher ergab, daß es sich hier um Material handelt, das bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. Nicht weniger als 12 Bände, von denen jeder etwa 20 Kilogramm wiegt, bringen eine Unzahl von Eintragungen über Hausverkäufe, Quittungen über Hypotheken und entliehene Gelder, Uebergabeverhandlungen, Verträge verschiedenster Art, Testamente, gerichtliche Sicherstellungen (Mutterrecht) nicht nur aus der Neustadt, sondern auch aus der Altstadt Reisse, der Mährengasse, Gräferei, Groß-Neundorf, Konradsdorf. Die Zahl der jährlichen Eintragungen ist etwa 400. Jeder Band umfaßt gegen 700 Blätter, nicht Seiten, und es geht daraus hervor, welche lange Zeit das Durcharbeiten dieser Bände beanspruchen würde. Die Schrift ist äußerst sauber und gut leserlich. Die Eintragungen beginnen mit dem Jahr 1576. Gegen Ende eines jeden Jahres gibt in großer Aufmachung eine Uebersicht die Namen der beamteten Ratspersonen sowie die Innungszältesten an. Die erste dieser Aufstellungen aus dem Jahre 1576 sei hier wiedergegeben.

Senatus Novus Electus et Confirmatus

Anno 1576 subintrante Millesimo

Quingentesimo Septuagesimo septimo,

die Decima Novembris.

(Deutsch: „Der neu gewählte und bestätigte Rat, 10. November 1576“)

Andreas Neumann, Bürgermeister,

Caspar Groß, Rathmanne,

Hans Meydorn, „

Caspar Fröhlich, „

Caspar Hertel, „

Georg Holstein, „

Georg Conradt, „

Georg Wilde, Advokatus.

Scabini Novae Civitatis,

(Schöffen der Neustadt)

Georg Schröther, Hans Marcel, Wenzel Lohmann, Georg Lange,
Christoph Türl, Balzer Prause, Hans Hundt.

Scabini Antiquae Civitatis,

(Schöffen der Altstadt)

Hans Reßmann, Bürgermeister, Hans Francke, Vogt, Peter Winkler,
Georg Arloth, Hans Stange, Georg Streit, Matthes Klein, Hans Möller,
Zacharias Berger.

Seniores Artificum Manuariorum,

(Älteste der Handwerker)

Zuchmacher: Johann Neumann, Anthony Gabriel.	Fleischer: Georg Schwarzer, Jochem Walter.	Schuster: Balzer Kofß, Hans Adam.
Kürschner: Paul Groß, Caspar Junge.	Bäcker: Jakob Wolfram, Melchior ?	Schneider: Matthes Rudolff, Michel Schmidt.
Kammerherren: Wenzel Lehmann, Zacharias Schröther.	Reichframer: Georg Sabisch, Urban Schüttenhöfer.	Züchner: Georg Steipner, Jakob Geiß.
Goldschmiede: Caspar Grabischer, Hans Schmidt.	Schlosser, Sporer: Hans Wagner, Hans Becke.	Schmiede: Hans Bergman, Hans Raschel.
Sattler, Tischler: Hans Pauer, Jakob Kester	Messerschmiede: Oswald Gruber, Paul Joß.	Böttler, Rannegießer: Georg Thomas, David Schram.
Kiemer: Broßius Hanke, Georg Weiß.	Rotgerber: Merthen Thomas, Georg Merthen.	Taschner: Hans Wainer, Hans Scharff.
Seiler: Jakob Nürnberg, Michel Schmidt.	Weißgerber: Zacharias Berger, Christoph Thomas.	Hutmacher: Walter Spillinger, Clemens Hande.
Böttcher: Blasius Kaldinichen, Bartel Bierholzer.	Färber: Salomon Hofman, Jakob Heinsch.	Salzhauer: Benisch König, Merthen Schwarzer.
Stellmacher, Wagner: Merthen Hiller, Hans Horn.	Töpfer: Peter Winkler, Hans Hofman.	Bader: Caspar Standke,
Melzer: Hans Henwich, Michel Meier.	Geisler: Marz Wahner.	Breuer: Hans Glar, Hans König.
Schenken: Georg Hennig, Merthen Weidner.	Maurer, Steinmeger: Michel Fiedler, Matthes Brieger.	Marckmeister: Urban Schüttenhöfer, Andreas Bock.

Elteste:

vorn Breschen Thor:

Hans Brinsch,
Merthen Thomas.

Münsterbergisch Thor:

Michel Schmidt,
Walter Spillinger.

vorn Brüder Thor:

Bastian Decker,
Michel Wenzel.

Mörengas Elteste:

Thomas Schoff,
Thomas Kolsdorff,
Hans Drechsler.

Feuer- und Brünmeister:

Bresch Viertel:

Melchior Agatt,
Lorenz Sontag.

Graben Viertel:

Jochem Neuman,
Peter

Zoll Viertel:

Georg Stange,
Hans Kaufman.

Münsterberg Viertel:

Balthasar Kloß,
Bartel

Fleischbeschauer:

Christoph Türk,
Melchior Scholz,
Adam Möller.

Brotweger auf ein Viertel Jahr.

Hans Dittisch,
Zobias Bartsch,
Bentix Gonzel,
Hans Kaufman,

Lorenz Sontag,
Merthen Denin,
Max Behme,
Friedrich Solbach.



„Brot!“

Ein Rauschen geht durch das Halmenmeer,
Ein leises Beben und Klirren —,
Die Aehren fallen, voll und schwer,
Die Sensen singen und firsren.

Und braune Arme mit froher Kraft
Binden die Halme zu Garben.
Im fröhlichen Regen, das Brot uns schafft,
Daß wir nicht hungern und darben. — — —

J. J. Sig.



phot. Franke

Spätgot. Gewölbe im Hause Kramerstr. 22



phot. Franke

Eingang zum Ratsturm mit Meckenstein

Ein Besuch in der Städt. Volksbücherei zu Reiffe

Wie viele Reiffer gehen täglich an dem prächtigen Renaissancebau ihres Rammereigebäudes am Ring vorüber ohne zu wissen, daß sich im Innern dieses schönen Hauses schon seit langem eine Stätte regen kulturellen Lebens befindet, deren Pforten gastlich für jeden geöffnet sind.

„Städt. Volksbücherei und Lesehalle“ steht über dem unscheinbaren Eingang in der Tuchstraße. Wir folgen einem Besucher, der eben hereingeht. Er trägt ein ziemlich umfangreiches Paket unter dem Arm, in dem wir unschwer Bücher vermuten. „Buchausgabe von 17—19“ verkündet eine Tafel im ersten Stock. Wir betreten mit unserem Begleiter einen hohen, hellen Raum, dessen zweckmäßige Schönheit schon etwas von seiner Bestimmung als Pflegestätte kulturellen Lebens verrät. Unser Besucher tritt an den langen Buchausgabetisch heran, vor dem schon eine Reihe Menschen stehen, reicht seine Bücher hinüber, die ihm abgenommen und quittiert werden, und dann wartet er, bis die Reihe an ihn kommt und er der Bibliothekarin seine Wünsche mitteilen kann. Es ist noch jemand vor ihm und so benützt er die Zeit dazu, um sich die in einem Glaskasten ausgestellten und an einer großen Wandtafel angeschlagenen neuesten Bücher anzusehen. Er findet auch gleich eines, das ihn interessiert. Ein Bekannter hat ihm neulich gesagt, er müsse sich unbedingt einmal das Buch von Rothacker „Das Dorf an der Grenze“ holen, das von dem schweren Leben der Sudetendeutschen erzählt. Nun sieht er es hier und schreibt sich den Titel gleich auf, um ihn nachher nicht zu vergessen. Dann tritt er auch noch an die Kataloge heran, die auf zwei Tischen ausliegen und in denen die in der Bücherei vorhandenen Werke aufgezeichnet sind. Er baskelt



Bücherausgabe

phot. Franke

zu Hause ein wenig an seinem Radio, aber es fehlt ihm die richtige Sachkenntnis, und nun blättert er in dem Katalog „Technik“, um nachzusehen, ob nicht vielleicht in der Bücherei eine Anleitung für seine Arbeit vorhanden ist. Da stehen auch unter „Radiotechnik“ eine ganze Anzahl Bücher, und er nimmt sich vor, die Bibliothekarin zu bitten, ihm einige zur Ansicht zu geben. Nun ist er auch schon an der Reihe und wird nach seinen Wünschen gefragt. Zuerst berichtet er, daß ihm besonders eines der eben zurückgebrachten Bücher — ein Roman von Dwinger aus der Zeit der Baltikumkämpfe — gut gefallen hat und fragt, ob er noch etwas Ähnliches bekommen könne. Die Bibliothekarin schlägt ihm einiges vor, dann erhält er das aus dem Glaskasten notierte Buch und auch einige Werke über Radiotechnik zur Ansicht, in die er sich eifrig vertieft.

Wir sehen uns inzwischen die anderen Menschen an, die an der Buchausgabe stehen. Leser aller Art finden sich hier zusammen, und jeder hat andere Wünsche, Anliegen, Fragen. Da kommt hinter einem Mann, der ein Buch aus dem Weltkriege verlangt hat, ein Hitlerjunge, der für einen Heimabend etwas zum Vorlesen braucht, dann eine Hausfrau, die nach anstrengendem Tagewerk ein wenig Zerstreuung bei einem guten Roman suchen will und daneben in einem Buch über Kindererziehung etwas nachschlagen möchte. Ein Schüler bittet um Hilfe zur Bearbeitung eines Aufsatzthemas und will wissen, wo er etwas über die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung finden kann. Viele kommen auch ohne bestimmte Wünsche und lassen sich vertrauensvoll von der Bibliothekarin beraten. Mancher hat den Titel eines Buches gehört ohne den Verfasser zu kennen, ein anderer möchte wissen, was dieser oder jener Schriftsteller alles geschrieben hat. Eine Fülle von Fragen, Bitten, Wünschen werden der Bibliothekarin vorgetragen, und es erfordert schon ein gehöriges Maß von Wissen, Geschick und Menschenkenntnis, um all dem gerecht zu werden. Aber man hat das Gefühl, daß hier mit großer Freude und ernster Verantwortung der Vermittlungsdienst zwischen Buch und Volk geleistet wird, und daß auf der anderen Seite allen den Menschen, die hierher kommen, das Buch ein guter Freund und eine unentbehrliche Hilfe geworden ist. Nur wenige sind ja in der Lage, sich selbst viele Bücher zu kaufen und in der Volksbücherei wird ihnen die Möglichkeit geboten, sich — gegen eine ganz geringe Leihgebühr, je Band 10 Pfg. für 3 Wochen — nicht nur auf allen Gebieten des kulturellen und politischen Lebens zu unterrichten (durch Vermittlung der Bücherei kann auch jedes hier nicht vorhandene Buch von auswärts besorgt werden), sondern sie finden auch eine große Auswahl guten Unterhaltungsschrifttums zur Erholung und Zerstreuung, das lange Abende kürzt und über manche Sorge und Aergerlichkeit des Alltags hinweghilft.

Wir können noch einen Blick durch die Buchausgabe in das Magazin werfen und sehen dort lange Reihen Regale, auf denen die Bücher, gleichmäßig ausgerichtet wie Soldaten, in einem schmucklosen, aber sauberen Einband stehen und auf ihre Bestimmung, gelesen zu werden, warten.

Inzwischen hat sich unser Begleiter für eines der Radiobücher entschlossen und wir verlassen mit ihm die Buchausgabe. An der Wand des Hausflures lesen wir „Zeitungszimmer und Lesesaal im 2. Stock“, und da wir begierig sind, uns auch diese noch anzusehen, steigen wir die Treppe hinauf. Das Zeitungszimmer ist voll besetzt, jeder kann hier kostenlos so lange und so oft er will die 22 ausgelegten



Lesesaal

phot. Frante

neuesten Tageszeitungen studieren, und es wird ausgiebig Gebrauch von dieser großzügigen Einrichtung gemacht, die die Möglichkeit bietet, das Geschehen unserer Tage intensiv zu verfolgen. — Etwas stiller ist es im Lesesaal, einem schlichten, aber schönen Raum, der in seiner anheimelnden Ausgestaltung — warme Farben, Blumen an den Fenstern und gute Sitzgelegenheiten — geradezu dazu einladet, die vielen interessanten Zeitschriften, die dort liegen, anzusehen und sich in die Bücher zu vertiefen, die in Regalen an den Wänden aufgestellt sind und — übersichtlich geordnet — die wichtigsten Werke aus allen Wissensgebieten darstellen. Auch dieser Raum steht zu freier und kostenloser Benützung jedem offen, der sich über irgendeine Frage orientieren will oder Unterlagen für eine Arbeit braucht, aber auch jedem, der in einer Ruhepause einen stillen Platz sucht, an dem er sich ungestört in ein Buch vertiefen kann. Wir wenden uns an die Aufsichtshabende und erfahren von ihr, wie vielfältig auch hier oft die Fragen sind, die an sie gerichtet werden. „Bitte, wo finde ich etwas über schlesische Trachten?“ fragt einer und „Gibt es eine Zeitschrift mit den Bestimmungen über den Vierjahresplan?“ oder „Wo kann ich etwas über Obstbaumpflanzung und künstliche Düngung nachschlagen?“ —

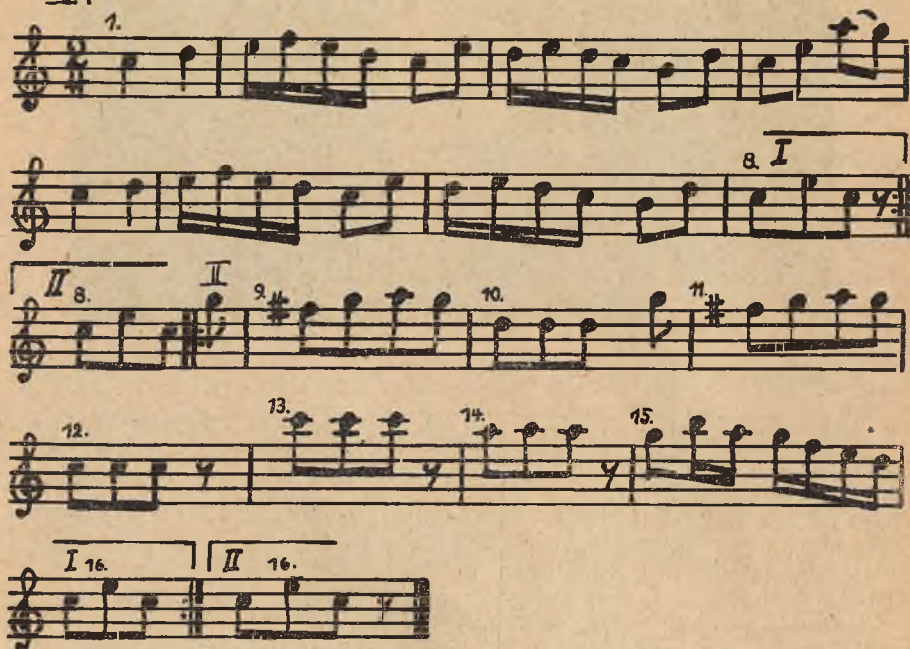
Unser Besuch in den Räumen der Städt. Volksbücherei ist nun beendet und wir verlassen sie mit der Überzeugung von dem Wert und der Notwendigkeit dieser kulturellen Einrichtung, die ihre Aufgabe darin sieht, allen Volksgenossen durch sachkundige Auswahl und Bereitstellung des besten, wertvollsten und wichtigsten Schrifttums das geistige Gut der Nation zu vermitteln. Die Reisser Bevölkerung kann stolz auf ihre Bücherei sein, die auch ein Beweis dafür ist, daß die Stadt Reisse nicht nur Zeugen vergangener Kultur zu hüten weiß, sondern daß sie zielbewußt an dem kulturellen Aufbau unserer großen Gegenwart mitarbeitet.

Klatschpolka, Oberschlesischer Volkstanz.

Aus der Sammlung 'Oberschlesische Volkstänze' von Franz Pudollek, Oberglogau.

Schwammelwig, Krs. Neisse OS.

I. Polka



Paartanz im Kreise.

Aufstellung zueinander, gewöhnliche Fassung.

I. Takt 1—8: Polka.

II. Takt 9: Fassung lösen, Hände an die Hüfte, einmal in zwei Schritten sich umdrehen.

Takt 10: Dreimal stampfen: (rechts, links, rechts.)

Takt 11: Wie Takt 9.

Takt 12: Dreimal in die Hände klatschen.

Takt 13: Mit dem rechten Zeigefinger dreimal einander drohen.

Takt 14: Mit dem linken Zeigefinger dreimal einander drohen.

Takt 15: Einmal in zwei Schritten sich umdrehen.

Takt 16: Dreingl stampfen.

Mitgeteilt von Bauerauszügler Josef R i t t m a n n, Schwammelwig, Kr. Neisse.

Heinersdorf, Kr. Meisse OS.

Wassersopp.

Aufstellung: Ein Tänzer zwischen zwei Tänzerinnen, Hände gefaßt.

- Takt 5—8: Rückwärtsgehen mit acht Wiegeschritten.

(Auch kehrt, auf den Platz zurück oder weiter vorwärtsgehen.)

- II. Taft 9—16: Achterumlaufen:

Der Tänzer hängt sich mit dem rechten Arm in die Rechte der rechten Tänzerin ein. Die freie Tänzerin läuft mit dem Uhrzeiger. Dann mit der anderen Tänzerin gegengleich.

Mitgeteilt von Stellmacher Franz Brückner, Heinersdorf, Kr. Neisse.

Wie der Schneck sein Häuschen kriegte

Ein Märchen von Luise Meinek-Trull.

Als der liebe Gott die Welt geschaffen hatte, waren alle Tiere im Paradies freundlich und friedlich zueinander. Aber als die törichte Eva wegen des einen Apfels so ungehorsam gewesen war und mitsamt ihrem Mann aus dem Garten heraus mußte, da war es doch gerade, als ob in dem friedvollen, schönen Eden alle bösen Geister in die Tiere gefahren wären; sie waren wie verwandelt. Die großen Raubtiere fraßen die kleinen auf, die Elefanten zertrampelten die schönen Rasenflächen, die Wiesel und die Iltisse tranken den Vögeln die Eier aus, die Mücken, die Flöhe und andere Ungezieferchen plagten alles, was sie erwischen konnten. Kurz, alle machten sich untereinander so unbeliebt wie möglich. Und die Lachtaube und die Spottdroffel machten sich über alles lustig.

Da saß einmal an einem Abend so eine Lachtaube mitten auf einem sandigen Weg. Sie war dick, satt und in ihrer besten Laune. Gerade, als sie anfang, ein bißchen einzunicken, kam eine kleine, kleine braune Schnecke aus dem Gras am Wegrand gekrochen. Die war wirklich nur ganz klein, so lang vielleicht wie Hansels kleiner Finger. Ganz vorsichtig steckte sie die Fühlerchen vor, um sich nicht zu stoßen. Das sah die Lachtaube. Hahaha! fing sie an zu lachen, hahaha, hahahaha! Sie lachte, lachte, daß ihr die dicken Tränen aus den Augen kullerten und konnte gar nicht aufhören. „Was ist denn los?“ fragte die neugierige Elster, „warum lachst du denn so?“ „Nein, sowas, sowas Komisches“, pufete die Lachtaube und wischte sich mit dem Flügel die Tränen ab — hier, kuck mal, was hier kriecht, so ein Nackedei! Nicht ein einziges Federchen hat es auf dem Leibe, haha, bloß seine glatte, nackte Haut! Nein, sowas, sowas!!! Und so ein Geschrei und Lachen und Lärmen vollführte die Lachtaube, daß im Ru alle Tiere aus der Nähe um das arme kleine Schneckchen herum waren. Ar, ist das garstig, schrie der Häher, är, är! Das mag ich gar nicht sehen!

Kuck, kuck, kuck, kuck, rief der Ruckuck, du, zieh' dir doch ein Kleidchen an! Du kannst doch nicht so herumlaufen! Sieh mal, da liegt eine ausgewachsene Schlangenhaut, davon nimmst du doch so 'n Stückchen und wickel dich hinein! So lachen ja alle Leute, und mit den Fingern zeigen sie nach dir! Kuck, kuck! Kuck, kuck!“ Ganz verstimmt und verängstigt wollte nun das kleine Schneckchen nach der Schlangenhaut hinkriechen, aber da kam es schon an! „Sfff“, kam die Schlange unter dem großen Steinhäufen hervorgeschossen, fff! „Untersteh' dich nicht! Laß dir das bloß nicht einfallen! Damit du aussiehst wie unsereiner, du ekliges kleines Gewürm.“ „Gewürm! Ich muß doch sehr bitten!“ protestierte ein dicker Regenwurm. „So etwas ist kein Gewürm! Ist es rund? Ist es vorn und hinten spitz? Wo hat es seine Ringe, seine Glieder? Es ist eine Beleidigung für uns alle, so was ein Gewürm zu nennen! Frau Schlange, mit Ihnen sollte kein anständiger Wurm verkehren und du, mach daß du fortkommst, man ärgert sich ja den Schlag an den Hals über dich!“ Ganz aufgebracht und wütend war der dicke Regenwurm; seine Stimme schnappte immer über und er sah so blaurot aus vor Wut, daß man wirklich Angst haben konnte, er würde demnächst plagen.

Schneckchen zitterte vor Schrecken und Angst, denn nun redeten alle Tiere auf einmal, schrien es an, machten sich lustig und die Lachtaube wollte sich immer noch totlachen. Auf einmal fing aber der Boden an zu zittern und der Uhu, der oben im Wipfel der großen Buche saß, rief laut und warnend: Uhu! Uhu! der Elefant! Er wird euch zertreten! Macht Platz! Platz! Uhu! Uhuu! Mit einem einzigen lauten Aufschrei war nun alles verschwunden. Die Vögel im Geäst der Bäume, die Schlange unter ihren Steinen, der Regenwurm in der lockeren Walderde, die neben dem Wege war — alles war fort, nur das Schneckchen nicht. Das saß mitten in dem gelben Sandweg und sah sich ganz wirr um, als es sich so plötzlich ganz allein fand. War denn das alles nur ein Traum? All das laute Schelten und Schreien und das böse, böse Lachen? Aber nein — dort lag ja die Schlangenhaut, oben im Buchengezweig rief noch immer der Uhu und immer lauter wurde das dumpfe Tapp, tapp. — Schneckchen horchte entsetzt — wohin sollte es nur? Es kam so langsam voran und das Ungeheuer so rasend schnell! Wenn es die dicke Baumwurzel erwischen könnte, die sich am Wegrand aus dem Boden hob. Darunter wäre es geborgen! Mutig steuerte es darauf los. Da kam eine dicke Kröte und setzte sich breit davor — nicht ein bißchen Platz war mehr für den armen kleinen Schneck da. Unter dem großen Fliegenpilz daneben ginge es auch, — aber da zündeten gerade die Glühwürmchen ihre Laternen an und wehrten sehr unhöflich ab: „Hier sind schon viel zu viele!“ „Bleib bloß draußen! An dir klebt man ja fest!“ So saß das arme, dumme kleine Schneckchen im Sandweg, zog die Fühlerchen ein und war halb besinnungslos vor Angst. Tapp, tapp, kam es näher. „Gleich bin ich tot“, zitterte das Schneckchen, „tapp, tapp! — ob es sehr weh tut?“ Tapp, tapp — „es ist mir ganz recht, dann bin ich doch niemand im Wege“, tapp, tapp — „dann kann mich doch niemand mehr auslachen; das tut so weh, das Ausgelachtwerden, das ist das Allerschlimmste!“ Tapp — da kam ein riesengroßer, dicker, schwerer Elefantenfuß und trat unmittelbar neben dem Schneckchen in den Sand. Vor Schreck und Furcht und Grauen verlor es das Bewußtsein und lag im Sand wie tot, — das arme, kleine Schneckentier!

Als es aufwachte, war es finstere Nacht. Es lag noch immer auf dem gelben Sand, der brannte auf der nackten Haut wie mit tausend glühenden Nadelspizen. Von oben kam ein feiner, eiskalter Regen — und langsam überlegte es sich, daß morgen wieder alles so sein würde wie heute; die Tiere würden es verspotten, beschimpfen, stoßen, die Taube würde wieder lachen! oh! und es wußte nicht, wo es sich verbergen könnte! — Da weinte das arme, kleine Schneckchen in der dunklen Nacht bitterlich.

„Gabriel“, sagte der liebe Gott zu seinem Begleiter, als sie von dem großen Abendröndgang zurückkamen und nachgesehen hatten, ob auf all den Sternen und Welten alles in Ordnung war, — „Gabriel, mir scheint, auf der Erde weint noch was.“ „Es wird die Eva sein, Herr“, meinte der Erzengel, „die weint doch jetzt Tag und Nacht.“ „Das ist nicht die Eva, das ist was ganz Kleines! Schau nach, ob du es finden kannst; frage es, warum es weint und erstatte mir Bericht!“ Der Herr gebot, und Gabriel flog zur Erde hinab. Bald hatte er Schneckchen gefunden; das kühlte sich wundersam getröstet, als es das liebevolle Antlitz des Engels sah und plagte ihm sein Leid. „Dem kleinen Schneck soll geholfen werden“, lächelte Gott, als Gabriel berichtete. „Wir wollen ihm ein Häuschen schenken,

das soll er immer bei sich haben, daß niemand es ihm nehme, und damit sich kein fremdes Volk darin ansiedele, soll er es auf seinem Rücken tragen! Darin kann er sich bergen!" — Wie Gott sprach, so geschah es.

Als am nächsten Morgen die Lachtaube das Schnecken sah, wollte sie wieder anfangen: „Ha — —“ aber das Lachen blieb ihr im Halse stecken. Wo war das Ding denn hin? Eben war es doch da, und nun? Nun lag da bloß so ein komischer, runder Stein, der wie gedreht aussah — das war sehr, sehr sonderbar. Damit war nichts anzufangen, Ganz erstaunt und ein bißchen ärgerlich flog die Taube fort. Dafür lachte nun unser Schnecken in seinem Haus selig und dankbar in sich hinein und dachte: „es geht doch nichts in der Welt über ein eigenes Zuhause“.



Die letzte Postkutsche in Neisse

phot. Zanke

Die Begegnung mit dem König

Von Erwin Rosner.

Als der große Preußenkönig um den endgültigen Besitz Schlesiens kämpfte, lebte in Reisse ein Jüngling, der auf Kosten seines Oheims die Lehranstalt der Jesuiten besuchte. Franz Mackart war von edler Art, begeisterungsfähig und leicht entflammt für hohe Dinge. Seine besondere Liebe galt den schönen Künsten. Wenn er in seiner Stube vom Studieren ausruhte, betrachtete er gern zwei barocke Engel, die aus der Wölbung der Decke wie ein freundliches Sinnbild aus dem Reiche der Kunst auf ihn niedersehen. Was gingen ihn die Händel der Großen an? Oesterreicher oder Preuße, man würde unter beiden leben können. Sein Oheim dachte anders darüber. Der haßte die Eindringlinge vom Norden und hing mit seiner Liebe an dem heiteren Volke des Südens. Er stellte immer die Preußen als finstere Gesellen hin, denen Krieg das oberste Handwerk und die Kunst eine verachtete Dirne sei. Wenn Franz auch annahm, daß der Oheim übertrieb, so hatte er doch Furcht, daß der König der Preußen das freie Genießen der schönen Künste einschnüren werde und darum wünschte er heimlich den Sieg Maria Theresias.

Das Kriegsglück wechselte. Dann hatte die Preußen bei Hochkirch überfallen und ihnen schwere Verluste beigebracht. Die Nachricht des Sieges der Oesterreicher durchlief die Stadt. Franz fand seinen Oheim in einer fieberhaften Freude. Nun würden die verhassten Preußen auch diese Stadt aufgeben müssen. Gerüchte liefen um: Der Kommandant wolle die Festung kampflos den Oesterreichern ausliefern. Aber die Uebergabe wurde vereitelt und die Freude der Anhänger Maria Theresias sank tief, als der Preußenkönig mit seinem schnell gesammelten Heere in Reisse einrückte.

Franz, den die Unruhe der letzten Tage aus seiner Beschaulichkeit gerissen hatte, trieb es auf die Straße, um den Einzug der Preußen zu sehen. Schweigen war in der Menge. Die Garde des Königs zog heran, zerrissen und verstaubt die Uniformen, die Waffen rostig und verbeult. Mancher hatte den Arm in der Schlinge oder den Kopf verbunden. Doch in den hageren Gesichtern brannte ein stählerner Wille. Es war, als kämen sie von einem Siege, nicht von einer Niederlage. Franz überkam ein Staunen. Schlaflose Nächte zehrten denen an Augen und Wangen, aber gegen Ermüdung schienen sie gefeit. Welche Macht hielt sie so ehern umklammert? Warum liefen sie ihrem König, der so Furchtbares forderte, nicht davon? — Ein Kommando scholl über den Platz und da erstarrte alle Bewegung. Marschklänge rauschten auf, neue Bewegung und wieder erstarrte sie zu einer lebenden Mauer. Jetzt schritt die kleine Gestalt jenes Mannes, der die Welt in Atem hielt, die Front seiner Soldaten ab. Stille lag über dem Platz. Franz sah den König zum erstenmal. Dieses Antlitz war aus Stahl geschnitten! Friedrich blieb wiederholt stehen. Dann flog ein knapps Wort zu einem Grenadier, ein Wort, das Soldatenaugen leuchten machte. Franz vergaß Ort und Zeit. Er drängte sich vor und brachte Unruhe in die Zuschauer. Soldaten, die absperren, drängten zurück. Der König wandte sich

zum Volke hin. Für einer Sekunde Länge tauchte sein Blick in die Augen des Jünglings, der vorgestreckt stand. Wie ein Fieber ergriff es Franz. Senkte sich nicht ein glühender Strahl in ihn? Sein Kopf bog sich zurück. Unwillkürlich nahm er die Haltung der Soldaten an. Sein Herz schlug erregt, nie gekannte Seligkeit brauste in seinem Blut. Da wandte sich der König wieder. Die Truppen rückten in Quartiere. Das treibende Volk riß Franz aus seiner Verzückung.

Als Franz den Oheim aufsuchte, spürte dieser, daß irgend ein Erlebnis den Jüngling verändert hatte. In gewohnter Weise begann der Oheim auf den Preußenkönig zu schimpfen. Doch sein Neffe wehrte plötzlich leidenschaftlich ab. Es kam zu offenem Streit zwischen beiden. Franz lief im Zorn hinweg. Der Widerstreit seiner Gefühle ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Durch den Abendnebel glühten ihm immer wieder jene Augen entgegen und was sonst Sinne und Geist besüßelt, verblaßte darüber zu hilflosen Schatten.

Aber angesichts der Barockengel an der Stubendecke kämpfte er noch lange um die Entscheidung, die fordernd in ihm wuchs. Das Gold der Engel glühte wie eine Verlockung. Tor, der er war! Wollte er Ruhe und ein heiter anmutiges Leben für ein Phantom hingeben? In Regen und Sturm des nächsten Tages umgaukelte ihn sein gewohntes Werk und Spiel und die Furcht vor dem Neuen ward riesengroß. Ich kann das nicht, schrie es in ihm.

Er ging zum Oheim, sich seiner gestrigen Heftigkeit wegen zu entschuldigen, aber über dessen galligen Spott kamen sie wieder ins Streiten und dann — er erschraf über seine eigene Verwegenheit — stieß er hervor, daß er sich zu den Soldaten des Königs melden werde. Da ergrimnte der Oheim und drohte ihm, daß er dann auf seine Hilfe verzichten müsse. Franz schied wieder im Zorn. Auf dem Wege zu seiner Wohnung durchkostete er noch einmal die süße Verträumtheit des bisherigen Lebens und alle Bitternis einer schwarzen Zukunft hängte sich an ihn. Brübelnd schloß er die Zimmertür auf. Verwundert tastete er ein abgebrochenes Mauerstück. Als das Licht aufflammte, fuhr er entsetzt zurück. Verwirrung war im Zimmer. Zerbrochen lag die eine Engelsplastik auf seinem Bett, die andere auf dem Tische. Zufall oder Fügung? Sie waren von der Decke herabgefallen. Franz stand sinnend. Und wenn das nun über ihm zusammengefallen wäre? Heiß wallte es in ihm auf. Wie vergänglich war doch alle Schönheit! Er straffte sich. Nun wußte er seinen Weg. Sorgsam räumte er die Stücke weg. Dann schlief er ruhig.

In der Frühe des nächsten Tages meldete sich Franz beim Stadtkommando. Friedrich der Große konnte Soldaten brauchen. Und aus dem schmalbrüstigen Jüngling mit dem blassen Gesicht wurde ein sonnenbrauner, breitschultriger Mann, aus dem träumerischen Knaben ein verwegener Soldat, der es in Friedrichs Heere bis zum Hauptmann brachte.

Wie wird das Wetter?

Von Otto Roche.

Der Heimatkalender des Neißegaues vom vergangenen Jahr 1937 bringt im Kalenterteil auch das Wetter nach dem 100 jährigen Kalender. Gleich zu Beginn steht unter dem Monat Januar der Satz: „Wenn ich eine Bahnfahrt unternehmen will, sehe ich im neuesten Fahrplan nach; wenn ich aber das kommende Wetter wissen will, so greife ich nach dem 100 jährigen!“

Ich geriet über die Logik, die in diesem Satz liegt, in stille Wut. Da ich mich schon seit Jahren für Wetter und Wettervorhersage interessiere, beschloß ich, einmal durch längere Zeit das Wetter zu beobachten und das wirkliche Wetter mit der Vorhersage nach dem 100 jährigen Kalender zu vergleichen. Ich war mir von vornherein klar, was bei diesem Versuch herauskommen würde: zur Hälfte stimmt die Vorhersage und zur andern Hälfte nicht. Der Fall liegt ähnlich, wie wenn ich gleich viel schwarze und weiße Kugeln in einem Säckchen mische und dann eine Kugel heraushole: nach den Regeln der Wahrscheinlichkeitsrechnung wird man in 50 Prozent der Fälle eine weiße und in den andern 50 Prozent eine schwarze Kugel erwischen.

Die Beobachtung des Wetters erstreckte sich über die Monate Januar, Februar und März 1937. Freu und brav schrieb ich jeden Abend das wirkliche Wetter auf und in gewissen Zeitabständen wurde dann der Vergleich mit der



Sommerwolken

phot. Hoffmann

(Am Dammweg Rosshof-Bielau)

Wettervorhersage nach dem 100 jährigen Kalender gezogen. Meine Aufzeichnungen sehen z. B. für die 2. Hälfte des Monats Januar folgendermaßen aus:

Wirkliches Wetter	Wetter nach dem 100 jähr. Kalender	Erfüllt oder nicht
19. 1. —10°; Ostwind; leichter Schneefall.	19. 1. kalt, darnach hell und kalt	ja
20. 1. —6°; mittags Sonnenschein.		
21. 1. windstill, kalt, Sonne mit leichtem Gewölk.		
22. 1. Südwind, —10° bis 0°; Sonnenschein.		ja
23. 1. —15° bis —3°; Sonnenschein.		
24. 1. Ostwind; —16° bis —5°	24.—26. 1. Regen	nein
25. 1. SO-Wind; —20° b. —5°		
26. 1. Ostwind; —10°; leichter Schneefall.		
27. 1. früh Sonnenschein bei —5°; nachm. bedeckt, abds. Schneefall.	27. 1. Regenguß.	nein
28. 1. —6°; bedeckt, zeitw. Schneef.	28.—31. 1.	halb erfüllt.
29. 1. —8°; " " "	Bis zum Ende	(trüb: ja;
30. 1. —8°; " " "	trüb u. trocken.	trocken: nein)
31. 1. —12°; " ; kein Schneef.		

Man sieht schon an dieser Probe, was vom 100 jährigen Kalender zu halten ist. Ich kann nur versichern, daß auch der Rest meiner Aufzeichnungen bis Anfang April dasselbe Ergebnis bringt; zur Hälfte stimmt's und zur andern Hälfte stimmt's nicht. Der 100 jährige Kalender ist also für die Wettervorhersage so viel wert wie das bekannte Scherzwort: „Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter, oder es bleibt wie's ist!“

Da aber doch der 100 jährige Kalender so volkstümlich ist, daß viele Menschen auf ihn schwören, versuchte ich über die Herkunft und die Entstehung des Kalenders Auskunft einzuholen. Von der Wetterwarte Breslau-Krietern, an die ich mich zuerst wandte, bekam ich keine Antwort; das ist verständlich, denn für die Herren von der Wetterwarte ist der 100 jährige Kalender gewissermaßen Konkurrenz und im übrigen nimmt die Wissenschaft den 100 jährigen Kalender überhaupt nicht ernst. Aber auch der Verfasser des Kalendariums, der den 100-jährigen Kalender in unseren Heimatkalender hineingebracht hat, schwieg sich über meine Anfrage aus, woher er den Kalender hat, ob der Kalender sich von Jahr zu Jahr ändert usw.

Da brachte die „Reisser Zeitung“ Anfang Juni einen kurzen Aufsatz „die Urschrift des 100 jährigen Kalenders“, der Antwort auf meine Fragen brachte

und dessen wesentlichen Inhalt ich hier kurz wiedergebe. Nach Dr. Heimann in der Zeitschrift „Bayerland“ ist im Kloster Langheim in Franken ein Heft mit dem Titel „*Neconomicum practicum perpetuum*“ d. h. „Beständiger Hauskalender“ gefunden worden. Es handelt sich um die eigenhändigen Aufzeichnungen, die der Abt von Langheim, Mauritius Knauer, in den Jahren 1652—1658 zur Schaffung eines immerwährenden Wetterkalenders gemacht hatte. 4 Jahre nach Beendigung des 30 jährigen Krieges hatte Abt Knauer mit seinen Aufzeichnungen begonnen. Knauer war bäuerlicher Herkunft, hatte in Wien naturwissenschaftliche Studien getrieben und wollte von dieser Neigung auch nach seinem Eintritt ins Kloster nicht lassen. Als Abt ließ er sich in Langheim ein Observatorium bauen und führte mit aller Sorgfalt sein Wettertagebuch. Wenn am Himmel eine so köstliche, regelvolle Ordnung im Lauf der Gestirne herrscht, dann müßte doch auch unser Wetter, das vom Lauf der Sonne, des Mondes und der Planeten abhängig ist, gewissen Regeln unterstehn. Sorgfältig führte und studierte er sein Tagebuch immer auf der Suche nach der „Wetterregel“, die sich nach einem gewissen Plan immer wiederholen sollte. Knauer fand diese Regel nicht. Aber als er 1664 starb, stürzte sich die Meute der Nutznießer seines ehrlichen Strebens auf seine Aufzeichnungen, veränderte, verballhornte und verkürzte sie, wie die Herausgeber und Abschreiber das eben gerade für nötig hielten. Und daraus hat sich allmählich der 100 jährige Kalender entwickelt.



Aufziehendes Wetter

phot. Birus

Einreißen ist leichter als aufbauen. Wenn ich hier den Glauben an den 100-jährigen Kalender zerstöre, fühle ich mich auch verpflichtet, Ersatz zu bieten. Da sind zunächst einmal die alten Bauernregeln für das Wetter, die in Jahrhunderten erprobt sind und die wir heute noch anerkennen. Bekannt sind z. B.: „Neuer Schnee, neue Kälte“ oder „Ist der Mai recht kühl und naß, füllt er dem Bauern Scheun und Faß“ und viele andere, wie sie gerade die Heimatkalender in großer Auswahl bringen.

Die beste und sicherste Wettervorhersage aber bringt der tägliche amtliche Wetterbericht von Breslau. Freilich gibt es immer noch falsche Voraussetzungen, die von den Mörglern und Zweiflern gar zu gern aufgebauscht und weitererzählt werden. Wer aber die Schwierigkeiten der Wettervorhersage kennt, wird über die wenigen Fälle, in denen sich der amtliche Wetterbericht täuscht, hinwegsehen.

Um einmal genaue Prozentzahlen zu erhalten, wie oft eigentlich der amtliche Wetterbericht falsche Voraussage trifft, habe ich mir in dem gleichen Zeitraum von Januar bis April 1937, in dem ich auch den 100-jährigen Kalender prüfte, die Mühe gemacht und den amtlichen Wetterbericht mit dem wirklichen Wetter des nächsten Tages täglich verglichen. Hier das Ergebnis: von 90 Wettervorauslagen waren 3 falsch, z. B. hieß für den 5. März die Voraussage: Lebhaft, östliche Winde, meist stärker bewölkt und zeitweise Schneefall, Frost. In Wirklichkeit hatten wir in Neiße nach meinen Aufzeichnungen Sonnenschein und Tauwetter. 9 Wettervorauslagen waren halbrichtig und der Rest, also 78 von 99, d. h. rund 90 Prozent, völlig richtig. Dabei handelt es sich um die Voraussetzungen, die früh um 8 Uhr für den nächsten Tag ausgegeben werden. Bei den halbrichtigen Voraussetzungen stimmt meistens die Bewölkung nicht. Und damit komme ich auf ein paar Besonderheiten für das Wetter im Neißegau zu sprechen.

Neiße liegt in Oberschlesien, und es nimmt deshalb an dem Wetter teil, das in dem östlichen Schlesien herrscht. Der Breslauer Wetterbericht soll aber Geltung haben für ganz Schlesien von Hoyerswerda bis Beuthen. Es dauert unter Umständen einen ganzen Tag (meistens allerdings nur wenige Stunden), ehe sich eine Wettertrennungslinie, eine sog. „Front“, durch ganz Schlesien ausgebreitet hat. Das Entscheidende ist aber für Neiße die Lage am Gebirge, am Nordrand der Sudeten. Deshalb stellt sich im Gebirgsvorlande bei Südost-, bei Süd- und Südwestwind gern „föhnige Aufheiterung“ ein, während im übrigen Schlesien an der Ober- und nördlich der Ober schon Bewölkung und manchmal sogar Niederschlag herrscht. Umgekehrt ist es bei Nord- und Nordostwind. Dann gibt es am Gebirgsrande entlang durch „Stauwirkung an den Sudeten“ stärkere Bewölkung und Niederschlag, während es im übrigen Schlesien trocken bleibt. Ferner ist zu beachten, daß durch die Kessellage des Neißetals die Temperaturen im Sommer sehr hoch ansteigen und im Winter umgekehrt sehr tief sinken; wir haben also in Neiße wie überhaupt in Oberschlesien das am meisten ausgeprägte „Kontinentalklima“, und es ist kein Wunder, daß im kalten Winter 1928/29 Ratibor und Neiße die tiefsten Temperaturen von ganz Deutschland meldeten. Von nicht geringer Bedeutung für die Wetterbildung ist möglicherweise das im Neißetal neugeschaffene Ottmachauer Staubecken, besonders für die Gewitterbildung und -entladung im Hochsommer.

Wenn also die tägliche, amtliche Wettervorhersage zu 90 Prozent richtige Anweisung gibt, so ist doch die Voraussage für 2 Tage oder gar für 10 Tage, wie sie auch in diesem Jahre wieder den Sommer über versucht wurde, erheblich schwerer, und wir sind hierbei vorläufig noch weit von der 90-Prozent-Sicherheitsgrenze entfernt. Erst recht stecken die Versuche noch ganz in den Anfängen, die eine Beeinflussung des Wetters, z. B. auf Niederschlag bezwecken. Wenn wir es in der „Beherrschung der Natur“ durch unsere hochentwickelte Technik und Industrie noch so herrlich weit gebracht haben — den Naturgewalten des Wetters, Wind und Sturm, Regen und Sonnenschein, Nebel, Hagel, Blitz und Donner sind und bleiben wir als kleine Menschen alle Zeit machtlos ausgeliefert.



Kirche in Neunz

phot. Franke

Denkmalspflege im Reisser Lande

Nur wenigen ganz großen Menschen wird mit einem Standbild ein Denkmal errichtet; überall aber gibt es Bauten und Kunstwerke, die von der großen Geschichte unseres Volkes oder auch von dem kleinen Kreis unserer nächsten Vorfahren berichten. Nicht Andenken sind das an Verstorbene, sondern Denkmale, die, geschaffen von Menschen aus deren Blut wir sind, das Leben von Menschenaltern überdauert haben und mitten in unserer Zeit stehen, ein Denkmal aus der Vergangenheit zum Nutzen für die Gegenwart und als Wegweiser für die Zukunft.

Man hört heute mitunter noch von der „guten, alten Zeit“ sprechen und gibt sich dabei oft einer Selbsttäuschung hin. Denn das Schöne wird in der Erinnerung immer lichtvoller, während das Widrige schon nach kurzer Zeit vergessen ist. Rechnet man aber die „gute, alte Zeit“ bis ungefähr 1840, dann darf man im Bauen von ihr mit Fug und Recht sprechen, denn bis zu dieser Zeit waren Handwerker und Künstler eins und wurden vom Publikum verstanden und geachtet. Bis zu dieser Zeit gab es keinen Mißklang zwischen Technik und Schönheit, Werkstoff und Form, Kulturbau und Landschaft. Auch die heutigen Tage werden einmal Gegenstand der Sehnsucht unserer Nachfahren sein. Sorgen wir dafür, daß unsere Werkjahre in allen Dingen nicht nur eine gute, sondern auch eine große Zeit widerspiegeln. Welch ein Armutszeugnis wird es z. B. über Menschenalter hinaus bedeuten, wenn zu einer Zeit, da ringsum in Deutschland eine neue Volksgemeinschaft heranwächst, ein Haus entsteht, das aus dem Bild seines Dorfes, seiner Stadt oder seiner Landschaft herausfällt. Ist doch auch jeder neue Bau sowie jeder neue Mensch fest eingebunden in die Geschichte seiner Umgebung.

Nicht einzelne Höchstleistungen allein zeugen von der Kultur eines Landes, sie erhalten ihre Bedeutung erst, wenn schöpferische Kraft und handwerkliches Können sich über alle Schichtungen eines Volkes erstrecken. So wendet sich die staatliche Denkmalspflege nicht ausschließlich der Erhaltung von großen Kunstwerken zu, sondern sie will mit Rat und Unterstützung gerade auch für die Erhaltung alten bäuerlichen und handwerklichen Kulturgutes eintreten.



Prov.-Konseruator

Abb. 1. Hofstor aus Nieder-Hermsdorf, Kr. Reisse

Ein altes Hoftor z. B., wie es das Bild von dem aus Nieder-Hermsdorf zeigt (Abb. 1), ist ein stolzer Besitz. Es erzählt, daß hier vor 125 Jahren ein Bauer saß, der nicht nur auf die eben notwendige Breite und Höhe, sondern auch auf ein stattliches Aussehen bedacht war. Mit einem breiten, abgesetzten Bogen schloß er das Hoftor oben ab und schmückte es mit einem Stern, Girlanden und kräftigem Gesims. Natürlich ist so ein freundlich aussehendes Tor auch ein Schmuckstück für das Dorf.

Unser nächstes Bild von dem alten Giebelhaus in Patschkau (Abb. 2 und 3) zeigt, wie man den ganzen Aufbau eines guten alten Gebäudes verderben kann, wenn leichtfertig und unvorsichtig ein Laden eingebaut wird. In diesem Falle konnte der Provinzial-Konservator mit Rat und Tat zur Seite stehen, und nach gründlicher Beratung wurde eine Lösung gefunden, die das Bild des alten Giebels nicht zerstört und die Ladenfenster hell und übersichtlich einordnet.



Rahmann

Kirchturm zu Steinsdorf nach der Wiederherstellung

Besonders in den letzten fünfzig Jahren sind viele alte Bauwerke ohne Achtung vor dem Denkmalswert verдорben worden. Manchmal ist es allerdings noch möglich, trotzdem den alten ursprünglichen Zustand zu erkennen. Ein solcher Fall ist z. B. die alte Kirche in Steinsdorf, Kreis Neisse. (Abb. 4.) Beim Abschlagen der schlecht gewordenen obersten Putzschicht aus neuerer Zeit fanden sich Spuren von alten Krapputzmustern, die allerdings sehr zerstört waren, so daß man sie schwerlich wieder hätte so herrichten können, wie es früher gewesen war. Da entdeckte man an der Stelle, wo das Dach des Kirchenschiffes den Turm anschneidet, noch die schönen alten Muster unverfehrt bewahrt. Nun konnte in sorgfältiger



Abb. 2. u. 3. Siebelhaus in Pafschau vor und nach der Wiederherstellung
phot. Prof. Konstantin

Arbeit der Zurm sein altes reiches Kleid erhalten und beweist jetzt jedem, der daran vorbeikommt, eindringlich, daß „Altertümer“ weder verstaubt, noch grau oder gar verfallen auszusehen brauchen, wenn wir nur getreulich das erhalten, was uns überliefert ist.

Wie nah fühlen wir Menschen uns zusammengehörig mit Menschen, Häusern oder auch einer Gegend, mit denen uns gemeinsame Erlebnisse verbinden. Unberührt vom großen Fremdenverkehr, nur dem Kennerauge des einsamen Wanderers sich erschließend, liegen die Dörfer des Reifegaues. Da finden sich, versteckt in Bodenspalten, umschattet von mächtigen Linden, die alten Fachwerkhäuser, Zeugen einer seit Jahrhunderten vererbten Baukunst. (Abb. 5.) Leider müssen sie Stück um Stück dem Fortschritt weichen, und es wird des liebevollen Verständnisses der Besitzer bedürfen, wenn ihre Erhaltung gelingen soll. Es sind Denkmale der Erhaltung wert, denn sie passen in die Landschaft und zeigen den heutigen Bau-leuten Kunst und Form.

In unserer Zeit mit Lichtbild, Zeitung und Kino sind wir so daran gewöhnt, Bilder anzuschauen, Bilder selber herauszustellen und . . . das Gesehene wieder zu vergessen, daß wir oft ganz übersehen, wie auch die Bildwerke in Kirchen und Kapellen zu den Denkmälern unserer Geschichte gehören.



Fachwerthaus aus Altwalde

phot. Franke

Die alten Bilder und Schnitzereien wurden niemals in Menschen oder gar in Fabriken hergestellt, jede Einzelheit bis auf die Farben wurde in der Werkstatt des Künstlers gefertigt. So fein und sorgfältig und mit so schönen Farben wurden die Schnitzwerke staffiert, daß es unmöglich ist, mit neuen Uebermalungen nicht zugleich sehr viel von dem Wesen des alten Werkes zu zerstören.

Leider sind Schnitzwerke aus Holz oder Gemälde auf Leinwand und Holz der zerstörenden Wirkung von Feuchtigkeit, Kälte, Wurm und Staub sehr aus-

gesetzt. Es gibt aber Mittel, diese Bildwerke vor dem weiteren Verfall zu bewahren und oft kann sogar unter einem neuen unsachgemäßen Farbenstrich die alte „Fassung“ der Figur freigelegt und ergänzt werden. Um diese alten Bildwerke zu retten, hat die Provinz die Provinzialrestaurierungswerkstatt in Reiffe eingerichtet, wo sie in sachgemäßer sorgfältiger Arbeit gesichert und wiederhergestellt werden.

Abb. 6 und 7 zeigen ein Botivbild aus Nieder-Hermsdorf vor und nach der Wiederherstellung.



phot. Prov.-Konservator

Da der Provinzial-Konservator sehr darauf bedacht ist, zu erfahren, wo es noch schöne alte Denkmalswerte gibt, so sammelt er alle Nachrichten oder Lichtbilder über sie, auch wenn sie glücklicherweise noch nicht verdorben sind. Ueberall aber kommen noch Dinge zutage, von denen schon lange niemand mehr etwas gewußt. So fanden wir in letzter Zeit neben dem Hitlerjugendheim auf der Plane in Oppeln die schöne alte Wetterfahne des Tischlermeisters Blas in Oppeln aus dem Jahre 1805. Mit Hobel, Zirkel und Winkelmaß setzte er stolz den Namen über sein Haus und die Nachfahren, die sich freuen könnten, so einen festen Bericht über die Geschichte ihrer Familie zu haben, lassen sie verkommen. Die Fahne wird dem Museum in Oppeln übergeben werden, weil sie ja letzten Endes auch ein Stückchen Stadtgeschichte ist und dann, wenn sie öffentlich zugänglich ist, hoffentlich recht viele Menschen anregt zu bedenken, daß man auch ein Firmenschild so anschaulich und hübsch gestalten kann, wenn man es sorgfältig anfertigt in dem Gedanken, daß auch so ein kleines Werk uns überdauern soll.

Luch v. Weiher.

„Dein Dorf muß schöner werden!“

„Belleninis Riesenzirkus, die größte Attraktion des Jahres 193 . . .“, vorsorglich ist ein breiter Streifen aus dem Riesenplakat herausgerissen, dort wo eine Zahl das genaue Jahr angeben sollte. Aber die übriggebliebenen Reste dieser Ankündigung lassen keinen Zweifel darüber, daß diese Zahl zu den kleinsten unseres Dezimalsystems gehört haben muß. Man scheint hier genau wissen zu wollen, welches ehrfurchtsgebietendes Alter ein Plakat erreichen kann, das irgendein Schaubudenbesitzer in einer unglücklichen Stunde an einer Scheunenwand am Ausgang des Dorfes angebracht hat, vielleicht sichtlich befriedigt von seinem Werk und stolz darüber, wieder einmal einige Quadratmeter Holzwand verschönert zu haben.

Das waren einen Augenblick so meine Gedanken, als ich eines Tages mit dem Fahrrad in eines unserer Dörfer hineinfuhr und gleich am Eingang von dieser Ankündigung einer Sensation der Vergangenheit empfangen wurde. Aber was rede ich davon, ich will ja nur etwas besorgen und gleich weiter. Langes Suchen ist nicht nötig. „Seifir“, „Imi“, „Saure Burken“, „Erda“, „Privat mit und ohne“ usw. usw., ein Blechschild neben, unter, über dem anderen, mal rund, mal eckig, aber immer sehr bunt, vom Boden bis unter die Dachrinne. Auch der angrenzende Zaun ist liebevoll bedacht, dazwischen eine zerkratzte schwarze Tafel, darauf verwischte Kreideschrift „Frische Bücklinge“. Ich trete in den so gekennzeichneten Laden, sauber aber dunkel, hinter dem Ladentisch hervor fragt mich der Kaufmann nach meinen Wünschen. Langsam kommen wir in ein Gespräch. Er ist zufrieden, der Laden lohnt sich. Während er mit dem Abwiegen beschäftigt ist, ziehe ich eine Karte hervor, um mir den Weg zum nächsten Ort zeigen zu lassen. Es ist hier aber dunkel und nichts zu erkennen. Einer Eingebung folgend, stoße ich erst den einen, dann den anderen Fensterflügel auf und plötzlich ist es hell geworden im Laden, merklich helle, dafür zeigt der Kaufmann sich aber nicht gerade erfreut über diesen Eingriff in sein Reich. Ich frage ihn, warum er denn alle Scheiben mit Reklameplakaten beklebt habe, die eine Zigarettenmarke gibt es ja gar nicht mehr. Ein heller und freundlicher Laden hat doch sicher mehr Reklamewert als so und so viele Quadratmeter Werbeplakate. „Das ist ja richtig, aber . . .“. Jetzt bin ich im Zuge. „Glauben Sie, daß jemand im Dorf nicht weiß, was es bei Ihnen zu kaufen gibt, was sollen deshalb die Blechschilder an Ihrem Haus, niemand liest sie, jeder hat letzten Endes ein unangenehmes Gefühl, wenn er die schreiende Buntheit sieht. Niemand merkt mehr mit Bewußtsein die Dunkelheit im Laden und die aufdringlichen Außenwände und jeder wird doch abgestoßen. Eine helle und freundliche Außenwand verrät einen hellen und freundlichen Laden.“

Wir trennen uns in Freundschaft.

Nach einigen Wochen komme ich wieder vorbei. Welche Veränderung! Keine Blechschilder mehr, frisch gestrichen, eine Bank vor dem Haus, eine einfache schwarze Schrift „Gemischwaren“. Einige Waren im Fenster als unaufdringliche, aber wirksame Reklame. Meiner freudigen Ueberraschung über die vorteilhafte Veränderung gab ich Ausdruck durch die Frage an meinen neuen Bekannten,

warum er sich denn gleich zu einer so gründlichen Umwandlung entschlossen habe, da erhielt ich zur Antwort: „Ja, wie ich die Schilder abgenommen habe, dachte ich mir, du kannst doch gleich die Vorderwand etwas streichen. Das sah sofort um vieles besser aus, daß ich es für notwendig hielt, noch einige andere Dinge in Ordnung zu bringen, um sie dem anzugleichen. Die Leute haben sich alle gewundert und gefreut. Der Kaufmann im Nachbarorte will seinen Laden jetzt auch aufputzen . . .“ So der Kaufmann.

Eigentlich ziemlich belanglos, wird so mancher denken, ein Einzelfall ohne Bedeutung. Nein, dieses eine Beispiel sagt genug, gerade weil es so einfach ist. Jahrelang sind die Dorfbewohner achtlos in den Laden gegangen, abgestumpft gegen das Unschöne und so nicht mehr aufnahmefähig für das Schöne, genau so im Großen wie im Kleinen. Wie blind gehen die Menschen durch das Dorf, über ihren Hof, sie merken vielleicht ganz unbewußt, daß sie sich hier wohlfühlen und dort wieder nicht, daß sie hier gerne hingehen und dort lieber fortbleiben. Die Menschen müssen erst einmal sehen lernen, damit sie zwischen schön und unschön unterscheiden können. Um das zu erreichen, muß das Schöne neben das Unschöne gestellt werden, die Gegensätze ganz kraß herausgearbeitet werden, damit das Auge sich erst einmal daran gewöhnt, Gegensätze zu sehen.

Es ist ja immer so gewesen, dieses Wort gibt es für uns nicht mehr. Gerade deshalb muß es anders werden. Hier muß der Zaun gerichtet sein, dort das Dach geflickt werden, dieses Haus muß neu gemalt werden. Der Dorfsteich ist vollkommen verschlammt und die Ufer abgetreten. Schüttet ihn zu, wenn sonst nichts mit ihm anzufangen ist. Unser Kampf muß erst einmal all dem Schmutz und der Unsauberkeit und damit dem Unverständnis vieler für das Schöne gelten. Pg. Dr. Leh hat gesagt: „Schön ist das, was zweckmäßig, ordentlich und sauber ist“. Ist der Sinn für Zweckmäßigkeit, Ordnung und Sauberkeit in dem Menschen wieder wachgerufen, so entwickelt sich die Arbeit der Dorfverschönerung ganz folgerichtig und natürlich weiter, denn dem ersteren folgt der Sinn für Schönheit auf dem Fuß.

Doch eine Dorfstraße ist keine Stadtstraße, die im Sommer gesprengt und alle Tage gereinigt wird, womit nun aber nicht gesagt sein soll, daß erstere nach jedem Regen grundlos sein muß, um damit den ländlichen Charakter zu dokumentieren. Ein Dorf ist keine Stadt, nicht etwa, weil das eine häßlicher und unschöner wäre als das andere oder umgekehrt, nein, der Unterschied liegt nur im Stil.

Es wird jeder wissen, was Dauerngärten sind. Die Gärten vor den Häusern, in denen scheinbar alles wild und ungeordnet durcheinander wächst, vor denen wir aber doch an liebsten stehen bleiben und was nicht sattsehen können, an den vielen bunten Farben. Es würde jedem von uns ins Gesicht schlagen, wenn anstatt des Holzzaunes, der nun einmal selbstverständlich zu einem solchen Garten gehört, plötzlich Betonpfähle und Drahtgeflecht zwischen uns und diese Blumen gesetzt würden.

Gewiß, das schöne Bild des verträumten Dörfchens, an dem die Zeit scheinbar spurlos vorübergeht, gehört der Vergangenheit an. Unsere Zeit stellt Anforder-

rungen, die auch auf dem Dorfe nur durch Einsatz modernster Mittel und Maschinen erfüllt werden können. Aber muß denn mit der Einführung einer Dreschmaschine und eines Elektromotors der Bauerngarten vor dem Haus und der wilde Wein verschwinden und einen genau symmetrisch angelegten Rasenplatz, einem Betonzaun und grauen einformigen Puz Platz machen, nur um einer „Sachlichkeit“ Rechnung zu tragen, deren Dede wir mit Erfolg bemüht sind, auch aus den städtischen Betrieben zu verbannen.

So mußte es dazu kommen, daß sich in unseren Dörfern heute so viele Häuser im städtischen oder meist mehr Abklatsch eines städtischen Stiles finden. Gibt es heute überhaupt noch ein Dorf, das uns in seinem ganzen Aussehen wie eine Lebensseinheit vorkommt, das wir wirklich Dorf nennen möchten und könnten. Eine vergangene Zeit hat hier zu sehr gesündigt, hat wie so vielen auch dem Dorfbewohner das gesunde Gefühl für das Natürliche und Gewachsene unterdrückt, hat ihm Stilformen und Material aufgezwungen. Ist der Blick der Menschen erst einmal an den einfachsten Dingen geschult, so werden sie auch lernen unter den einfachsten Gesichtspunkten das Stilvolle gegen das Stillose abzugrenzen.

Wohl können wir nicht einfach abreißen, was uns nicht in das Landschaftsbild zu passen scheint, aber noch können wir dem in fast jedem Dorf mehrere oder viele Häuser gegenüberstellen, die wie selbstverständlich auf das Land gehören. Entfernt alle überflüssige Zierart von den alten Bauernhäusern, ein neuer weißer Anstrich, Blumen und Pflanzen davor und in die Fenster und dann fragt euch einmal, was schöner ist, dieses Haus oder die Villa nebenan im städtischen Stil. Es gehört ein wenig Mut und Abkehr von jeder falschen Romantik dazu, einen Elektromotor hier genau so passend zu finden wie auf dem großen Gutsbetrieb. Wir übernehmen nicht kritiklos alles Alte, weil es nun einmal alt ist. Nein, so wie wir alle alten Trachten ablehnen, die unserem Körpergefühl nicht mehr entsprechen, ebenso lehnen wir alle Häuser ab, die ihre Unzweckmäßigkeit nur notdürftig hinter ihrer „Schönheit“ bergen können. Schön ist das, was zweckmäßig und zweckmäßig das, was schön ist. Und so geht unser Weg vom freundlichen und sauberen Dorfbild zu dem Dorfbild, das in seiner Einheit Ausdruck der Dorfgemeinschaft ist. Gewiß, die Natur deckt mit ihrem Mantel viele Schäden zu und unsere Dörfer sollen und müssen grün sein, aber ein verdeckter Schaden frißt weiter und bricht plötzlich durch. So wie das Stilvolle sich langsam und stetig, gleichsam organisch aus dem noch schön und natürlich gebliebenen Dorfe entwickeln soll, so soll auch das Verständnis und Bewußtsein des Schönen bei den Dorfbewohnern wachsen mit jedem Handschlag, den sie hierfür tun. So wächst eins aus dem anderen dem Ziele zu, das uns vor Augen steht.

Nicht mit Hilfe von außen ist hier etwas getan, nicht mit Geld sind die Schäden auszumerzen, sondern nur durch eine neue Gesinnung. Wenn die Willenskraft nicht da ist, etwas Neues zu schaffen und das Alte zu erhalten, dann ist jede Arbeit nutzlos. Dorfverschönerung ist eine Erziehungsaufgabe, Erziehung durch Beispiel und eigenes Tun.

Das Dorf ist nicht zweitrangig gegenüber der Stadt, sondern als Lebensform ihm gleichgestellt. Jedes hat seine Lebensart und seinen eigenen Wert und der Nationalsozialismus hat sich die Aufgabe gestellt, dem Dorf diesen seinen Wert wiederzugeben und damit dem Bauern einen neuen Stolz auf seine Heimat. Das

Dorfbild muß Spiegel der Art seiner Bewohner sein. Der Ort ist noch lange kein Musterdorf, der das Glück hat, landschaftlich günstig zu liegen und durch einige Nachhilfe ein schönes Aussehen zu bekommen. Für uns darf ein Unterschied zwischen Schein und Sein nicht bestehen, eine Gemeinschaft gibt sich die ihrem Geist entsprechende Gestalt, dem Dorfbild auf die Gemeinschaft. Wenn der Wille sich dazu entscheidet, seine Umgebung, das Dorfbild zu verschönen, so entscheidet sich damit auch, einen Schritt weiter zur Gemeinschaft zu tun.

Niels Koch.



Ein schöner Blick in Oppersdorf phot. Franke

Denkmalschutz unsere Pflicht!

Leitfäden für Denkmalpflege

Dr. von Weiher.

Wie es früher war, das können wir vom Hörensagen nur bis zurück in die Zeiten unserer Großeltern erfahren. Von denen, die vordem lebten, bleiben uns aber Bauten, Bilder und Figuren als gegenwärtige Zeugen der Vergangenheit, als Denkmäler. Unter dem Schutz der Staatlichen Denkmalpflege stehen daher alle Häuser, Mauern, Bilder, Burgen, Türme und Kirchen, die älter sind als die Großeltern der gegenwärtig schaffenden Generation.

Jeder, der ein solches Werk sein eigen nennt, hat die Pflicht, es seinen Kindern und Kindeskindern zu erhalten und mit dieser Pflege rechtzeitig und sachverständig zu beginnen. Dabei ist unbedingt und immer zu beachten:

1. Versuche nicht es besser, sondern ebenso gut zu machen wie die Alten. Einen Kachtopf mit elektrischer Heizvorrichtung setzt man auch nicht auf den offenen Herd.
2. Was einmal 150 oder gar 200 Jahre gehalten hat, hält mindestens auch noch einmal 50 oder 100 Jahre, wenn es ebenso sorgfältig behandelt wird, als wenn es neu wäre. Drum: Bessere das Dach regelmäßig aus; Sorge reichlich für gute Lüftung; laß Busch und Strauchwerk nicht so nahe an die Mauern heran, daß diese feucht werden; bekämpfe sofort den Wurm im Holze; schütze Bilder und Figuren vor Regen und Kälte, laß sie nicht im Winkel oder unter Staub verkommen.
3. Alle Ergänzungen sollen in dem ursprünglichen Material vorgenommen werden. Zum Holzdach nimm Schindeln (nicht etwa künstliche moderne Stoffe), zum Strohdach Stroh (nicht etwa Blech!). Eine Holzwand ersetze nicht durch eine massive, denn dabei wird nicht nur der alte Organismus zerstört, sondern die darauf stoßenden Holzwände werden künftig an den Anschlußstellen faulen. Ein alter, für Schindeln gebauter Dachstuhl kann ein anderes schwereres Material nicht tragen.
4. Alte geschnitzte Figuren sind nicht bemalt, sondern gefaßt. Das heißt, sie sind mit einer dünnen, glatt geschliffenen Kreideschicht überzogen, auf die die Farbe ebenso dünn aufgetragen und dann erst gefirnißt wurde. Sie dürfen daher nicht angestrichen werden, sondern gehören auch für die kleinste Ausbesserung in die Werkstatt des Staffierers.
5. Ebenso wichtig wie die Fassung für das Schnitzwerk ist der Puz für einen Bau. Die Puzschicht soll dünn und glatt aufgetragen und dann entweder gekalkt oder in einfachen hellen Farben gestrichen werden. Weder Raup- noch Edelputz gehören an ein altes Haus, in den Mörtel kein Zement, in die Zünche kein Wäscheblau.
6. Bei Instandsetzungs- und Erneuerungsarbeiten an alten Bauten und Kunstwerken kommen unter neueren Schichten aus letzter Zeit oft Spuren einer alten Bemalung, eines alten Putzmusters oder der ursprünglichen Farbe zum Vorschein. Hole dann sofort sachverständigen Rat ein, damit — wenn möglich — der alte Zustand wiederhergestellt, auf alle Fälle aber der Befund verzeichnet werden kann.

7. Der vom Staate eingesetzte Sachverständige für Denkmalpflege ist der Provinzial-Konservator. Für Oberschlesien zuständig: Regierungsbaurat Pick, Oppeln, Landeshaus.
8. Melde an diese Stelle rechtzeitig vor Beginn alle Arbeiten an Bau- und Kunstdenkmälern und gib an, wo solche Denkmäler, sei es auch nur ein altes Stück guter Handwerkskunst (so z. B. Schmiedeeisenarbeiten) zu finden sind, damit für ihre Pflege rechtzeitig und gründlich gesorgt werden kann. Denn die Erhaltung unserer Denkmäler ist nicht eine Frage des Bestandes, sondern eine Frage der Befinnung und sie lautet: Willst du erkennen, wie reich und stark die Kräfte sind, mit denen du heut und morgen unsere Zukunft bauen sollst, so achte und wahre das Erbe derer, aus deren Blut du bist!



Portal von Kaserne 9.

phot. Franke

Als Bastion IX um 1660 erbaut, von Friedr. d. Gr. 1775 ausgebaut. Diese letzte Bastion von Netze sollte abgerissen werden, ist aber jetzt wiederhergestellt und eine neue Sehenswürdigkeit der alten Festungsstadt.

Häämtebliemla

1. Gänsebliemla.

Von Karl Klings.

Rute Strümpe, rute Schiehla,
Gansla, Gansla weiß wie Schnie,
Ruppa Sauerlump und Schmiela,
Zuppa of der Wiese Klie.

Zuppa, bis de Hälse struza,
Bis der Gaansch und schreit: Gigak!
Uffhiern! Geza! Schnäbel puza!
Schloofa foan, war schloofa mag.

Stihn se wieder uf und schwenka
Rechts und links, do sickt ma woas:
Hundert klääne Dangebenta
Hoan se hiengeläät eis Broas.

Hundert Ringla, hundert Kriemla
Und aus jedem ieberisch Fuhr
Steigt a neues Gänsebliemla.
War's nich glääbt, dam zupp ich's Uhr.

2. Gewitterbliemla.

De Summerfunne scheint noo schien,
Und doch: de Agla drick wir zu,
Wie wenn wir wällda schluffa gihn
Gewitterbliemla sei wir ju.

Wir fuhla's, doß a Waater kimmt,
Mit Blitz und Duhner, Wind und Raan,
Wir fuhla, woas om Himmel schwimmt,
Wu noo käämensch foan Wilkla sahn.

Am liebsta möcht' wir ins wuhien
Verkriecha, wenn wir Bäään und Fuß
Flink aus 'em Boden könnnda ziehn
Wir kinna oaber doch nich lus.

Doo mach mirsch äfach halt asu,
Wie Kinder, die ver Angst vergihn:
Wir dricka inse Agla zu,
Doo sah wir nich de Blitze glihn.

3. De Stiefmutter.

Besikt ma sich dei Klääd,
Doo wääß ma glei Beschääd:
Du bist ann' biese Blutter,
Ann' beißnische Stiefmutter.

Du bist fein oangezoön,
Du hufst dich pußa loon.
Bräät sißt de of zwee Stühla
Und immerzu eim Rühla.

Bier Madla sahn dir zu
Holb ängstlich und holb fruh.
Die beeda Klenn sein deine,
De Grußa oaber „Seine“.

De rechta Töchter sein
Da wull a bißla fein,
Hibsch sein se ollebeede,
An Stuhl fier sich hoot jede.

Aforb'ge Kläädla hoan
De zwee Stieftöchter oan.
Wieviel se Stühle kriegga?
A äänz'ger muß geniega.

Mir tun de Madla lääd.
Du lachst und machst dich bräät,
Du bitterbiese Blutter,
Du beißnische Stiefmutter.

4. Ziegabään.

Kornblume bloo, Kornblume bloo,
Wie hääßt denn deine Mutter doo,
Doas derre Weibla spinnagroo?

„Mei Mutterla hääßt — Ziegabään,
Doas wääß eim Dorfe gruß und klään.
Du ganz alläne froost och noo.“

5. Afern.

Ein Boarta blihn rut, weiß und bloo
Zu Hunderta de Afern.
Wie Kränzlaumfern stihn se doo,
Gepuzt wie Zwillingischwastern.

Of ämool seist der Herbstwind laut.
De Schwastern hiern 's und lacha:
„Ich bien de Braut, du bist de Braut,
A Länzla wa' wir macha.“

De drehn und singa: „Lustig, fruh!
De Sumferkränzla fliega.
A Kehraus tanz wir. Wiff' wirsch, wu
Wir morne fröh schun liega?“



Oberschlesien und seine Soldaten

Von Oberstleutnant Kirsten.

„Es ist allerdings der Militärdienst nicht eine produktive Arbeit, aber er bezweckt und erreicht die Sicherheit des Staates, ohne die produktive Arbeit unmöglich ist; er bildet die Schule für die heranwachsende Generation in Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Gehorsam und Treue; Eigenschaften, die für die spätere produktive Arbeit nicht verloren gehen.“

Helmuth von Moltke.

Auf den Schlachtfeldern des großen Weltkrieges in Frankreich und Italien, auf den schneebedeckten Feldern Rußlands, stets im Brennpunkt des Kampfes, zäh, treu und genügsam: das war der obereschlesische Soldat des Weltkrieges, das war der obereschlesische Kumpel, der Mann vor dem Hochofen, der Bauer, der Student. Nach dem blutigen Ringen um seine Heimat konnte der Oberschlesier, dessen Waffenstolz ihm stets über alles ging, es lange nicht fassen, daß die stolzen Regimenter seiner alten 12. Division nicht mehr sein sollten.

Ueber ein Jahrzehnt lagen die Grenzen des obereschlesischen Landes fast jeden Schutzes entblößt; unerträglich war das Gefühl, daß das Heimatland, daß der friedliche Aufbau der Nation mitten im Kreise waffenklirrender Staaten jedem feindlichen Zugriff preisgegeben lag.

Das Glaubensbekenntnis des deutschen Soldaten, das der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht auf dem Reichsparteitag der Ehre 1936 seinen feldgrauen Kolonnen zurief:

Wache zu stehen vor unserer Arbeit!

Wache zu stehen vor unserem Volk!

Wache zu stehen vor unserem Deutschland!

sind Worte, die gerade in der obereschlesischen Grenzbevölkerung ein starkes Echo gefunden haben. Dank der erzieherischen Wirkung des Nationalsozialismus weiß heute der Bauer so gut wie der Arbeiter, der Techniker so gut wie der Künstler, der Unternehmer so gut wie der Gelehrte, daß all sein Schaffen, sein Erfolg und sein Leben sinnlos werden kann, wenn keine Wehrmacht diese nationalen Werte und Güter schützt und erhält. Und so sieht der Oberschlesier in seinen Feldgrauen: „Soldaten auf Vorposten!“ So blickt er zu seiner innerlich sauberen und äußerlich starken Wehrmacht vertrauensvoll auf, er liebt sie, er lebt mit ihr.

Ein Bild das man täglich in Oberschlesiens neuen Garnisonen sehen kann:

Im frühen Morgengrauen eilen die Scharen der Werktätigen zu ihren Betrieben. Da klingt um die Ecke Marschmusik. Ein Bataillon rückt zum Feldbdiensft aus. Wie leuchten dann die Augen der alten Soldaten, wenn sie ihr Bataillon im Schritt und Tritt sehen! Wie eilen die Gedanken zurück an die eigene schöne Dienstzeit, an frohe und harte Stunden im bunten Rock.

Ein anderes Bild:

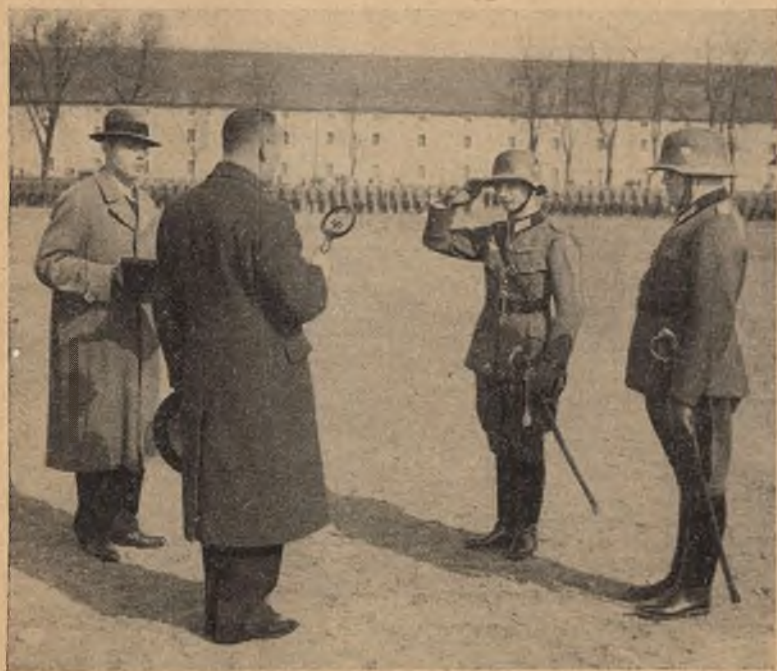
Manöver in Oberschlesien! Jeder Oberschlesier ist dabei, jeder wetteifert, seinen Soldaten etwas Gutes antun zu können, um dadurch seine innere Verbundenheit mit der Wehrmacht unter Beweis zu stellen.

Und wie hat sich das Gesicht der oberschlesischen Städte, die wiederum Garnisonen haben, geändert. Wieviele Berufe und Betriebe verdanken ihren Soldaten wirtschaftlichen Aufstieg. Wie kaum jemals zuvor ist heute das Einvernehmen zwischen Soldaten und Bevölkerung in Oberschlesien voller Herzlichkeit. Wie könnte es auch anders sein im nationalsozialistischen Staate, dessen größtes Verdienst unlängst auf eine kurze Formel gebracht wurde: „Er habe dem Deutschen Volke die soldatistische Haltung wiedergegeben!“

Die Jugend von heute drängt sich begeistert zum Dienst in der Wehrmacht, die ihr durch unbedingte und restlose Pflichterfüllung Vorbild ist. Sie lebt mit ihren Soldaten, denn noch nie hat die Erziehung der deutschen Jugend so in das Soldatentum gemündet.

Die Wehrmacht ist ein Teil des Volkes. „Die Wurzeln ihrer Kraft liegen in ihrer ruhmreichen Vergangenheit, im deutschen Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit“, so steht es in den „Pflichten des deutschen Soldaten“. „Die Partei gibt das Heer dem Volk, und das Volk gibt dem Heer die Soldaten, beide gemeinsam aber geben dem Deutschen Reiche die Sicherheit, seine innere Ruhe und die Kraft zu seiner Behauptung.“

Diese Führerworte vom Parteitag 1935 finden ihre Krönung in der Verschmelzung von Wehrmacht und Volk. Sie sind vom oberschlesischen Volke tiefinnerlich empfunden. Das oberschlesische Volk steht zu seiner Wehrmacht und liebt seine Soldaten!



Übergabe der Schlüssel der neuen Kasernen an Obstl. Semler

Vogelschutzwarte und Maus

Von E. Jitschin, Vogelschutzwarte Oppeln.

„Heute wie einst ist die Natur in Feld und Wald des deutschen Volkes Sehnsucht.

Die heimatliche Landschaft ist gegen früher grundlegend verändert, ihr Pflanzkleid durch intensive Land- und Forstwirtschaft, einseitige Flurbereinigung und Nadelholzkultur vielfach eine andere geworden. Mit ihren natürlichen Lebensräumen schwand eine artenreiche, Wald und Feld belebende Tierwelt dahin.“

(Aus der Einleitung zum Naturschutzgesetz vom 26. 6. 1935.)

Die Vogelschutzwarte wurde 1931 für Oberschlesien ins Leben gerufen. Aus spärlichen Anfängen entstanden, kam sie, dank des Interesses, das ihr im Volke entgegengebracht wurde, sehr bald zur Blüte. Die Gesetzgebung nach der Machtübernahme brachte sie zur Reife. Nach dem Inkrafttreten des Reichsjagdgesetzes und insbesondere des Naturschutzgesetzes wurde erkannt, daß sie sich mit ihren Arbeiten auf dem richtigen Wege befand. Durch Erlaß des Herrn Reichsforstmeisters wurde sie am 14. 8. 36 staatlich anerkannt. Mit dieser Anerkennung wurde auch gleichzeitig ihr Zuständigkeitsbezirk festgelegt, der ganz Schlesien und den Regierungsbezirk Schneidemühl umfaßt.

Die Aufgaben, die ihr gestellt sind, sind nicht leicht zu lösen. Zuviel ist schon überall in die Lebensräume der Vögel eingegriffen worden. Dadurch schwinden die Arten immer mehr dahin. Seit meiner Jugendzeit sind viele Arten ganz verschwunden, andere sind in ihrer Zahl so stark vermindert worden, daß sie ebenfalls dahinschwinden werden, wenn nicht Maßnahmen getroffen werden, die dies verhindern. Hier erkennen wir die Aufgaben, die von der Warte zu lösen sein werden. Allen Vogelarten, insbesondere aber den gefährdeten, sollen trotz der veränderten Landschaft Lebensmöglichkeiten geschaffen werden. Der Vogel ist von der Vorsehung in die Natur gesetzt worden, damit er bestimmte Aufgaben erfüllt. Geschieht dies nicht, müssen Lücken entstehen, die uns Nachteile bringen. Bei allen Erwägungen ist es notwendig, Schaden und Nutzen der einzelnen Arten herauszuarbeiten und sie zu verbreiten, dergestalt, daß dies auch vom Laien, insbesondere aber von dem, den es angeht, erkannt werden, und daß diese Volksgenossen sich den Schutz zu eigen machen, damit er zum Nutzen für die Allgemeinheit werde. Hinsichtlich des Schadens, den Vögel verursachen können, sei vorweg bemerkt, daß auch die als schädlich verschrienen Arten bestimmte Aufgaben zu erfüllen haben. Für sie gilt das Prinzip des Kurzhaltens, nicht das der Vernichtung. Dieses Kurzhalten ist nicht jedermanns Sache, sondern wird, wie z. B. beim Raubvogel, vom Forstmann und Jäger besorgt. Auch unter den geschützten Arten gibt es Einzelschädlinge, sogenannte Spezialisten, die aus Nahrungsnot oder aus Entartung zum Schädling werden können. Sie können ebenfalls nicht von jedermann beseitigt werden, wie dies vielfach angenommen wird, besonders nur, wenn es sich um einen jagdbaren Vogel handelt, mit Genehmigung des Kreisjägermeisters, handelt es sich dagegen um einen nichtjagdbaren, mit

Genehmigung der Naturschutzbehörde. Selbsthilfe führt zwangsläufig zur Bestrafung. Zudem kommt, daß Beobachtungen von Laien oft ungenau und unzuverlässig sind. Ein Vogel, der sich in irgend einer Kultur aufhält, kann nicht in jedem Falle für den Schaden verantwortlich gemacht werden, der darin entstanden ist. Oft stiftet er dort großen Nutzen. Er wird verkannt.

Hinsichtlich des Nutzens der Vögel hat die Warte im Laufe der Jahre eine Reihe von Erkenntnissen gesammelt und wird dies auch weiter tun. Diese Aufgabe durchzuführen, ist oft recht schwer. Der Vogel ist leicht beweglich und wartet nicht. Dendrologen und Botaniker haben es leichter, als Vogelbeobachter. Zudem kommt, daß bei der Vogelschutzwarte grundsätzlich keinem Vogel etwas zu Leide getan wird. Feststellungen durch Magenuntersuchungen nach Abschluß scheiden mithin von vornherein aus. Wir gehen andere Wege, wozu uns die Natur Hilfsmittel in die Hand gibt.

Ein großer Teil, wohl der größte, erzeugt Gewölle. Der Vogel frisst die Beute „mit Haut und Haaren, mit Strunk und Stiel“. Da es sich hierbei oft um viel zu starke Kost handelt, scheidet ein Teil für die Ernährung aus, er bleibt zunächst im Magen zurück. Dies geschieht z. B. bei der Schwalbe mit den Flügeln, Flügeldecken, Beinen, Rüsseln und sonst unverdaulichen Teilen der Fliege. Auch der Storch läßt ähnlich Rückstände unverdaut. Am eindrucksvollsten ist es beim Nachtraubvogel, also bei den verschiedenen Eulenarten, die neben der Wolle auch die Knochen ihrer Beute zurücklassen. Der Tagraubvogel verdaut meist die Knochen mit, läßt aber Federn und Wolle zurück. Diese unverdauten Reste bündeln sich schon im Magen. Der Gewöllespeiballen der Schwalbe ist so groß wie eine Erbse, der des Storches wie ein Pferdeapfel. Waldkäuze und Walddohreulen haben Gewölle in der Größe eines Taubeneies. Diesen Gewöllebällen würgt der Vogel durch die Speiseröhre und speit ihn aus. Jedermann, auch der Laie, kann sich von dem Inhalte dieser Speiballen selbst überzeugen, da er meist die im Speiballen enthaltenen Reste erkennt. So erkennen, wie die Erfahrungen bei der Warte gelehrt haben, Schulkinder vom Dorfe ohne weitere Erklärungen die Ober- und Unterkiefer der Maus.

Wir hatten in diesem Jahre in der ganzen Provinz Mäuseplage. In der näheren Umgebung der Warte ist es dank der starken Besiedlung mit Raubvögeln zur Plage nicht gekommen.

Im Park in Proskau flogen in diesem Jahre über 40 Jungfalken und 16 Walddohreulen aus. Wald- und Steinkauz und Schleiereule sind ständige Brutvögel. Sie alle werden mit großer Liebe gehegt und gepflegt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie bei der Bekämpfung der Maus Ungeheueres geleistet haben. Den Nachweis ihrer Hilfe führe ich in nachstehenden Untersuchungsergebnissen:

1. Schleiereule, Kirchturm Schönkirch bei Proskau.

a) Sommeruntersuchung (etwa 100 Speiballen):

1 Maulwurf, 3 Wasserspitzmäuse, 1 Hauspitzmaus, 81 Hausmäuse, 5 Waldmäuse, 109 Feldmäuse und 1 Wasserratte. Von 5 vorgefundnen Vogelkesten waren 1 Hausperling und 1 Wachtel bestimmbar.

b) Winteruntersuchung (etwa 100 Speiballen):

1 Wasserratte, 1 junge Wanderratte, 119 echte Mäuse, davon 92 Haus- und 13 Waldmäuse, 36 Feldmäuse und 3 Hausperlinge.

2. **Waldbohreule Proskauer Park, Winteruntersuchung** (etwa 200 Speiballen): 236 Feldmäuse und 1 Waldmaus.
3. **Waldkauz Proskauer Park, Frühjahrsuntersuchung** (20 Speiballen): 54 Feldmäuse, 1 Hausmaus, 1 Waldmaus, 1 Frosch, 1 Mist- und 1 Blattkäfer. Außerdem 3 Haussperlinge und 1 Erlenzäifig.
4. **Turmfalken Proskauer Park** (150 Speiballen):
5. **Saatkrähen im Winauer Wäldchen zwischen Oppeln und Proskau.**

Winteruntersuchung (110 Speiballen): Die Gewölle wurden am Winterschlafplatz gesammelt, der von schätzungsweise 1000 Krähen benutzt wurde. 61 Speiballen enthielten lediglich Feldmäuse, 39 Stück allerhand Abfälle wie Steinchen, Spelzen, Schweinsborsten usw. Bei 10 Stück war der Inhalt aus Abfällen und Mäuseresten gemischt. Uttendörfer *): „Man kann also rechnen, daß die Saatkrähe in diesem Feldmausjahr zu $\frac{2}{3}$ von Feldmäusen gelebt hat.“ Das Wäldchen in Winau war mit Gewölle so dicht bedeckt, daß die Gewölle wie eine Dungschicht den Boden bedeckten. Wenn die Schätzung 1000 richtig ist — von anderer Seite wurde die Zahl auf 2000 geschätzt — dann haben $\frac{2}{3}$ der Krähen während des Winters, wenn jede nur 5 Mäuse täglich fraß, bei Berechnung von 150 Uebernachtungstagen 499 500 (rund $\frac{1}{2}$ Million) Mäuse gefressen. Daraus ergibt sich der große Nutzen dieses Vogels für die Landwirtschaft.

Es handelt sich hier um die Saat- also die schwarze Krähe. Die Frühjahrsuntersuchung von Nebel- oder Braukrähe ergab, daß diese nicht nur ein großer Nesträuber ist, sondern auch zur Geißel des Hühnerdorfes werden kann. In ihren Mägen fanden sich Junge von Grünlingen, Bluthänflingen, Grlitzen und Haushühnchen, die sie ganz verschluckt hatten.

Die Saatkrähenkolonien verschwinden aus unserem Landschaftsbilde leider allmählich vollständig. Die Nebelkrähe, die immer einzeln und im Verborgenen brütet, macht sich dagegen immer breiter, besonders da, wo der Habicht nicht mehr auftritt.

Zum Schluß möchte ich noch auf folgendes hinweisen:

Zagraubvögel werden beinahe immer als Habichte oder Sperber bezeichnet und leider entsprechend behandelt. So fällt mancher Mäusebussard und mancher Turmfalk Schrotten zum Opfer, oder die Jungen werden aus den Nestern genommen und langsam aber sicher nach dem System „Friß Vogel oder stirb“ zu Tode gequält. Jeder verständige Volksgenosse sollte gegen solche Volksschädlinge einschreiten, denn sie schädigen in der Tat Volk und Vaterland.

*) Uttendörfer: Berühmter Gewöllespezialist.

Der Bauer und seine Berufsgenossenschaft

Von Landesrat K u ß e r, Ratibor.

Mit wenigen Ausnahmen sind alle berufstätig Schaffenden des deutschen Volkes gegen Unfallschäden, denen sie bei ihrer Arbeit ausgesetzt sind, durch die Reichsunfallversicherung geschützt. Träger der Reichsunfallversicherung sind die Berufsgenossenschaften. Für den obererschleßischen Bauern und Landwirt ist die Oberschleßische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft (B. G.) mit dem Sitz in Ratibor zuständig. Beitragspflichtig zur B. G. sind alle diejenigen Personen, welche Bodenvirtschaft betreiben (Land- und Forstwirtschaft) mit den hierbei vorgesehenen Ausnahmen. Zusammenfassend kann man sagen:

Die landwirtschaftliche B. G. ist die kraft Gesetzes errichtete Vereinigung aller Betriebsunternehmer des land- und forstwirtschaftlichen Berufes zur gemeinsamen Tragung der in ihren Betrieben entstehenden Unfallkosten. Alle Unkosten, welche der B. G. durch die Heilung und Entschädigung der Betriebsunfälle entstehen, werden deshalb jeweils jährlich nachträglich im Wege einer Umlage vom Bauern und Landwirt anteilmäßig ihres vom Finanzamt festgestellten Reichseinheitswertes erhoben.

Mit Zu- und Abnahme der Betriebsunfälle steigt und fällt deshalb auch die Höhe der zu zahlenden Unfallbeiträge. Es liegt deshalb klar auf der Hand, daß den Haupteinfluß auf die Gestaltung der Umlagenhöhe der Bauer und nicht die B. G. besitzt, da letztere nur auf unwesentlichen Gebieten Einsparungen erzielen kann. Der Bauer dagegen hat die Möglichkeit, mit Hilfe der ihm von der B. G. anband gegebenen Unfallverhütungsvorschriften (U. V. V.) durch deren sinngemäße Anwendung auf allen Gebieten der bäuerlichen Arbeit unfallverhütend zu wirken. Es wird angenommen, daß bis zu 80 Prozent der sich ereignenden Unfälle vermeidbar sind; weil sie allein durch Nichtbeachtung von selbstverständlichen Arbeitsgeboten, Nachlässigkeit, Leichtsinn, Faulheit usw. entstehen. Nur der verbleibende Rest ist als schicksalsbedingt anzusehen.

Die Gesamtumlage aller deutschen landwirtschaftlichen B. Gen. betrug beispielsweise im Jahre 1935: 64 Millionen Reichsmark. Dieser Summe sind aber noch die Verluste zuzurechnen, welche den Mitgliedern der B. G. aus ihrem Eigenrisiko in den 13 Wochen nach dem Unfall erwachsen, da die gesetzliche Pflicht zur geldlichen Entschädigung (Rentenzahlung) durch die B. G. erst mit der 14. Woche beginnt.

Die Gesamtschadenssumme, schätzungsweise ein Mehrfaches der Jahresumlage, ist ein wesentlicher Teil von dem Milliarden-Verluste, welchen die deutsche Volkswirtschaft alljährlich durch Schäden aller Art erleidet. Der deutsche Bauer hat hier die Möglichkeit und die Pflicht, nicht nur seinem eigenen Geldbeutel zuliebe, sondern auch im Interesse des gesamten Volkes helfend in den Kampf einzugreifen, welchen die B. Gen. jahrzehntelang auf ihrem Gebiete allein ausfochten und welcher nunmehr durch die vom Reichspropagandaministerium tatkräftigst unterstützte Reichsarbeitsgemeinschaft für Schadenverhütung auf alle Gebiete der Schadenverhütung ausgedehnt wurde.

Da aber im nationalsozialistischen deutschen Volksstaate der Gegenwart und Zukunft das Geld aus der Rolle des Herrschers in diejenige des Dieners an der Volksgemeinschaft hinübergedrängt ist, ist die Frage der Unfall- bzw. Schadenverhütung auch von einem anderen Standpunkte aus zu betrachten, der wichtiger ist als der des Geldverlustes allein. Der für alle Zukunft wichtigste Bestandteil des deutschen Volksvermögens ist nach nationalsozialistischer Auffassung im Gegensatz zu dem überwundenen liberalen Standpunkt nicht das Geld, sondern allein die lebendige Arbeitskraft des gesunden deutschen Volksgenossen. Auch im friedlichen Wettbewerb der Nationen besteht nur das gesündeste, körperlich und geistig unverkrüppelte Volk auf die Dauer. Nach der letzten Zählung hatte das deutsche Volk als Jahresverlust durch Unfälle aller Art

rund 25 000 Tote,
150 000 Schwerbeschädigte
und über 1 000 000 Leichtverletzte

zu beklagen.

„Deutscher Bauer! Dein Berufsstand war an diesem blutigen Aberlaß Deines Volkes mitten im Frieden allein durch seine Betriebsunfälle mit über 10 Prozent beteiligt. Erkenne deshalb Deine Pflicht, Dir, Deinen Kindern und Deinem Volke gegenüber. Gehe in Dich und Deinen Betrieb und bessere alles, was geeignet ist, Deine Arbeitskameraden und Dich zu schädigen. Deine Berufsgenossenschaft steht Dir dabei mit Rat und Tat gern zur Seite!“

Där plamirte Dukter

von Dora Zeising.

„Und hoan se no su viel studiert
Uff Dukter und Professer“
— meent Michler-Pauer ungenirt —
„Doas Gene wees ich besser:
Die Krankheet hoat där Junge ni —
Do lußt Euch ock verglasen —
Woas meent där Sanitätsroat? Wie?
Doas käm bei ihm vu „Gasen“?!
Nee, — Würmer hoat's eim Bauch! Verflischt!
Gas tutt er irscht ni kenna —
Weil mer eim ganzen Häusel nischt
Wie Pitterleum brenna!“

Jahrmärkte-Verzeichnis für das Jahr 1938

§f = Kerfelmart
 §l = Flachsmart
 §ohl = Fohlenmart
 §eßl = Geflügelmart
 §eßr = Getreidemart
 §on = Honigmart

Jahr = Jahremart
 JungV = Jungviehmart
 Kr = Krammart
 Klb = Kälbermart
 Km = Leinwandmart
 Pf = Pferdemarkt

Rdo = Rindviehmart
 Schf = Schafmart
 Schw = Schweinemart
 V = Viehmart
 Vift = Vieftuallienmart
 Zg = Ziegenmart

Die Ziffern in runden Klammern () hinter dem Datum der Märkte geben die Zahl der Markttage an; wo keine Ziffer oder Tageszeit angegeben ist, dauern die Märkte einen Tag. - Wenn mehrere Märkte der gleichen Gattung aufeinanderfolgen, so steht die Marktgattung beim letzten Markt. Demnach bedeutet 27. Mai, 14. Sept. (nachm.) Kr.: Der Markt am 27. Mai dauert einen Tag, während „nachm.“ sich nur auf den 14. Sept. bezieht; dagegen ist Kr. die gemeinsame Marktgattung für beide Märkte.

Gemeinden, die unter C nicht zu finden sind, sind unter K zu suchen und umgekehrt.

Ortsnamen mit einem Vorsehworte (wie Alt, Neu, Groß, Klein, Deutsch, Wendisch und dergl.) sind unter Alt usw. zu suchen; dagegen sind die mit einem sonstigen Namenszusatz (z. B. Schloß, Amt, Gleden, Markt) verbundenen Ortsnamen unter dem Stammnamen gebracht.

Alt Baudendorf. 8. März, 6. Juli, 7. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Alt Poppelau. 24. Mai, 11. Okt. PfRdo. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Gauß Annaberg. 8. Juni, 16. Sept. KrPfRdoSchwZg. Bauerwilt. 4. Mai, 7. Dez. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Freitag.

Bergelab. 5. Mai, 25. Aug. Kr, 3. Nov. KrPfRdo, 3. März RdoPf.

Beuthen OS. 2. Febr., 6. April, 5. Okt., 7. Dez. KrPfRdoSchwZg, 6. Juli PfRdoSchwZg. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

Bildengrund (fr. Bildowitz). 3. Febr. PfRdo, 12. Mai, 4. Aug., 3. Nov. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Montag.

Bisdorfstal. 4. Mai, 14. Sept., 7. Dez. KrPfRdoSchwZg, 16. März, 15. Juni, 3. Aug. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Freitag.

Bobref-Kar. Wochenmarkt jeden Donnerstag und Sonnabend.

Breitenmarkt. 6. April, 5. Okt. KrPfRdoSchw. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Carlsruhe OS. 17. Mai, 30. Aug. KrPfRdoSchwZg, 8. März, 25. Okt. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Cöfel OS. 12. April, 11. Okt. KrPfRdo, 8. Febr. 12. Juli, 8. Nov. PfRdo. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

Deutsches Neufisch. 29. März, 25. Okt., 20. Dez. Kr.

Falkenberg OS. 17. März, 7. Juli, 1. Sept., 24. Nov. KrPfRdoSchwZg, 28. April, 6. Okt. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Freitag.

Friedland OS. 3. März, 30. Juni, 25. Aug., 20. Okt. KrPfRdoSchwZg, 19. Mai, 17. Nov. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Friedrichsgräf. 3. Febr., 9. Juni, 11. Aug., 3. Nov. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Montag.

Gleiwitz. 15. März, 16. Aug., 15. Nov. Kr, 26. Jan., 23. Febr., 29. März, 27. April, 25. Mai, 22. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 28. Sept., 26. Okt., 30. Nov. PfRdoZg, jeden Dienstag SchwZf, Wochenmärkte jeden Dienstag u. Freitag.

Gnadenfeld. 3. März, 1. Sept., 10. Nov. KrPfRdoSchwZf. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Gogolin. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Groß Neufisch. 30. März, 28. Sept. KrPfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Groß Sirehlich. 20. Jan., 23. Juni, 29. Sept. KrPfRdoZg, 10. März, 12. Mai, 11. Aug., 27. Okt., 15. Dez. PfRdoZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Groß Seidel. 19. März, 21. Mai, 20. Aug., 19. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Großkau. 3. Mai, 4. Okt. KrRdoSchw, 8. Febr., 5. April, 5. Juli, 6. Dez. RdoSchw, 4. Jan., 8. März, 31. Mai, 2. Aug., 6. Sept., 8. Nov. Schw, 9. Febr., 4. Mai, 5. Okt., 7. Dez. Pf. (Viehmärkte nur vorm.). Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Gutentag. 5. April, 5. Juli, 4. Okt. KrPfRdoZg, 31. Mai, 23. Aug., 8. Nov. PfRdoZg. (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Heydebreck. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Hindenburg. Im Stadtteil Alt-Hindenburg Wochenmärkte jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend, im Stadtteil Jahoritz jeden Mittwoch und Sonnabend, im Stadtteil Biskupich jeden Dienstag und Sonnabend.

Horned (früh. Eworg). 10. März, 10. Nov. Kr., 9. Juni, 11. Aug. RdoSchw - Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

Kaischer. 5. April, 18. Okt., 13. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Kieserjädte. 10. Juni, 10. Aug., 2. Nov. KrPfRdo, 9. März, 14. Dez. PfRdo. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Klausberg. Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

Klein Strehlich. 23. März, 20. Juni, 7. Sept., 26. Okt. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Konstadt. 6. April, 6. Juli, 5. Okt. KrPfRdoSchwZg, 16. Febr., 18. Mai, 17. Aug., 30. Nov. PfRdoSchwZg (je vorm.). Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Kosenthal. 16., 23., 30. Okt., 6. Nov. Kraut

Kranstädt. (früh. Kranowitz). 12. April, 21. Juni, 20. Sept., 15. Nov. Kr.

Krappitz. 16. Febr., 22. Juni, 21. Sept. KrPfRdoZg (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Dienstag.

Kreuzburg OS. 15. Febr., 19. Juli, 22. Nov. KrPfRdoKlbSchwZg, 11. Jan., 5. April, 24. Mai, 28. Juni, 30. Aug., 11. Okt. PfRdoKlbSchwZg (je vorm.). Wochenmärkte jeden Montag und Freitag.

Kupp. 11. Mai, 26. Okt. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Landenberg OS. 10. März, 9. Juni, 20. Okt., 15. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Montag.

Langendorf (Kr. Gleiwitz). 30. März, 7. Sept., 9. Nov. KrRdoZg, 1. Juni RdoZg. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Leobschütz. 26. April, 20. Sept., 15. Nov. KrPfRdo, 1. März, 14. Juni PfRdo. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Malapane. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Martinau. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Medthal. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Reiße. 27. April, 12. Okt. Kr, 9. April PalmPfRdoSchwZg, 22. Jan., 21. Mai, 16. Juli, 24. Sept. PfRdoSchwZg (je vorm.). 12. Nov. Pf. Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

Reustadt OS. 15. März, 6. Sept., 8. Nov. Kr. Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

Oberglogau. 31. Mai, 4. Okt., 29. Nov. KrPfRdo, 15. Febr., 19. Juli Wochenmärkte jeden Montag und Donnerstag.

Oppeln. 16. März, 15. Juni, 19. Okt. KrPfRdoZg, 22. Febr., 12. April, 17. Mai, 26. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 16. Nov. PfRdoZg, (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmärkte jeden Dienstag u. Freitag, Kerfelmart jeden Montag.

Ottmachau. 10. Mai, 13. Sept., 13. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Paischau. 26. April, 10. Nov. RdoSchw, 23. Aug. Kr. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Heilsbrunn. 1. März, 9. Aug., 4. Okt. KrPfrd.,
10. Mai, 13. Dez. Pfrd. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Pilschen. 8. Febr., 24. Mai, 23. Aug., 8. Nov. KrRd-
Pfrd., 23. Juni, 16. Sept. Pfrd. Wochenmarkt
jeden Donnerstag.

Prostau. 31. März, 30. Juni, 8. Sept., 22. Dez. Kr.
Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Randsdorf. Wochenmarkt jeden Sonnabend

Ralibor. 3. Mai, 13. Sept., 6. Dez. KrPfrd. Schwf.
8. Febr., 2. Aug. Pfrd. Schwf., 10. Febr., 8. Sept. Saft.
Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Ratiborhammer. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Rosenberg OS. 16. März, 6. Juli, 30. Nov. Kr.
19. Jan., 23. Febr., 9. März, 22. Juni, 10. Aug., 14. Sept.,
23. Nov. Pfrd. Schw. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Schurgast. 3. Febr., 19. Mai, 18. Aug., 10. Nov. KrSchw.

Steinau OS. 10. Febr., 8. Sept., 10. Nov. KrPfrd-
Schw., 13. Jan., 10. März, 12. Mai, 14. Juli Pfrd-
Schw. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Sofl. 19. Mai, 18. Aug., 20. Okt. KrPfrd., 17. März,
1. Dez. Pfrd. Jeden Montag norm. Wochschw.

Tawadzi OS. 18. Jan., 12. April, 19. Juli, 5. Okt.
Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Ziegenhals. 16. März, 7. Sept., 9. Nov. KrSchw,
Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

Zülz. 7. April, 13. Okt., 1. Dez. KrPfrd. Schw., 17. Febr.,
3. Juni Pfrd. Schw. Wochenmarkt jeden Freitag.



Große Mühle, Meisse

Aktiengesellschaft, Meisse

Stadttheater Neisse

Intendant: Reinhold Singe

Schauspiel

Oper

Operette

Die niedrigen Eintrittspreise ermöglichen es jedem Volksgenossen das Theater zu besuchen.

Original Honigkuchenfabrik für Neisser Konfekt

„Schach-



springer“

Schutzmarke des Erfinders

Franz Springer, Neisse

Gegründet 1789

*Jerusalemmer Balsam
Karmeliter-Melissengeist
Kingslong-Essenz*

sind Hausmittel, die in keiner
Familie fehlen sollten.

Stets zu haben:

Stadt-Apotheke Neisse

Ring 15. Priv. 1438

FRANZ SIMON

**NEISSE, VIKTORIASTR. 14
Ruf 2765**

Werkstätten für Kirchen- u. Kunst-
malerei, Staffierung, Vergoldung
und Conservierung, figurale und
ornamentale Holz- und Steinbild-
hauerei, Altarbau und Provankunst

Änderungen von Ortsnamen

Alter Name	Neuer Name	Alter Name	Neuer Name
Deusch-Kamitz	Hermannstein OS.	Schmolitz	Frankenfelde OS
Dürr-Kamitz	Dürnstein	Struwitz	Struwendorf
Gostitz	Gostal	Wischle	Lindendorf OS.
Korkwitz	Moedendorf	Kamitz	Grenzthal
Krackwitz	Wiefental OS.	Laffoth	Grünfließ
Schlaupitz	Schlaubental	Sabine	Annahof
Bauschwitz	Bauschdorf	Raschwitz	Raschdorf
Borkwitz	Borkenhain OS.	Schaderwitz	Schadeberg
Dtsch.-Samke	Mittenwalde OS.	Scheppanowitz	Stefansfeld
Ellg.-Tillowitz	Steinaugrund	Scheppelwitz	Steffansgrund
Gröbzig	Burgstätte	Schiedlow	Goldmoor
Guschwitz	Buchengrund OS.	Stroischwitz	Strakendorf
Floffe-Woistrafch	Floffe	Schebliske	Waldsiebel
Mauschwitz	Mauschdorf	Weidertwig	Weidenhof
Niewodnff	Fischbach OS.	Wejhelle	Freudendorf
Nikoline	Niklasfähre	Wiersbel	Weidengut
Plieschnitz	Fuchsberg	Tarnige	Dornfeld
Puschine	Erlenburg	Norof	Wolfsgrund OS.
Pichowitz	Pechwalde		
Solchowitz	Eichenried		



der naturgemäße Schuh

für jeden Fuss

Schuhhaus Elsner

Neisse, Breslauer Straße 8

Großes Lager guter

Qualitätsschuhwaren

für Sport, Straße und Gesellschaft

Marschstiefel / Wanderschuhe

JOSEPH SANDMANN

Honigkuchenfabrik, Neisse, Zollstr. 43

Spezialfabrik u. Versandhaus für „Echt-Neisser-Kon-
fekt“ mit und ohne Schokolade, sowie alle Arten
Honigkuchen — — Gegründet 1839 — —



Breiddrescher



Jauchefässer



Strohpressen



Motorkarren



Putzdreschmaschinen
sowie alle anderen
landwirtschaftl. Maschinen
und Geräte

liefert preiswert
Preisliste auf Anfrage unverbindlich



Getreidereiniger

A. Zierz Landmaschinenfabrik **Lamsdorf OS.**
und Dampfsägewerk

Änderungen von Ortsnamen

Alter Name	Neuer Name	Alter Name	Neuer Name
Gr.-Carlswitz	Gr.-Carlshöh	Nitterwitz	Lindenberg OS.
Kl.-Carlswitz	Kl.-Carlshöh	Offeg	Auenrode
Ellguth	Neuenjee	Ogen	Feldheim
Gauers	Gautwald	Billwösch	Wetzbach
Graschwitz	Schöning	Reisewitz	Eichengrund
Ramnig	Steinhaus	Starrwitz	Waldreuth
Koppitz	Schwarzengrund	Tschauchwitz	Hochdorf
Lagwitz	Höhendorf	Tischendorf	Lärchenhain
Maxwitz	Mühlrain	Wöitz	Eichenau OS.
Mogwitz	Breitenfeld		

Gemeinde	Bisheriger Name des Ortsteils	Neuer Ortsname
Perfchenstein	Lastowitz	Waldwinkel
Ottmachau	Carlswitz	Strandorf
Wetzbach	Kol. Tschiltz	Kol. Berghöhe
Höhendorf	Kol. Lagwitz	Kol. Höhendort
Friedewalde	Kol. Koppendorf	Friedewalde
Falkenau	Kroschen	Falkenau
Gr.-Carlshöh	Kassicha	Gr.-Carlshöh
Seiffersdorf	Schwebitz	Seiffersdorf

Neue Ortsnamen

Alter Name	Neuer Name	Alter Name	Neuer Name
Blaschwitz	Niederblaffen	Mokrau	Nassau OS.
Bresnig	Brese	Ottol	Quenwalde
Broschitz	Schobertsfelde	Pietna	Teichgrund
Di.-Probnig	Kranzdorf	Probnig	Proben
Dobrau	Burgwasser	Pytsch	Waldfurt
Grabine	Gershain	Schartowitz	Fichtenwalde OS
Grocholub	Erbersdorf	Schlogwitz	Schlagenhof
Komornik	Kammersfeld	Schmitz	Lötkal
Krobusch	Krähenbusch	Swadawa	Hartenau
Lahwitz	Hohenschanz	Waschelwitz	Tiefengrund
Lobkowitz	Jägershausen OS.	Willau	Willenau
Lonschitz	Wiesengrund OS.	Zabierzau	Hinterwalde
Leischitz	Hegerswalde	Zowade	Lichten OS.

Neue Ortsteile von Gemeinden

Gemeinde	Bisheriger Name des Ortsteiles	Neuer Ortsname
Walzen	Antoschka Kolonie	Antonien
Stiebedorf	Borek Kolonie u. Vorwerk	Waldbwinkel
Stiebedorf	Jarschlowitz Kolonie	Heimattreu
Schwärze	Breschina Vorwerk	Birken
Wiesengrund OS.	Dambiene Kolonie	Klein-Eichen
Ellguth	Ellguth Kolonie	Freigut
Pogossch	Fronzte Kolonie	Frankhäuser
Lichten OS.	Gollschowitz Kolonie	Goldenan
Lichten OS.	Muglau Kolonie	Schönau
Müllmen	Hotnowitz Kolonie	Reichenau
Friedersdorf	Kapella Vorwerk	Molken
Schiegau	Kopaline Kolonie	Röding
Wiese Grfl.	Kogem Kolonie	Linden
Dobersdorf	Malkowitz Kolonie	Klettau
Rosnochau	Olschine Vorwerk	Erlen
kl. Strehlitz	Orasch Kolonie	Burfelde
Walzen	Pöschkille Kolonie	Rasten
Körnitz	Schekai Kolonie u. Vorwerk	Klein-Warten
Kramelau	Schernow-Kolonie	Dornhäuser
Gershain	Schmitzschol Kolonie	Kleinfegern
Lichten OS.	Spylau Kolonie	Schüslau
Moschen	Urfulanowitz Kolonie	Uhlenhof
Stiebedorf	Wessola Kolonie	Waldestuft
Mochau	Wiedrowitz Kolonie	Otternfelde
Krähenbusch	Ziabnik Kolonie	Froschweiler

Radio-Apparate

aller Fabrikate ab 129,50 RM.

Volksempfänger 59,- RM. für Wechselstrom.

Motorräder: NSU-D, Zündapp, Viktoria, Triumph, Sachs-Motorräder, versch. Fabrikate, 100 cm.

Nähmaschinen von 125 RM. an, **Fahrräder** ab 32,-

Ersatzteile u. Zubehör, Beleuchtungen, Bereifungen

P. Hentschel, Inh. F. Lobe



Billige Werkstatt
Schlageterstr. 4

Landwirtschaftliche Warenzentrale Oberschlesien

Wir kaufen und verkaufen:

Getreide, Futtermittel, Sämereien, Heu,
Stroh, Kartoffeln, Düngemittel, Kohle,
Kalk, landwirtschaftliche Maschinen

(Raiffeisen) e. G. m. b. H.

O p p e l n. Fernruf 2851/54

Filiale Neisse

Fernsprecher 2457/58

nebst Unterlagern:

Bischopswalde

Gr. Carolwitz

Kalkau

Ottmachau

Maschinenhalle Neisse Ruf 2297

Verkauf u. Reparaturwerkstatt landwirtschaftlich. Maschinen

R. C. A. Rosenberger

Ziegenhals i. Schlef., Ring 8

Fernruf 55/355



Eisen, Eisenkurzwaren,
Träger, Baumaterialien
Werkzeuge, Haus- und
Küchengeräte, Eternit-
Verdachung

Auto-Mann, Neisse

Vertretung von Mercedes-Benz

Personen- u. Lastkraftwagen

Reparaturwerkstatt

Tankstelle

Bereifung

Breite Straße 11

Fernsprecher 2562



Ein Sparbuch

ist der Anfang zum
Vorwärtskommen

Darum spare bei der

**Städtischen Sparkasse
zu Ziegenhals, Ring 1**

Mündelsicher!

Verleihung von Heim-Sparkassen



Schlesische Landschaftliche Bank zu Breslau Zweigniederlassung Neisse

Amtliche Stelle für die Hinterlegung von Wertpapieren und für die Anlegung von Mündelgeld.
Annahme von Spargeldern. / Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Neisse, Zollstraße 2.

ALFRED RIZZETTI

NEISSE, NEULÄNDER CHAUSSEE 8 / RUF 2979



Groß- und Kleinverkauf von

Hausbrand- und Industriekohlen



Koks / Braunkohlen-Briketts / Düngemittel / Baumaterialien

75



H. Hünze Nachf. M. Adolph

Buch- u. Kunsthandlung, Neisse, Berlinerstr.

Fernsprecher Nummer 2393

Gegründet 1863

Bücher zur Unterhaltung und Belehrung / Fachbücher /
Jugendschriften / Noten / Landkarten.

Größte Auswahl in Hitlerbildern, religiösen
Bildern, Landschaften, Radierungen u. **Ölgemälden**

Kreisel



Autozentrale

Neisse, Obermährengasse 9 — Fernsprecher Nummer 2915

Gen.-Vertr. der Adler-Werke.
Vertretung von BMW, Ford,
Hansa, Büssing-NAG.

Reparaturen, Ersatzteile,
Tankstelle, Garagen, Fahr-
— schule —



ERLEBENE SCHRIFTEN

und sorgsam ausgewählte Papiere, künstlerische Satzgestaltung, handwerkliche Gründlichkeit und maschinelle Vervollkommenung geben auch dem kritischsten Drucksachenverbraucher die Gewähr, daß die von uns gefertigten Drucke immer über dem Alltäglichen stehen!

NEISSER DRUCKEREI

G.m.b.H., Neisse, Töpfermarkt Nr. 7

ADOLF OTTO

Dachdeckermeister

Neisse, Grabenstr. 17.

Fernsprecher Nummer 2398

*Ausführung sämtlicher
Dachdeckerarbeiten*

Wenn Sie das brauchen:

Farben, Lacke, Firnis, Maschinen-
öle, Fette, Treibriemenwachs, Futter-
kalk, Vieh-Lebertran, Stall-Desin-
fektionsmittel, Getreidebeizen und
Pflanzenschutzmittel

dann gehen Sie zu

Oskar Knappe, Zollstr. 26



Sudeten Bräu

aus der
Giesmannsdorfer
Brauerei

HUGO GLOGER

NEISSE, RING 31/Gegr. 1879

Einrichtung von

**SPARKONTEN UND
LAUFENDEN KONTEN**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Bei Malerarbeiten

HANS UNGER

MALERMEISTER

Neisse, Gartenstr. 2

Fernsprecher 2590

**Neuländer
Brauerei**

Oscar Kahl

Neisse-Neuland

Papierfabrik Ziegenhals

**Glogner & Methner
Ziegenhals**

liefert:

Maschinenglatt und satiniert

Zeitungsdruck-Papier

in Rollen und Formaten

Erzeugung täglich 70000 Ko.

Flächenmaße.

100 Quadratmeter (qm) sind 1 Ar (a), 100 Ar sind 1 Hektar (ha) 1 ha hat somit 10 000 qm.

1 qcm = $\frac{1}{7}$ Quadratzoll	1 Quadratzoll = 7 qcm
1 qm = 10 Quadratfuß	1 Quadratfuß = $\frac{1}{10}$ qm
1 a = 7 Quadratruten	1 Quadratrute = 14,4 qm
1 ha = 3,91 preußische Morgen	1 preußischer Morgen = 25,53 a
= 2,77 badische Morgen	1 badischer Morgen = 36,00 a
= 2,93 bayerisch. Tagewerk	1 bayerisch. Tagewerk = 34,07 a
= 3,99 braunschweigische Morgen	1 braunschweigischer Morgen = 25,01 a
= 2,47 engl. Acres	1 engl. Acre = 40,46 a
= 3,81 hannoversche Morgen	1 hannov. Morgen = 26,21 a
= 4,00 hess. Morgen	1 hessischer Morgen = 25,00 a
= 4,19 hessen-nass. Morgen	1 hessen-nass. Morgen = 23,86 a
= 3,84 mecklenburgische Morgen	1 mecklenburgischer Morgen = 26,1 a
= 4,00 oldenburgische Morgen	1 oldenburgischer Morgen = 25,00 a
= 1,80 sächs. Acker	1 sächs. Acker = 55,34 a
= 3,50 sächsisch-weimar. Acker	1 sächsisch-weimar. Acker = 28,50 a
= 2,77 schweiz. Judhart	1 schweiz. Judhart = 36,00 a
= 3,17 württembergische Morgen	1 württembergischer Morgen = 31,52 a
= 0,91 Dessätine	1 Dessätine = 109,25 a

Längenmaße.

Die Einheiten bilden: Meter, Zentimeter und Millimeter. 1 m ist ungefähr gleich dem zehnmillionsten Teil des Erdquadranten.

1 Kilometer km = 1000 Meter	1 Zoll (Bayern) = 2,43 cm
1 Hektometer htm = 100 "	1 Fuß = $\frac{1}{12}$ Rute (Preuß.) = 12 "
1 Dekameter dkm = 10 "	Zoll = 144 Linien = 31,4 cm
1 Dezimeter dm = $\frac{1}{10}$ "	1 Rute (Preuß.) = 12 Fuß = 3,77 m
1 Zentimeter cm = $\frac{1}{100}$ "	1 Rute (Bayr.) = 2,92 m
1 Millimeter mm = $\frac{1}{1000}$ "	1 Elle (Preuß.) = 25,5 Zoll = $\frac{1}{2}$ m = 66,96 cm
1 Knoten oder 1 Seemeile = 1852,01 m	1 Elle (Bayr.) = 83,30 cm
1 Kabellänge = $\frac{1}{10}$ Seemeile = 185 m	1 Elle (Württ.) = 61,42 cm
1 Faden = $\frac{1}{100}$ einer Seemeile = 1,85 m	1 deutsche Meile = 7500 m
1 Zoll (Preußen) = 2,61 cm	1 geogr. Meile = 7,420 km



Lassen Sie sich unverbindlich Geräte vorführen von den

Alle hören Rundfunk,

denn die Anschaffung eines EMPFÄNGERS wird durch bequeme Teilzahlungen sehr erleichtert. Außerdem sind die Stromkosten niedrig, weil nach dem Neisser Tarif alle Kilowattstunden über den Regelverbrauch nur mit **15 Rpf.** berechnet werden.

Mitgliedsfachgeschäften der
ELEKTROGEMEINSCHAFT NEISSE

Gebrüder Adam

Papierhandlung

Neisse, Ring 37
Fernruf Nr. 2262

Bürobedarf / Schulartikel

Moderne Briefpapiere
Größte Auswahl

Stiefmutter

Schuppenflechte,
Furunkel, Hautausschlag

sind unangenehme gräßliche Leiden. Wie mein Mann und viele andere in 14 Tagen völlig geheilt wurden, beweisen viele notariell beglaubigte Dankesbriefe. Dieses einfache Mittel schreibe ich Ihnen gern umsonst. Frau Ida Müller, Gasthofbesitzerin, "Gold. Krone", Drausendorf K. U. 10 b. Zittau/Sa.

(Hallmittelvertrieb nur d. Apoth.)

Die deutschen Monatsnamen und ihre Bedeutung.

Hartung: Hart gefroren ist die Erde. Hornung: Das kleine Horn, im Gegensatz zum großen, dem Januar. Lenzing: Lenzmonat. Oster: Ostermonat. Wonnemond: Von althochdeutsch wunja — Weide, Wiese, also Weidemonat. Brachet: Brachmonat (der Monat, in dem das Brachfeld bearbeitet wurde). Heuert: Monat der Heuernte. Ernting: Monat der Getreideernte. Scheiding: Sommer und Licht scheiden. Gilbhard: Der Wald (althochdeutsch hart, vgl. Harz, Haardt) wird gelb, vergilbt. Neblung: Nebelmonat. Julmond: Monat des Julfestes, des großen Winterfestes der Germanen, das ursprünglich wohl den Seelen der Verstorbenen geweiht war, später — Weihnachtsfest.

Gewichtsverhältnisse der einzelnen Teile vom Schlachtvieh in Prozenten.

Bezeichnung der Körperteile	Rind			fettes Kalb	Schaf					Schwein	
	mittel genährt	halbfett	fett		mager	mittel genährt	halbfett	fett	sehr fett	mittel genährt	fett
Blut	4,7	4,2	3,9	4,8	3,9	3,9	3,6	3,2	3,2	7,3	3,6
Haut, Hörner und Beine bis zum Sprunggelenk . . .	10,3	9,1	7,6	8,2	19,4	18,5	16,3	14,8	13,3	—	—
Kopf, Zunge	3,4	3,3	3,1	4,8	4,6	4,3	3,7	3,2	2,8	0,5	0,4
Eingeweide	9,8	7,7	7,2	7,7	8,5	8,1	7,6	6,6	5,3	9,8	6,0
Abfall	22,1	17,1	13,4	12,1	17,3	15,8	14,5	12,6	10,3	7,9	5,4
Schlachtgewicht . .	49,7	58,6	64,8	62,4	46,3	49,4	54,3	59,6	65,1	74,5	84,6
davon Knochen . . .	7,4	7,3	7,1	9,3	7,1	6,6	5,9	5,5	5,2	8,0	6,8
„ Fett an Nieren . .											
„ Neß und Darm . .	4,3	5,4	8,0	4,6	4,0	6,0	7,3	10,4	12,4	3,6	6,4
„ Fett im Fleisch .	2,0	7,9	14,7	5,5	2,0	3,3	8,0	14,7	20,5	16,5	32,4

Düngerleistungen des Viehstandes.

Ein Stück mittlerer Größe liefert bei normaler Fütterung jährlich:

1 Pferd (nach Abzug des Verlustes bei der Arbeit)	160 Ztr. = 8	Fuder à 20 Ztr,
1 Ochse (bei Weidegang)	130 „ = 6½	„ à 20 „
1 Mastochse	320 „ = 16	„ à 20 „
1 Zugochse	200 „ = 10	„ à 20 „
1 Kuh (bei Weidegang)	120 „ = 6	„ à 20 „
1 Kuh (bei Stallfütterung)	260 „ = 13	„ à 20 „
1 Stück Jungvieh (bei Weidegang)	80 „ = 4	„ à 20 „
1 Stück Jungvieh (bei Stallfütterung)	160 „ = 8	„ à 20 „
1 Schaf (bei Weidegang)	12 „ = 0,6	„ à 20 „
1 Schwein	25 „ = 1,25	„ à 20 „
1 Mastschwein	35 „ = 1,75	„ à 20 „
1 Huhn 11 Pfund und 1 Gans 23 Pfund.		

Lebendgewicht der Haustiere.

Tier- Gattung	Kalb	Kuh	Stier	Lamm	Schaf	Pferd	Ferkel	Schw.
	kg	100 kg	100 kg	kg	kg	100 kg	kg	100 kg
leicht	22–30	2,0–3,5	3,0–5,0	2,5	14–18	2–3,5	0,6	1
mittelschwer . . .	30–42	3,5–5,0	5,0–7,5	3	25–56	4–5	1	2
schwer	44–50	5,0–6,0	7,5–9,5	3,5	60–70	5–6	1,5	4
sehr schwer . . .	52–58	6,0–7,5	9,5–11	4	—	7–10	2	5

L. Schmachthahn

INHABER: HERMANN SCHOLZ

EISENHANDLUNG

Neisse, Breslauer Straße 31 - Fernsprecher 2123

empfehl:

Stabeisen
Eisenwaren
T-Träger
Ofenbauartikel
Pumpen
Landwirtschaftsgeräte
Haus- u. Küchengeräte

Bei Gallensteinen

sowie Erkrankungen
des Magen-Darmkanals:

Nur in Apotheken.

Fl. 0,94 und 1,75 RM.

Kaps. 1,00 und 2,25 RM.

Bestandf. a. d. Packg.

WAANING-TILLY-OEL



Man kauft

Linoleum, Stragula,
Balatum, Läufer,
Teppiche gut bei

Sylvester Burzin

Reiffe, Zollstraße 51

Paul Ludwikowski

Glasermeister, Neisse
Ring 63 / Telefon 2565

KUNSTHANDLUNG

Moderne Bildereinrahmung.
Ausführung aller Glaserarbeiten.

Betonwaren,
Baustoffe,
Fliesen

Terrazzo
u. Asphalt-
arbeiten

Geflitter Neisse

Neuländer Chaussee 3

Schwäche,

vorzeitige der Männer heilbar.
25 jähr. Erfahrung. Aufklären-
de Schrift u. Probe verschlossen
geg. 24 Pfg. Porto. Unverbindl.
Keine unverlangt. Nachnahmen.

Medico-Pharma G.m.b.H.,
Berlin-Charlottenburg 2
Hardenbergstr. 25, Block 644

Ernst Goldmann

Stern-Drogerie, Neisse, Ring 33
Ruf 2481

Drogen, Parfümerien,
Farben, Photo

Bedarfsartikel für die Land-
wirtschaft / Saatbeize

Lügen Tippun

Dampffägewerk und Holzhandlung

Nieder-Hermsdorf

Kr. Neiffe (Post- u. Bahnstation)

Fernsprecher Nummer 9

C. KULMIZ G.M.B.H.

Zweigstelle Neisse.

Büro: Schlageterstr. 1 / Lager am
Bahnhof / Fernsprecher Nr. 2072

Kohlen / Düngemittel
Baumaterialien
Getreide/Futtermittel

Landmaschinen / Betriebsstoffe
Fußboden- und Wandfliesen

Victor Grabisna

Das Haus für Bürobedarf.

Inh.: Theodor Kunze

Neisse, Berlinerstr. 23 neb. d. Post

Schreibmaschinen, Vervielfältiger
Büromöbel, Kontobücher, Brief-
ordner, Papierwaren, Vervielfälti-
gungen. Reparaturwerkstatt.

Papierfabrik Rothfest

Betriebsgesellschaft m. b. H. / Rothfest, Post Deutschwette OS.

erzeugt täglich **90 000** kg

maschinenglatte und geglättete Druckpapiere

Illustrations- und Tiefdruckpapiere

weiße u. farbige Prospekt-, Schreib- u. Umschlagpapiere

Offsetdruckpapiere in allen Leimungsgraden

Abzugspapiere, weiß und farbig

weiße und farbige Kartons

Beklebpapiere

Zahlkartenpapiere

in Rotationsrollen, Formaten u. Gewichten von 50-180 g/qm



Ziegenhalser Spar- und Darlehnskassen-Verein

e. G. m. u. H. — Gegründet 1890

Ziegenhals (Schles.), Gartenstr. 26

Ruf 54 / Postscheckkonto Breslau Nr. 8273

Ausführung aller bankmäß. Geschäfte unt. vorteilhaft. Bedingungen
Annahme von Spareinlagen gegen zeitgemäß günstige Verzinsung

Erste Neisser Konfekt-
und Honigkuchenfabrik
mit elektrischem Betrieb

GEHR. ARTEL

Neisse, Fabrik: Breitestr. 1

Fernsprecher 2079.

Detailgeschäft: Breslauer Straße 18

Leichtmotorräder
Fahrräder,
Nähmaschinen,
und Kinderwagen

kaufen Sie preiswert bei

Bernhard Bauch

Neisse, Schmiedebrücke 2.

Neisser Zeitung

die meisten Leser
die meisten Anzeigen

im Neißegau

Werde Mitglied der NSD



Inhaltsverzeichnis

Seite

Führerwort	2
Vorworte des Gauleiters und des Landeshauptmanns	3
Kalendartum	4
Vorwort des Regierungspräsidenten Rüdiger	52
Unsere ländlichen Vorfahren und wir. Paul Ronge.	53
Die NSDAP. im Neißegau. Vom Reichsparteitag 1936 bis zum Reichsparteitag 1937	57
Ein Landfremder. Tier- und Jagdnovelle. Franz Görlich.	63
Im Neißer Land. Gedicht von Erwin Rosner.	68
Anspruchsvolle Untermieter. Eugen Eberhard.	70
Gewerbe und Industrie im Kreise Neisse vor 100 Jahren. Paul Römer.	71
Mit Bauern in der Sommerwendnacht. Alfons Berlick	74
Abwehrkämpfe gegen die Elager Neisse. Wilhelm Langer.	75
Hochwasser im Neißegau. Anna Kutsche.	79
„ . . . und alle, alle kamen!“ Kleine Erinnerung an die große Zeit vor 125 Jahren: Eugen Eberhard.	83
Die Neißer Stadtbücher wiedergefunden. Paul Croce.	89
„Brot!“ Gedicht von F. J. Fitz.	91
Ein Besuch in der schlesischen Volksbücherei zu Neisse.	93
Klatzchpolka. Oberschlesischer Volkstanz.	96
Schneiderkaroline. Oberschlesischer Volkstanz.	97
Wie der Schneef sein Häuschen kriegte. Ein Märchen von Luise Meinel-Crull.	98
Die Begegnung mit dem König. Erwin Rosner.	101
Wie wird das Wetter? Otto Roche.	103
Denkmalpflege im Neißer Lande. Lucy von Weiher.	108
„Dein Dorf muß schöner werden!“ Niels Koch.	113
Denkmalschutz unsere Pflicht! Leitsätze für Denkmalpflege. Dr. von Weiher.	117
„Häämtebleimla“. Ein Strauß Heimatgedichte von Karl Klings	119
Oberschlesien und seine Soldaten. Von Oberstl. Kirsten.	122
Bogelschuhwarte und Maus. E. Jitzhin, Bogelschuhwarte Oppeln.*	124
Der Bauer und seine Berufsgenossenschaft. Landesrat Ružel, Ratibor.	127
„Där plamirte Dukter“. Mundartgedicht von Dora Zeising.	128
Jahrmärkte-Verzeichnis für das Jahr 1938.	129
Anzeigen.	130
Die neuen Ortsnamen in den Kreisen Neisse, Neustadt, Grottkau und Falkenberg.	132

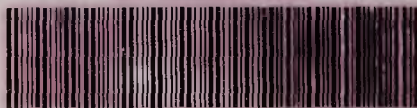
Für den Inhalt verantwortlich Dipl. Ing. Georg Weiher, Neisse.

Verantwortlich für Anzeigen: Lothar Schlegel, Neisse.

M. A. 4200, Bl. 3. Preis des Kalenders 50 Pfg. G. 1. 9. 1937

Druck und Verlag: Neißer Druckerei G. m. b. H. Neisse, Töpfermarkt 7.





II 4109/0/1938

Sparen bringt Wohlstand!



Kreis-Sparkasse zu Neisse

Ring, Ecke Breslauer- und Haferstraße

Ausleihung von Hypotheken auf Neu- und Altbauten.
Einrichtung von laufenden Konten mit und ohne Kredit.
Hergabe sonstiger Personal-Darlehen.
Verwahrung, Verwaltung und Beleihung von Wertpapieren

Nebenstellen in:

Friedenthal-Giesmannsdorf, Kalkau, Neuwalde, Nieder Hermsdorf

Annahmestellen in:

Arnoldsdorf, Beigwitz, Bischofswalde, Dürrkündendorf, Gostal,
Groß Kundendorf, Groß Neundorf, Grünfließ, Köppernig,
Langendorf, Oberjeutritz, Oppersdorf, Prockendorf, Renners-
dorf, Riemertsheide, Ritterswalde, Volkmannsdorf, Waltdorf